IVANOVO I.2

ARBEITSMATERIALIEN
WORKING PAPERS
РАБОЧИЕ МАТЕРИАЛЫ

STUDIEN / STUDIES 2

Oktober / October 2005

Schrumpfende Städte – Ein Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes in Kooperation mit dem Projektbüro Philipp Oswalt, der Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig, der Stiftung Bauhaus Dessau und der Zeitschrift *archplus*.

Büro Philipp Oswalt, Eisenacher Str. 74, 10823 Berlin, T: +49 (0)30 81 82 19-11, F: +49 (0)30 81 82 19-12, mail@shrinkingcities.com, URL: www.shrinkingcities.com

INHALTSÜBERSICHT / TABLE OF CONTENTS

---

3 IVANOVO - DAS RUSSISCHE MANCHESTER / ИВАНОВО – РУССКИЙ МАНЧЕСТЕР
Andrei Treivish

14 TRANSNATIONALE UNTERNEHMENSSTRATEGIEN UND FRAUENARBEIT IN DER BEKLEIDUNGSINDUSTRIE MITTEL- UND OSTEUROPAS
Bettina Musiolek

17 DIE GESCHICHTE DER OOO „RICHELIEU“ ODER: WAS IST NOTWENDIG FÜR EIN ERFOLGREICHES GESCHÄFT IN RUSSLAND? / ИСТОРИЯ ООО «РИШЕЛЬЕ» ИЛИ ЧТО НЕ ОБХОДИМО ДЛЯ ВВЕДЕНИЯ УСПЕШНОГО БИЗНЕСА В РОССИИ?
Alexei Pryaslov

28 DIE ARCHITEKTUR IVANOVOS / ИВАНОВО
Alexander Tichomirov

41 WOHNUNGSPRIVATISIERUNG UND WOHNRAUMVERSORGUNG IN RUSSLAND
Isolde Brade

44 COPING WITH LIMINALITY: PROFESSIONALISM, CONSUMPTION AND MASCULINITY IN RUSSIA
Serguei Alexander Oushakine

64 EIN EINSAMER FREAK AUF DEM TRIP / A SOLITARY LAD TRIPPING / ОДИНОКИЙ ПАЦАН НА ПРИХОДЕ
Yuri Leiderman, Sergei Sitar

80 Editorische Notiz und Impressum / Editorial note and colophon

IVANOVO - DAS RUSSISCHE MANCHESTER
Ivanovo ist in Russland für seine ruhmvolle Vergangenheit in der Textilindustrie bekannt. Andrei Treivish beschreibt ihre Geschichte und die heutige Situation dieser Stadt im Zuge der wirtschaftlichen Veränderungen im Postsozialismus.

IVANOVO - THE RUSSIAN MANCHESTER
To Russians Ivanovo is renowned for its great past in the textile industry. Andrei Treivish describes the history and the current situation of the city resulting from the economic changes in post-socialist Russia.

ИВАНОВО – РУССКИЙ МАНЧЕСТЕР
Город Иваново в России знаменит своей ролью в истории текстильной промышленности. Андрей Трейвиш описывает историю города и его актуальное положение в последствии экономических изменений во времена постсоциализма.

Andrei Treivish/ Андрей Трейвиш, *1950, Geograf und Dozent am Geographischen Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften/ geographer and lecturer at the Geographic Institute of the Russian Academy of Science/ географ и доцент географического института Русской Академии Наук, Moskau/ Москва, trene12@proc.ru

IVANOVO – DAS RUSSISCHE MANCHESTER
Andrei Treivish

Die englische industrielle Revolution ist eng verbunden mit der Schlüsselposition der Textilindustrie im 18. Jahrhundert und den Webstühlen (spinning-jenny und water-frame). Anstelle großer Industriegebiete und Fabriken, die in Nordeuropa traditionellerweise Wolle und Leinen verarbeiteten, entstanden Baumwollfabriken und große Textilzentren. Im ersten „Baumwollzentrum" der Welt um Lancaster, Manchester und Liverpool (Zielhafen der Baumwollschiffe aus Ost- und Westindien), wurden aus der indischen Baumwolle solche Stoffe angefertigt, dass diese, zurückgekehrt auf den indischen Markt, sämtliche einheimische Produkte im Konkurrenzkampf bezwangen.

Manchester wurde zum Symbol der Industrialisierung und Musterbeispiel für andere Städte. Mit der Ausbreitung der industriellen Revolution entstanden immer mehr solcher Industriezentren – in Massachusetts und Lille, in Chemnitz und Schlesien, Lodsch und Ivanovo, Osaka, Shanghai, Seoul, Bombay, Kairo, Mexiko usw. - überall dort, wo entsprechende Technik und Kapital auf eine übergroße Zahl billiger Arbeitskräften trafen. Diese Zentren wurden oft auch so genannt: deutsches Manchester, polnisches Manchester, russisches Manchester. Hier wurden die Schreckensseiten des Frühkapitalismus deutlich: Verelendung der Handwerker, Slums, Frauen- und Kinderarbeit von bis zu 18 Stunden am Tag, hier gab es aber auch die Aufstände der englischen Ludditen, der Schlesischen Weber und die Arbeiterräte in Ivanovo...

Die Geschichte von Ivanovo ist ganz typisch: lange Zeit war die Stadt einfach nur ein Teil eines großen, von Handwerk und Gewerbe geprägten Gebietes (u. a. Anbau und Verarbeitung von Flachs). Es befand sich im Zentrum Russlands und hatte, im Gegensatz zu den angrenzenden Gebieten, nur wenige historische Städte vorzuweisen. Grund für die frühe Industrialisierung war hier die schlechte Bodenqualität. Sie zwang die Bauern zur Suche nach anderen Tätigkeiten. Das damit erwirtschaftete Kapital schuf eine Voraussetzung für die spätere Industrialisierung. Dazu kommt, dass im 17. und 18. Jahrhundert die Protestanten des orthodoxen Christentums aus Moskau in diese Gegend umgesiedelt wurden. Die ethischen Ansichten und die Geschäftstüchtigkeit dieser so genannten "Altgläubigen" erinnerten an den „Geist des Kapitalismus", den Max Weber schon bei den europäischen Protestanten gesehen und beschrieben hatte.

Der Höhepunkt der Industrialisierung wurde in Ivanovo Mitte des 19. Jahrhunderts erreicht, besonders nach dem Bau der Eisenbahntrasse, die die Region mit Mittelasien, der Quelle der billigen Baumwolle, dem so genannten russischen Ost-Indien, verband. Die Stadt Ivanovo-Wosnesensk, wurde 1870 gegründet, und verzehnfachte bis 1915 seine Einwohnerzahl von 17.000 auf 170.000. Sie wurde zum drittgrößten Baumwollzentrum Zentralrusslands nach Moskau und Orechowo-Sujewo und zur dritten proletarischen Hauptstadt Russlands nach Petersburg und Moskau (Lenin). 1929 wurde die Stadt zur Gebietshauptstadt und setzte sich damit gegen historische Städte wie Jaroslaw, Wladimir und Kostroma durch. Aus dieser Zeit stammen Baudenkmäler des sowjetischen Konstruktivismus (Werke berühmter Architekten dieser Zeit) und einige erstklassige städtische Einrichtungen, vor allem Hochschulen.

Aber die Geschichte ist unerbittlich. All diese Textilstädte bzw. -zentren wuchsen anfänglich, erblühten und wurden reich, dann aber veralteten sie, mussten ihren Konkurrenten weichen und stürzten in eine Wirtschaftsdepression – jede musste ihren eigenen Weg finden, um zu überleben.

Das folgende Schema zur Entwicklung der Textilindustrie wurde den Büchern *Hartshorn T.A. and J.W. Alexander* Economic Geography. – New Jersey: Prenctice Hall, 1988; *Dicken P.* Global Shift: Industrial Change in a Turbulent World. – London: Harper & Row, 1986 entnommen:

1750 –1930: erste Fabriken in England, wenig später auch in den USA und in Europa, arbeitsintensive Technologien, Massenproduktion von Stoffen aus Naturrohstoffen
1930-1960: wachsende internationale Konkurrenz, Entwicklung synthetischer und gemischter Stoffe in den USA und wenig später auch in anderen Ländern
Nach 1960: Auslagerung der Massenproduktion in die Länder der dritten Welt, Kampf der Industriestaaten um führende Positionen in Technologie und Mode

Die Auslagerung der Massenproduktion wurde u. a. durch den besonders hohen Anteil der Lohn- und Nebenkosten in der Textilbranche verursacht. In den 70er Jahren waren sie in Holland und Deutschland doppelt so hoch wie in Japan und den USA und viermal so hoch wie in Pakistan und Ägypten.

Schon zu Zeiten der Stalinschen Fünfjahrespläne war das Wirtschaftswachstum in dem Gebiet Ivanovo deutlich geringer als in den benachbarten Regionen. Trotzdem galt es als ein wichtiges Industriezentrum. Mit einer Bevölkerungszahl von 4-5% der Gesamtbevölkerung Zentralrusslands wurden hier in den Jahren 1959-1980 6-7% der Gesamtproduktion Zentralrusslands erwirtschaftet (heute 2%).

Die Krise des „Roten Manchester“ wurde durch Mangelwirtschaft, Subventionen, niedrige Rohstoffpreise, hohe Preisen für fertige Produkte, wie überhaupt durch die generelle Verneinung möglicher Krisen im Sozialismus verdeckt. Die wachsende Depression zeigte sich in der mangelnden Bereitschaft zu größeren Investitionen. Investiert wurde woanders – dort wo Öl gefördert, Stahl geschmiedet, Flugzeuge, Panzer und Raketen gebaut wurden. Das gegenüber den benachbarten Regionen sinkende Lohnniveau führte zur Abwanderung qualifizierter Arbeitskräfte. An ihre Stelle kamen Mädchen, die man aus Dörfern der russischen Provinz und aus abgelegenen Regionen der damaligen Sowjetunion holte - die meisten hatten gerade mal einen Schulabschluss.

Das erklärt auch das ungleiche Zahlenverhältnis zwischen Männern und Frauen in dieser Region. Im 19. Jh. war der Beruf des Webers ein Männerberuf. Nach dem 1. Weltkrieg waren schon 75% der Weber Frauen, nach dem 2. Weltkrieg gab es praktisch nur noch Weberinnen (bis zu 90%). Auf 100 Männer kamen in der Region Ivanovo durchschnittlich 135-140, stellenweise 150-160 Frauen. Die letzte Volkszählung aus dem Jahr 2002 zeigt, dass es in den Städten dieser Region noch immer 25% mehr Frauen als Männer gibt. Die besondere soziale Struktur dieser „Frauenstädte“ ist auch Thema eines sowjetischen Schlagers aus den ´70er Jahren:

Unser Städtchen ist nicht ohne
Männer gibt ‘s hier nicht die Bohne
Dafür gibt es viele Frauen
Fleißig und gut anzuschauen

Oder
Unser Städtchen ist ganz nett
Viele Frauen – sehr adrett

Männer gibt es aber keine
Frauen schlafen meist alleine

Oder
Männer gibt es hier nur wenig
Jeder Mann ist hier ein König

1980 war noch immer die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung der Region Ivanovo in der Textilindustrie beschäftigt und erwirtschaftete ¾ der Gesamtproduktion der Region (die westlichen Städte vom Typ Manchester waren längst nicht mehr textildominiert und die in dieser Branche Beschäftigten nicht mehr vorrangig weiblich). Aber der Untergang kündigte sich schon an. Im nationalen Bewusstsein festigte sich das Bild von Ivanovo als einer Region, die für eine ruhmvolle Vergangenheit, veraltete Industrie, unverheiratete „Mädchen" und soziale Folgen einer einseitigen wirtschaftlichen Spezialisierung steht.

Die postsowjetische Krise tat ihr Übriges. 1998 hat sich die Gesamtproduktion aus Leicht- und Textilindustrie um 85-90% verringert. Die Industriezentren dieser Branche wurden Hochburgen der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsdepression. Von den 950 Städten des Landes, die 1966 offiziell ihre Arbeitslosenzahlen bekannt gaben, war das Städtchen Yuzha aus der Region Ivanovo mit 39% der Spitzenreiter. Paradoxerweise hatte sich aber der Anteil der Region an der Stoffproduktion Russlands mit über 50% drastisch erhöht. Eigentlich haben viele Industriegebiete in diesen Jahren ihre Spezialisierung verstärkt und den Anteil ihrer wichtigsten Industriezweige an der regionalen Produktion erhöht. Aber in der Region Ivanovo fiel der Anteil der Textilindustrie von 2/3 auf 1/3. Auch wenn in 5 Städten des Gebietes (Teikowo, Priwolschsk, Nawoloki, Rodniki und Yuzha) dieser Anteil noch bei über 75% liegt, reicht die Produktion nicht aus, um das ehemalige Ansehen, nötige Arbeitsplätze, Einnahmen und Steuern zu garantieren. Dieser Abstieg war nicht begleitet von lauten Protesten und hat dem Kreml keine großen Sorgen bereitet. Die Weber von Ivanovo hatten ähnlich wie die von Lyon ihren historischen Platz durch eine Revolution erkämpft. Aber im Zeitalter der globalen Marktwirtschaft haben sie gar nicht erst versucht, diesen Platz zu verteidigen. Die gealterten Einwohner, meist Einwohnerinnen der zerfallenden Textilstädte haben andere Sorgen: wie überlebt man mit einem Lohn von 50-100 Dollar, wann setzt und wann erntet man die Kartoffeln im Gemüsegarten, den fast alle Einwohner russischer Kleinstädte entweder direkt am Haus oder ein Stückchen abseits haben. In Ivanovo ist man über die Zukunft der Stadt und der Region nicht einer Meinung, selbst was den wirtschaftlichen Abstieg betrifft. Für viele Einwohner Ivanovos und den „Roten Gouverneur" W.I. Tichonow sind die Begriffe „Industrie" und „Textil" noch immer so was wie heilige Kühe. Der Gouverneur und seine Mannschaft sehen in der von ihnen veröffentlichten „Strategie zur Entwicklung der Region Ivanovo bis zum Jahr 2010" (Wirtschaft der Region Ivanovo: Zustand, Probleme und Entwicklung/ Hrsg.: W.I. Tichonow und andere. - Ivanovo, Verlag Ivanovo-Wosnessensk, 2002, 4-14; 272-310) keinen anderen Weg, als den der Entwicklung der Textilbranche aus eigenen Kräften, der technischen Erneuerung der Produktion und einer Erweiterung der Textilbranche um die Produktion von Bekleidung und Strickwaren.

Schließlich hatte man sich ja auch in Europa nicht einfach mit dem Untergang der Textilwirtschaft und ihrer Industriezentren abgefunden, zumal sie in manchen Fällen den Ruhm einer Nation begründeten. Auch dort hatte man Programme zur Unterstützung und Neugestaltung der Textilbranche entwickelt, Programme mit denen man den nationalen Markt vor der Überflutung mit den billigen Stoffen aus Asien, Afrika und Lateinamerika (wo Arbeitskräften und Rohstoffen billig sind) zu schützen versuchte. Fast alle Maßnahmen

blieben wirkungslos. Die ehemaligen Textilgebiete mussten sich alle umorientieren. Von riesigen Industrieanlagen für Stoff- und Bekleidungsproduktion blieben oft nur die letzten Glieder der Produktionskette (Bekleidungsindustrie) und Textiltechnologiebetriebe übrig. Dieser Prozess vollzog sich nicht überall zeitgleich, zumal die Textilstädte und –zentren zu unterschiedlichen Zeiten entstanden. Ivanovo ist ein halbes Jahrhundert jünger als die Pionierstädte der industriellen Revolution und bleibt nach vielen strukturellen Kriterien um 30-40 Jahre hinter diesen zurück. Aber das „russische Manchester" wiederholt offensichtlich den Weg seiner westlichen Vorbilder. Ivanovo wird wohl nie wieder die Rolle spielen, die es vor 70 Jahren in der Sowjetunion gespielt hatte. Anfang des 21. Jahrhunderts schrieben 2/3 der Textilbetriebe rote Zahlen, waren in Schulden verstrickt und abhängig von den Zulieferbetrieben von Rohstoffen, Energie usw. Man müsste annehmen, dass die Textilwirtschaft in Ivanovo dank der relativ niedrigen Lohnkosten konkurrenzfähig geblieben ist. Aber die Gewinne aus der Produktion sind zu gering, um alle Kosten zu decken, während die Produktion an sich zu teuer ist, um mit chinesischen und ägyptischen Stoffen, z.B. zu Durchschnittsbedingungen der WTO, konkurrieren zu können. Verständlicherweise stellt sich die Textillobby dieser Region gegen den Beitritt Russlands zur WTO. Dabei ist aber diese Lobby eine der schwächsten Wirtschaftslobbys im heutigen Russland.

Die Idee von der Umwandlung der Textilwirtschaft in eine Bekleidungsbranche wird vor allem durch das Kleingewerbe realisiert. Meist werden Betttücher, Handtücher u. ä. genäht. In Russland werden sie gern gekauft, aber für den Export reichen Qualität und Farbe nicht aus. Außerdem handelt es sich dabei z. T. um Schwarzarbeit. Offiziell arbeiten in diesen Betrieben 5-10 Angestellte. In Wirklichkeit arbeiten Hunderte von Frauen zu Hause, ohne Steuern zu zahlen. Laut offizieller Statistik beträgt die Schwarzarbeit hier 16% und ist damit die Höchste in der Zentralregion Russland, in Wirklichkeit sind die Zahlen noch höher. In anderen Branchen, wie z.B. im Maschinenbau ist die Situation etwas besser, dort arbeiten z.B. „nur" 1/3 der Betriebe mit Verlust. Aber selbst die großen Maschinenbaubetriebe sind bei weitem nicht ausgelastet.

Vor dem Hintergrund des beginnenden Russlandweiten Aufschwungs zu Beginn des 21. Jahrhunderts, kam es in der Region Ivanovo zu einer Verringerung der Gesamtproduktion und des Energieverbrauchs. Eigentlich wäre eine Region mit einem Wirtschaftprofil wie Ivanovo leichter umzustrukturieren, als eine durch Bergbau und Stahlindustrie geprägte Region. So findet man kaum eine andere Verwendung für Kohlegruben und Hochöfen, für Fabriken ist das schon leichter. In Ivanovo werden die im Übermaß vorhandenen freien Flächen an Läden, Nachtklubs oder Spielkasinos verkauft oder vermietet. Noch gute und nutzbare Ausrüstung wird zu Spottpreisen verkauft oder ganz aufgegeben. Das empört zwar die Einwohner und die Verwaltung - aber die neuen „Buisiness"-Formen setzen sich unaufhaltsam durch.

Warum die Region Ivanovo von Interesse für das Projekt *Shrinking Cities* wurde ist für ihre Einwohner nur schwer zu verstehen. Kann man im Fall von Ivanovo von „schrumpfenden Städten" sprechen? Detroit hat seit den 50er Jahren die Hälfte, und Manchester 2/ 5 seiner Bevölkerung verloren und in den Städten der ehemaligen DDR stehen 1,2 Millionen Wohnungen leer. Aber in Zentralrussland sieht das anders aus. Die Einwohnerzahl in der Region Ivanovo ist von Januar 1989 bis Oktober 2002 um 12%, in Ivanovo selbst nur um 10% gefallen, etwas mehr als in den benachbarten Regionen.

Angesichts dieser Zahlen müssen aber folgende Umstände berücksichtigt werden:
Wie ganz Zentralrussland hat diese Region Migranten (darunter auch Flüchtlinge) aus den abgelegenen Gebieten Russland, bzw. aus den ehemaligen GUS-Staaten aufgenommen. In

Anbetracht der wirtschaftlichen Situation der 90er Jahre in Russland dachten diese eher ans Überleben als an Arbeit oder Perspektiven und bedachten dabei nicht die Armut und Wirtschaftsdepression der Wahlheimat. Die eigentlich fallende Einwohnerzahl der Region wurde auf diese Weise durch die Immigranten kompensiert.

Ein Teil der Auswanderung aus der Region in andere Gebiete Russlands vollzieht sich versteckt. Viele der hier registrierten Einwohner arbeiten und wohnen einen großen Teil des Jahres in Moskau oder anderen Großstädten, ohne sich polizeilich umzumelden und die Verbindung zum Heimatort aufzugeben. Das Klima, die Armut und Traditionen führten in Russland zu einer besonderen, saisonbedingten Form der Suburbanisierung und der Ruralisierung. Während die Einwohner der schrumpfenden westlichen Städte in die Vororte ziehen, ziehen in Russland die Städter im Sommer massenweise auf ihre Datschas, die z. T. auch weiter entlegen auf dem Land liegen. Eine solche spezifische Form der Suburbanisierung führt zu einer scheinbaren Stabilisierung der Einwohnerzahl der Städte.

Die aktuelle Statistik spiegelt dieses spezifisch russische Phänomen nicht wider. Sie zeigt nur, dass die sinkende Einwohnerzahl der größeren Städte von einem geringfügigen Einwohnerzuwachs im Vorortgürtel und von einer deutlichen Abnahme der Einwohnerzahl in den entlegenen Gebieten begleitet wird. Dabei handelt es sich nicht um einen Einzelfall. Ähnliches vollzieht sich auch in vielen anderen Regionen Russlands.

Im Vergleich zu diesen ist die soziale und wirtschaftliche Depression in der Region Ivanovo besonders stark ausgeprägt. Aber der Zustand der Gebietszentren ist nicht ganz hoffnungslos. Sie können auf ihrer industriellen Vergangenheit und Erfahrung, dem ehemaligen Erfolg, einer gewissen Infrastruktur, qualifizierten Arbeitskräften, einem Dienstleistungsnetz usw. aufbauen (so studieren z.B. an den Universitäten von Ivanovo viele Ausländer und Moskauer: das Studium ist hier billig und die Qualität relativ hoch). Dieses Potential kann allerdings verloren gehen und vergessen werden, und das kann schnell gehen, wenn man sich anschaut, wie damit umgegangen wird.

Aber, wie die Russen zu sagen pflegen: jedes Unglück hat seine gute Seite. Wenn die alte Industrie tot ist und nicht wiederbelebt werden kann, so gibt es auch keine Stadt mit einer Monowirtschaft und den damit verbundenen Problemen und Illusionen. Das Schicksal der Textilwirtschaft in den Städten der Region Ivanovo ist noch nicht für alle sichtbar, aber die Abhängigkeit von der Textilindustrie nimmt in jedem Fall ab. Das Problem ist in diesem Fall das Zusammentreffen einer in kurzer Zeit nicht überwindbaren Wirtschaftsdepression mit sozialem und administrativem Zerfall, einer allumfassenden Apathie, wobei den Menschen Möglichkeit und Fähigkeit zur Arbeit genommen und kriminelle Energie freigesetzt wird. Darin besteht die eigentliche Gefahr lang andauernder lokaler Krisen. Aber trotz alle dem – die Menschen leben hier und werden weiter hier leben. Ivanovo ist ein klassisches Beispiel dafür, wie man in einer solchen Situation, die auch für andere Städte der Erde typisch ist, „auf russisch“ überlebt.

Aus dem Russischen von Mariana Kurella

Иваново на фоне других "манчестеров" мира
Андрей Трейвиш

Английский промышленный переворот тесно ассоциирован с ключевой в 18 веке текстильной индустрией и с хлопкопрядильными машинами (spinning-jenny и water-frame). На месте обширных areas of cottage industry and manufactory, которые на севере Европы обрабатывали традиционные шерсть и лен, возникли хлопчатобумажные фабрики и крупные текстильные центры. Первый "хлопкополис" мира, Ланкашир с Манчестером и Ливерпулем (куда шли суда с хлопком из Вест- и Ост-Индии), делал из индийского сырья такие фабрикаты, что они, пройдя тысячи миль обратно в Индию, убивали в конкурентной борьбе местные ткани домашней выделки.

Манчестер стал символом, эталоном и образцом для подражания. По мере того, как машинная индустрия завоевывала страну за страной, его аналоги появлялись в Массачусетсе и Лилле, в Хемнице и Силезии, Лодзи и Иванове, Осаке, Шанхае, Сеуле, Бомбее, Каире, Мехико-Пуэбла и т. д. Везде, где соответствующие техника и капитал встречались с избытком готовых к фабричному труду дешевых рабочих рук. Их часто так и называли: немецкий Манчестер, польский Манчестер, русский Манчестер. Всем им знакомы ужасы раннего капитализма: разорение ремесленников, грязные бараки, женский и детский труд по 18 часов в сутки, восстания английских луддистов и силезских ткачей, ивановские советы рабочих депутатов...

История Иванова весьма характерна. Долгое время это была малозаметная часть обширной зоны ремесел и промыслов (обработка льна и др.) в Центре России, где, в отличие от соседних регионов, мало исторических городов. Ранняя индустриализация связана здесь с бедностью почв. Она заставила крестьян искать другие занятия, давшие им и начальный капитал. К тому же в 17-18 веках сюда из Москвы выселяли старообрядцев, этих простестантов Православия, этика и предприимчивость которых напоминали "дух капитализма", найденный у европейских протестантов Максом Вебером.

Настоящий бум начался в Иванове в середине 19 века и особенно после постройки железных дорог, соединивших его с Центральной Азией – источником дешевого хлопка, российской Ост-Индией. Город Иваново-Вознесенск, образованный в 1870, к 1915 вырос в 10 раз, с 17,000 до 170,000 человек, стал третьим "хлопкополисом" Центральной России после Москвы и Орехова-Зуева и "третьей пролетарской столицей России" после Петербурга и Москвы (по В.И. Ленину). В 1929 г. он возглавил одну из новых советских сверхобластей, подчинив себе соседей-соперников с давней историей и авторитетом: Ярославль, Владимир и Кострому. От того времени в Иванове остались памятники советского конструктивизма (творения известных архитекторов эпохи) и некоторые первоклассные учреждения, особенно вузы.

Но история неумолима. Все текстильные города и агломерации сначала росли, богатели, процветатали, а потом неизбежно старели, уступали конкурентам, впадали в депрессию и выживали кто как мог. Вот самая общая схема глобального развития текстильной отрасли из книг *Hartshorn T.A. and J.W. Alexander* Economic Geography. – New Jersey: Prenctice Hall, 1988; *Dicken P.* Global Shift: Industrial Change in a Turbulent World. – London: Harper & Row, 1986:

1. 1750-1930: зарождение фабрик в Англии и их распространение в США и Европе; трудоемкие технологии, массовое производство тканей из натурального сырья.

2. 1930-1960: обострение международной конкуренции, выпуск синтетических и смесовых тканей в США и их распространение по миру.
3. С 1960: вытеснение массового производства в страны Третьего мира из Первого, борьба развитых стран за позиции в сфере высоких технологий и моды.

По своему драматичную третью стадию предопределяет то, что в текстильном производстве основная доля затрат приходится на труд. В 1970-х стоимость труда в расчете на единицу продукции в Голландии и Германии вдвое превышала его стоимость в Японии и США, а в Пакистане и Египте она была еще вдвое ниже.

Ивановская область отстает в развитии со времен сталинских пятилеток, когда ее промышленность уже росла гораздо медленнее, чем в соседних областях. Но все равно считалась производительной. Имея 4-5% населения Центрального района России, область в 1950-80-х стабильно давала 6-7% промышленной продукции (теперь – 2%). Кризис Красного Манчестера маскировали экономика дефицита, гарантия сбыта любых товаров, низкие цены на сырье и высокие – на готовые изделия, а также отрицание самой возможности каких-то кризисов при социализме. Ползучая депрессия выражалась в том, что сюда не поступали крупные инвестиции. Они уходили в другие районы и центры, где добывали нефть, плавили сталь, делали самолеты, танки и ракеты. По уровню зарплат область все сильнее уступала соседним, что приводило к потере квалифицированных работников, на место которых по деревням России и дальним окраинам СССР набирали девушек, едва успевших кончить школу.

Отсюда и гендерные диспропорции. В 19 веке профессия ткача в России была мужской. После Первой мировой войны женщин ткачих стало 75%, а после Второй – до 90%. В Ивановском регионе на 100 мужчин насчитывалось тогда 135-140 женщин, а местами – 150-160. Даже по последней переписи населения (2002), женщин в городах в области на 25% больше. Особенность социальной среды женских текстильных городов передает популярная лет 30 тому назад советская эстрадная песенка:

Городок наш ничего,
населенье таково:
незамужние ткачихи
составляют большинство

(в моем непрофессиональном переводе на английский):

Our town, not too bad,
is inhabited like that:
dominating maiden weavers
sleep in their single beds

К 1980 г. текстиль давал ¾ промышленного продукта Ивановской области, занимая ½ персонала (в западных "манчестерах" он уже не доминировал, а женская специфика труда почти исчезла). Однако позиции региона слабели. В национальном сознании закреплялся образ Иванова как района славного прошлого, с устаревшей индустрией, края невест и печальных социальных последствий однобокой специализации.

Постсоветский кризис сильно ударил по легкой индустрии. К 1998 ее продукция в России сократилась на 85-90%, сделав центры этой отрасли полюсами депрессии и безработицы. Чемпионом среди всех 950 городов страны, сообщавших в 1996 г. о своих официально безработных, был ивановский городок Южа: 39%. Но вот парадокс: вклад региона в российский выпуск тканей резко увеличился, превысив 50%. Вообще-то

многие промышленные районы усилили в те годы свою специализацию и вклад главных отраслей в производство. Однако в ивановской продукции доля текстиля упала вдвое, с 2/3 до 1/3. Правда, в 5 городах области она все еще выше 75% (Тейково, Приволжск, Наволоки, Родники и Южа), но не обеспечивает былого престижа, рабочих мест, доходов и налогов. Этот обвал не сопровождался громкими протестами и не доставил особых забот Кремлю. Ивановские ткачи, подобно лионским, делали революции, а защитить свои ветхие бастионы от бурь глобально-рыночной эпохи уже не пытались. Постаревшим жителям, а чаще жительницам захиревших текстильных городов просто не до того. Их заботы – как выжить за зарплату в 50-100 долларов, когда посадить и убрать картофель на огороде, который при доме или чуть дальше есть почти у всех обитателей русских городков.

В Иваново нет единства мнений о состоянии города и региона и их будущем. Не все признают даже их депрессивность. Для многих ивановцев и их "красного губернатора" В.И.Тихонова индустриализм и текстиль остались едва ли не священными коровами. Губернатор и составленная его командой "Стратегия развития Ивановской области до 2010 года" (Экономика Ивановской области: состояние, проблемы, развитие / В.И. Тихонов и др. (ред.). – Иваново: изд-во "Иваново-Вознесенск", 2002, сс. 4-14, 272-310) не находят иного пути, кроме всемерного развития в области текстильной составляющей с опорой на собственные силы, техническое обновление производства и его дополнение готовой трикотажной и швейной продукцией.

А разве в Европе власти легко мирились с капитуляцией текстильной индустрии и с упадком центров, некогда составивших славу целых наций!? Конечно, нет. Они тоже принимали программы по их поддержке и перестройке, по защите внутреннего рынка от дешевых тканей из стран Азии, Африки и Латинской Америки, где так дешевы труд и сырье. И почти напрасно. Их старые текстильные районы все равно были вынуждены стать чем-то другим. От мощного комплекса по производству тканей и одежды чаще всего остаются некоторые финальные звенья (швейное производство) и эксперименты в сфере текстильных технологий.

Это происходит раньше или позже, тем более, что текстильные города и районы возникали в разное время. Иваново на полвека моложе глобальных пионеров машинной индустрии и по сей день отстает от них по многим структурным признакам на 30-40 лет. Но русский "манчестер" явно повторяет путь своих западных собратьев. И вряд ли сможет снова стать тем, чем он был для Советского Союза 70 лет назад. В начале 21 века 2/3 текстильных предприятий области несло убытки, было опутано долгами и зависело от поставщиков давальческого сырья, энергии и т. д. Казалось бы, текстильное производство в Иванове сохраняет свою конкурентоспособность благодаря сравнительной дешевизне труда. Но и продукция оказывается слишком дешевой для покрытия всех издержек и в то же время слишком дорогой, чтобы успешно конкурировать с китайскими и египетскими тканями, например, на средних условиях Всемирной торговой организации. Понятно, что ивановское текстильное лобби возражает против вступления России в ВТО. Впрочем, это промышленное лобби – одно из самых слабых в современной России.

Идею трансформации текстильного района в швейный здесь по существу реализует малый бизнес. Шьют чаще всего постельное белье, полотенца и т. д. Спрос на них в России есть, но качество отделки и окраски редко устраивает покупателей за рубежом. К тому же этот сектор полутеневой. На предприятиях числятся 5-10 работниц, а де-факто работают сотни надомниц, которые не платят налогов. Неформальную занятость

в регионе российские статистики оценивают в 16%, и для Центральной части страны это максимум, хотя цифры везде занижены. Чуть лучше дела в машиностроении, где убыточных заводов – "только" 1/3. Однако мощности широко известных станкостроительных предприятий загружены на считанные проценты. На фоне общероссийского экономического подъема в начале 21 века в области падало производство и потребление энергии.

Вообще-то регион с таким профилем легче реструктурировать, чем угольный или стальной. Шахте и домне трудно найти иное применение; фабрике – легче. И в Иванове его находят: продают или сдают свободные площади (они в избытке) магазинам, ночным клубам, казино. Неплохое оборудование часто идет при этом за бесценок или пропадает. Это возмущает местных жителей и чиновников. Но… третичный бизнес упорно и жестко делает свое глобальное дело.

Публике из Иванова трудно было понять, почему их город и регион вообще попали в сферу внимания проекта "Shrinking cities". Разве они "убывают" (shrink)? Если Детройт с 50-х гг. потерял ½ населения, Манчестер – 2/5, а в городах экс-ГДР пустуют 1,2 млн квартир, то это, конечно, впечатляет. Но ведь Средняя Россия – совсем иное дело. Действительно, в Ивановской области с января 1989 по октябрь 2002 горожан убавилось на 12%, в том числе в г.Иваново – на 10%. Это немногим хуже, чем в смежных областях и их центрах. Правда, на самом деле здесь нужно учесть три обстоятельства:

1. Как и вся Центральная Россия, область принимала мигрантов (в том числе беженцев) с дальних окраин страны и из государств СНГ. В условиях 90-х гг. многие из них думали вначале о дешевом приюте, а не о работе и перспективе, то есть не о бедности и депрессивности мест вселения. Пополнив собой население этих мест, они частично компенсировали естественную убыль их собственных жителей.
2. Большая часть миграций из области в другие регионы страны носит латентный характер. Многие местные жители работают и фактически живут большую часть года в Москве и других мегаполисах без смены официальной регистрации и не порывая полностью с родными местами.
3. Из-за климата, бедности и традиций в России возникла особая, сезонная форма суб- и контрурбанизации. Если жители убывающих западных городов ушли в субурии, то в России то же самое (даже с более широким географическим охватом) происходит летом, когда горожане выезжают на свои дачи. Такая специфическая субурбанизация ведет к стабилизации численности постоянного населения городов.

Текущая статистика не отражает этой специфики образа жизни очень многих россиян. По ней можно только заметить, что убыль населения в областном центре сопровождалась небольшим ростом в ближних пригородах и сильным сокращением в более дальних. Они в этом отношении далеко не уникальны. Примерно так же обстоит дело во многих регионах России.

Чем Иваново действительно выделяется на российском фоне, так это глубиной своей социально-экономической депрессии. Но ее очаги все таки не так безнадежны, как районы вечной отсталости. От своего славного прошлого ареалы современной депрессии наследуют опыт, "вкус успеха", инфраструктуру, квалификацию, сферу услуг и прочий потенциал. Так, в университетах Иванова учатся многие иностранцы и москвичи: образование обходится дешево, а его качество довольно высоко. Этот

потенциал, конечно, может забыться и износиться, причем по меркам жизни города довольно быстро.

Как говорят русские, нет худа без добра. Если старая экономическая база мертва и оживить ее нельзя, то нет больше и моноотраслевого города с его проблемами и иллюзиями. В ивановских городах судьба текстиля до сих пор неочевидна, но зависимость от него так или иначе уменьшается.

Видимо, тяжелее всего сочетание неустранимой в короткий срок экономической депрессии с административной и социальной деградацией, с той особой массовой апатией, когда люди отвыкают от любого дела и погружаются в пучину всевозможных пороков (у разных народов они могут быть как одинаковыми, так и особыми). Затяжные локальные кризисы опасны именно этим. Но люди здесь все равно живут и собираются жить дальше. Иваново – один из самых ярких примеров того, как они "выживают по-русски" в условиях, в общем-то знакомых многим городам нашей планеты.

TRANSNATIONALE UNTERNEHMENSSTRATEGIEN UND FRAUENARBEIT IN DER BEKLEIDUNGSINDUSTRIE MITTEL- UND OSTEUROPAS

Bettina Musiolek untersucht die strategische Bedeutung Osteuropas für westeuropäische und nordamerikanische Bekleidungsfirmen und beschreibt die Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen osteuropäischer Frauen.

TRANSNATIONAL CORPORATE STRATEGIES AND FEMALE LABOUR IN THE TEXTILE INDUSTRY IN MIDDLE AND EASTERN EUROPE

Bettina Musiolek examines the strategic importance of Eastern Europe for the West European and North American textile industry. She focuses on female workers and describes the consequences of the changing working conditions in these countries.

Bettina Musiolek, *1961, Sozioökonomin/ socioeconomist, Institut Arbeitswelt & Wirtschaft, Ev. Akademie Meißen, Meißen, bettina.musiolek@ev-akademie-meißen.de

TRANSNATIONALE UNTERNEHMENSSTRATEGIEN UND FRAUENARBEIT IN DER BEKLEIDUNGSINDUSTRIE MITTEL- UND OSTEUROPAS

Bettina Musiolek

Ein Viertel der Bekleidungsimporte Deutschlands kommt aus den Ländern Mittel- und Osteuropas. Alle diese Importe sind Auftragsproduktionen für hauptsächlich westeuropäische Firmen der Bekleidungswirtschaft. Was macht diese Länder so attraktiv für die Firmen? Umfangreiche Recherche in sechs osteuropäischen Ländern haben gezeigt, dass die entscheidenden Standortvorteile zum einen in der Nähe und damit dem in der Mode entscheidenden Zeitfaktor liegen, zum anderen aber in der Möglichkeit für westeuropäische und nordamerikanische Handelshäuser, Arbeitsplätze unter Missachtung fundamentaler Arbeitnehmerrechte zu schaffen und auszunutzen. Hauptabnehmer von Bekleidung aus Mittel- und Osteuropa sind deutsche Firmen.

Die volkwirtschaftlichen Indikatoren für die Länder Mittel- und Osteuropas suggerieren, dass sie sich wirtschaftlich gut entwickeln. Die Bekleidungsbranche trägt dazu wesentlich bei. In Bulgarien, Rumänien, der Republik Makedonien, Litauen und Moldawien beispielsweise nimmt sie Platz 1 im Export ein, in Polen den 2., in der Slowakei und Slowenien den 3. und Ungarn den 4. Rang. Die Modeproduktion weist stolze Wachstumsraten in Produktion und Beschäftigung auf und Textil- und Bekleidungsbetriebe gehörten zu den ersten, die privatisiert wurden. Diesem starken Boomfaktor Bekleidungsproduktion steht jedoch eine Ausbeutungspraxis gegenüber, die im „Westen“ oft mit „Sozialdumping“ umschrieben wird. An diesem Sozialdumping sind die westeuropäischen Auftraggeber wesentlich beteiligt. Sieben Jahre Recherche in Osteuropa – darunter zahlreiche Beschäftigteninterviews – zeigen, dass sie steigenden Druck auf Zulieferer und Auftragnehmer ausüben. In immer kürzeren Zeiten und zu immer niedrigeren Preisen muss produziert werden. Mittels Internetauktionen für Produktionsaufträge können Handelshäuser Zulieferer leicht gegeneinander ausspielen und so die Konditionen diktieren.

Was bedeutet das für die Näherinnen? Sie müssen in aller Regel über die täglichen gesetzlichen acht Arbeitsstunden hinaus 2-4 Überstunden machen bis sie die Norm schaffen, Samstagsarbeit ist üblich, es werden Löhne gezahlt, die bei weitem nicht existenzsichernd sind, gewerkschaftliche Betätigung wird unterbunden bzw. mit Entlassung bestraft. Über diese „normalen“ Verstöße hinaus sind Fälle von sexuellem Missbrauch, gravierende Arbeitsschutzmängel, Nichtzahlung des gesetzlichen Mindestlohnes, der ohnehin nicht existenzsichernd ist, und andere unmenschliche Arbeitsbedingungen anzutreffen. Gleichzeitig zeigen die Untersuchungen, dass, während die Branche selbst boomt, sich Löhne und Arbeitsbedingungen von dieser Entwicklung abkoppeln. In Bulgarien z.B. steigt der Durchschnittslohn in der Wirtschaft langsam, dagegen sinkt er in der Bekleidungsbranche.

Dies sind Konstellationen, wie sie auch aus Asien, Afrika oder Lateinamerika bekannt sind. Der Umstand, dass sie gerade in der Bekleidungsindustrie anzutreffen sind, hat auch in Osteuropa in nicht unerheblichem Maße damit zu tun, dass dort zu 90% Frauen arbeiten. Zudem ist auch in Osteuropa die Bekleidungsindustrie eine Branche, in der Gewerkschaften kaum vertreten sind. Speziell in den neuen, meist kleinen privaten Nähbetrieben sind sie praktisch nicht aktiv und das Management tut alles, damit das so bleibt. Gewerkschaftlich organisiert sind dagegen meist die noch existierenden ehemals staatlichen Betriebe. Doch auch dort haben Gewerkschaften mit einem Vertrauensschwund bei den Beschäftigten zu kämpfen. Als Frauenbranche ist die Bekleidungsindustrie keine Kernbranche gewerkschaftlicher Tätigkeit wie etwa die Autoindustrie.

Dass rigide Beschaffungspraktiken der Unternehmen der Bekleidungswirtschaft und miserablen Arbeitsbedingungen bei den Zulieferern und Sub-Sub-Auftragnehmern eng zusammenhängen, ist ein Ergebnis des „Olympia-Berichtes“, der Recherchen über Arbeitsbedingungen bei der Herstellung von Sportbekleidung für bekannte Markenfirmen enthält. Dieser Bericht ist am 3. März d. J. im Zusammenhang mit der weltweiten Initiative „Play Fair at the Olympics“ der Global Unions (IBFG und Internationale Berufssekretariate), von Oxfam International und der Clean Clothes Campaign in London öffentlich vorgestellt worden. Er enthält auch Berichte über Sportbekleidungsproduktion in Osteuropa.

Besonders negativ für die Arbeitsbedingungen in Mittel- und Osteuropa hat sich der „Passive Lohnveredelungsverkehr“ ausgewirkt. Im Unterschied zu allen anderen Textil- und Bekleidungsimporten hat die EU Bekleidungsimporte aus osteuropäischer Lohnveredelung, bei der nur zusammengenäht wird, was aus Westeuropa zugeliefert wurde, zollfrei gestellt. Übrigens ein ähnliches Handelsregime wie das der USA gegenüber Mittelamerika. Dies führte dazu, dass die traditionell entwickelte osteuropäische Textil- und Bekleidungsbranche als Nähstube für den „Westen“ überlebt – eine extrem anfällige, abhängige und einseitige Industriestrukturentwicklung mit verhängnisvollen sozialen Auswirkungen. Zehntausende von Lohn-„Sweatshops“ sprossen wie Pilze aus dem Boden und konkurrieren um die begehrten Lohnaufträge. Die so immer komplexer werdenden Wertschöpfungsketten zeichnen sich durch massive Einfluss- und Interessengefälle aus. „Lohnproduktion ist Sklavenarbeit“ (Zitat polnischer Gewerkschafter). Auch die grenzenlose Unterordnung unter Arbeitgeber- und Auftraggeberanforderungen bzw. „den Markt“ bringt keine Linderung und nicht mehr Geld in die Tasche. Dies mussten viele Beschäftigte mittlerweile erkennen.

Deutsche und andere westeuropäische Handelshäuser stehen in der Pflicht, solche Beziehungen zu ihren Zulieferern herzustellen, die eine stabile Umsetzung von Mindestsozialstandards erlauben, wie sie bei ihren westeuropäischen Standorten in der Regel gewährleistet sind. Durch jahrelange Anstrengungen von „labour-related“ Akteuren (NROs und Gewerkschaften) an beiden Enden der Wertschöpfungsketten, in der Produktion und beim Konsum, hat sich gerade in der Bekleidungsbranche ein teils neues transnationales Akteursgefüge entwickelt, das rechts-basierte staatliche und private Ansätze der Verbesserung von Arbeitsbedingungen stark in die Diskussion gebracht hat und erste Früchte trägt. Osteuropäische Akteure beginnen, sich in diesem Gefüge zu verorten und kämpfen dabei in ihren Ländern mit einer Renaissance traditionell-konservativer Frauenrollen, dem Vorwurf des Rekurses auf sozialistische Werte, mit den Zwängen von „Markt“ und internnationalen Finanzinstitutionen sowie dem in den Ländern verbreiteten resignierten „wunschlos Unglücklichsein“.

DIE GESCHICHTE DER OOO „RICHELIEU“ ODER: WAS IST NOTWENDIG FÜR EIN ERFOLGREICHES GESCHÄFT IN RUSSLAND?

Alexei Pryaslov beschreibt am Beispiel des Fabrikanten Juriy Ilyitch Golovanov aus dem Gebiet Ivanovo die Schwierigkeiten, im heutigen Russland ein Geschäft (OOO = GmbH, Gesellschaft mit beschränkter Haftung) zu gründen und dessen Unabhängigkeit zu bewahren. Daneben gibt er einen Überblick von Fähigkeiten, die ein Unternehmer im heutigen Russland benötigt, um erfolgreich ein Unternehmen zu führen.

THE HISTORY OF THE OOO “RICHELIEU” OR: WHAT IS NEEDED FOR A SUCCSESSFULL BUSINESS IN RUSSIA

By using the example of the manufacturer Juriy Ilyitch Golovanov from Ivanovo, Alexei Pryaslov describes the difficulties in contemporary Russia of setting up a business (OOO = PLC, Public Limited Company) and keeping it independent. He also gives an overview over the skills an entrepreneur needs to successfully run his business.

ИСТОРИЯ ООО «РИШЕЛЬЕ» ИЛИ ЧТО НЕ ОБХОДИМО ДЛЯ ВВЕДЕНИЯ УСПЕШНОГО БИЗНЕСА В РОССИИ

Алексей Пряслов описывает на примере фабриканта Юрия Ильича Голованова как трудно сегодня в России открыть фирму и сохранить ее независимость. Кроме того он дает обзор способностей, необходимых для успешного развития бизнеса в России.

Alexei Pryaslov/ Алексей Пряслов, *1982, Wirtschaftswissenschaftler/ economist/ эконом, Ivanovo/ Иваново, pryaslovecon@mail.ru

DIE GESCHICHTE DER OOO „RICHELIEU“ ODER: WAS IST NOTWENDIG FÜR EIN ERFOLGREICHES GESCHÄFTS IN RUSSLAND?

Alexei Pryaslov

Yuri Ilich Golovanov – der Direktor der Gesellschaft mit beschränkter Haftung „Richelieu“ – arbeitete lange Zeit in der Leitung der Landwirtschaft des Kreises Puchezh im Gebiet Ivanovo. Mit dem Übergang zur Marktwirtschaft begannen viele Mitarbeiter staatlicher Strukturen ins Geschäftsleben zu wechseln. Das tat auch Yuri Ilich.

Er organisierte Mitte der neunziger Jahre im Gebit Nizhni Novgorod den Betrieb „Katris“ (Katunski Risunok). Noch während er in der Leitung der Landwirtschaft arbeitete, lernte Yu. I. Golovanov die besten Stickerei-Fachleute und Modellmacher für Bekleidung kennen, die es im Kreis Puchezh gab. Als er sein Geschäft begann, lud Yuri Ilich diese Leute zu sich in den Betrieb ein. Aber, wie so häufig in solchen Fällen – eigenes Geld hatte Yuri Ilich nicht. Daher musste er sich an „Investoren“ wenden. Yuri Ilich und seine gesamte Mannschaft verloren die Unabhängigkeit. Zu Beginn mischten sich die „Investoren“ nahezu gar nicht ein, nur hie und da gab es Beanstandungen darüber, dass der Betrieb nicht konstant Gewinn macht. Einige Zeit später kamen seitens der „Investoren“ unbegründete Fragen an die „Katris“-Spezialisten auf. Letzten Endes schlugen die „Investoren“ vor, überhaupt keine technologisch komplizierten Erzeugnisse zu nähen, sondern nur Bettlaken zu nähen und damit stabile Einnahmen zu erzielen. Das alles gefiel Yuri Ilich ganz und gar nicht, der sich zum Hauptziel eine wissenschaftsintensive und hochwertige Fertigung gesetzt hatte. Im Endeffekt endeten die Streitereien zwischen Yuri Ilich und den „Investoren“ damit, das die letzteren, die den Ertrag an sich genommen hatten und nicht abrechneten, beschlossen, die Zusammenarbeit mit Yuri Ilich abzusagen. Nachdem Yuri Ilich und seine Mannschaft den Betrieb verlassen hatten, hörte die Firma „Katris“ faktisch auf zu arbeiten.

Yuri Ilich organisierte ein zweites Unternehmen – „Naris“ („Volksmuster“). Eines der Erzeugnisse, die dieser Betrieb herstellte, war Bettwäsche, die sehr gefragt war, sie hieß „Richelieu“. Zu den führenden Organen des Betriebes gehörten Yu. I. Golovanov und drei weitere Geschäftspartner. Wie uns Yuri Ilich erzählte, war er bei „Naris“ ein „klassischer Geprellter“, das heißt, die Geschäftspartner beschlossen, Yuri Ilich loszuwerden, nachdem sie einen Teil der Stickerei-Technologie und die Absatzmärkte bekommen hatten. Yuri Ilich sagte man, dass er fortan nicht mehr gebraucht werde und seinen Anteil an „Naris“ (480.000 Rubel bzw. 18.000 Dollar) nicht erhalten wird. Und wieder bedeutete der Fortgang von Yu. I. Golovanov die faktische Einstellung des Betriebes in der Firma.

In Russland besteht eines der Hauptprobleme darin, dass sich bei den Menschen hartnäckig die Psychologie des „Zeitweiligen“ herausgebildet hat. Wenn sie das erste große Geld bekommen haben, verstehen Viele nicht, dass dies lediglich ein Bruchteil dessen ist, was sie in Wirklichkeit verdienen könnten. Folglich wird das Geld nicht „in die Sache“ gesteckt, sondern für den persönlichen Bedarf ausgegeben. Die Geschichte von Golovanovs Geschäftspartnern ist ein übriges Zeugnis für diese Worte.

Im Jahr 1999 wurde das Unternehmen „Richelieu“ gegründet, dessen einziger Direktor Yu. I. Golovanov wurde. Wie uns Yuri Ilich erzählte, wurde der Name „Richelieu“ nach der Art der Stickerei gewählt. Gegenwärtig arbeiten in der OOO „Richelieu“ 58 Personen. Die Personaldynamik ist in Abb. 1 dargestellt.

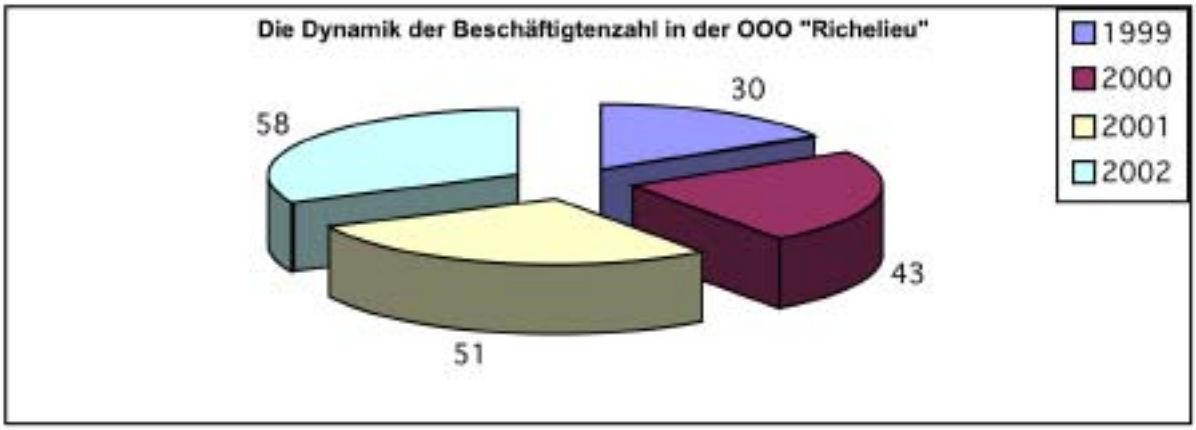

Abb. 1 Die Dynamik der Beschäftigtenzahl in der OOO „Richelieu“

Der Verdienst schwankt zwischen 1.000 und 1.500 Rubel (45–50 Dollar) pro Monat. Dabei werden die Fahrtkosten zur Arbeitsstelle erstattet, sommers fahren die Kinder der Angestellten kostenlos in Genesungslager und Sanatorien.

Gegenwärtig kann man das Geschäft des Yu. I. Golovanov als Familienunternehmen bezeichnen. Der ältere Sohn ist stellvertretender Direktor, hat den Absatzmarkt in der Stadt Ivanovo unter sich und ist für die Produktion zuständig. Dem älteren Sohn sind unterstellt: der leitende Verfahrensingenieur (s. Abb. 2), der den Betrieb der gesamten Produktion absichert, aber auch für die Qualität der abgelieferten Erzeugnisse verantwortlich ist, jeweils die Meister der Näh-, Stickerei- und automatisierten Abteilung, der Einrichter (Ingenieur) in der Produktion, die Näherinnen und die einfachen Arbeiter. Der jüngere Sohn ist für internationale Verbindungen zuständig, pflegt die Website der Firma (www.rishelye.ru), arbeitet am Aufbau eines E-Shops. Mit den Rechten eines stellvertretenden Direktors ist auch der Art Director angestellt. Er leitet die kreative Modellmacher- und Künstler-Gruppe.

Es ist wichtig anzumerken, dass die Organisationsstruktur der OOO „Richelieu“ typisch für das durchschnittliche Geschäft in Russland ist.

Gehen wir nunmehr zur internen Arbeitsorganisation in der Gesellschaft mit beschränkter Haftung „Richelieu“ über. Erstens ist das die feste Orientierung an ausschließlich Qualitätserzeugnissen. Zweitens stellt das untersuchte Unternehmen eine breit diversifizierte Erzeugnispalette her (bis zu 300 verschiedene Erzeugnisse). Das sind sowohl Damenblusen, Hauskittel, Röcke, Westen, Herrenhemden, Kinderkleidung, Taschen, Bettwäsche-Sets, Schürzen, Aufnäher, Tischservietten, Gardinen mit Stickerei usw. Drittens muss Yu. I. Golovanov im Falle von Großaufträgen zusätzliche Arbeiter einstellen, aber sie werden sofort belehrt, dass die Arbeit befristet ist. Wie uns Yuri Ilich erzählte, ist es nicht rentabel für ihn, mehr als 60 Festangestellte zu haben, das hängt mit der saisonalen Abhängigkeit der Produktion zusammen (die Großaufträge kommen im Sommer) sowie mit den Besonderheiten der Besteuerung.

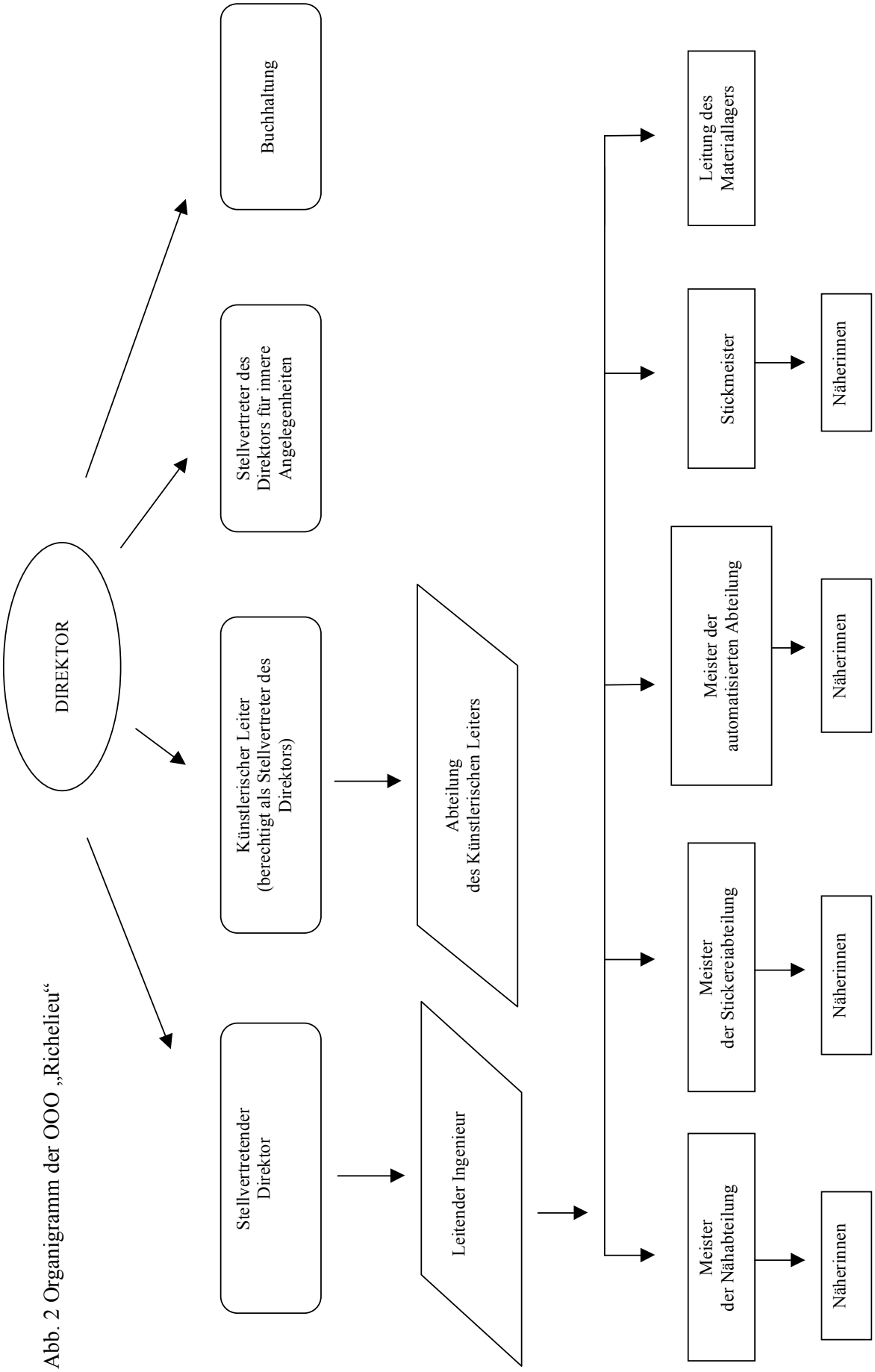

Abb. 2 Organigramm der OOO „Richelieu“

Viertens gab der Umfang der Produktion in dem untersuchten Betrieb, wie auch in vielen anderen, über eine bestimmte Zeit lang nicht viel her. Die ersten ein – eineinhalb Jahre arbeitete man in der OOO „Richelieu“ mit beigestelltem Material (Abb. 3).

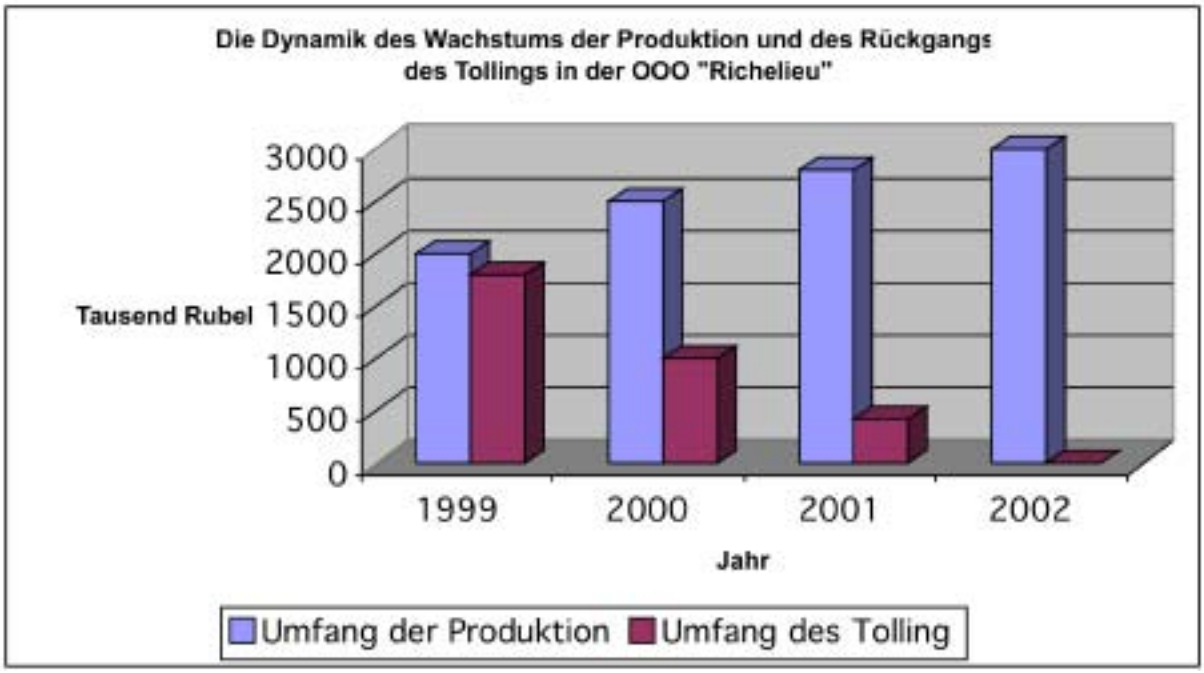

Abb. 3 Die Dynamik des Wachstums der Produktion und des Rückgangs des Tollings in der OOO "Richelieu"

Somit ist es für die erfolgreiche Führung eines Geschäftes in Russland notwendig:

1. Moralisch dazu bereit zu sein, dass man betrogen („geprellt“) wird. Es ist wichtig anzumerken, dass nicht nur Yu. I. Golovanov so denkt, sondern auch andere Unternehmer, mit denen wir uns treffen konnten: Mikhail Kuznetsov aus Yuzha, Dmitri Afanasiev und Andrei Alexandrov aus Ivanovo.
2. Es muss eine Mannschaft von Fachleuten geben, die man ständig mitziehen muss.
3. Man muss risikobereit sein, darauf vorbereitet sein, investiertes Geld zu verlieren.
4. Sogar der Generaldirektor muss nicht nur zur Führungstätigkeit bereit sein, sondern auch zur Arbeit als Be- und Entlader, Putzfrau, Näher, Modellmacher usw.
5. Man muss die Möglichkeit haben, im Fall eines günstigen Vertrages zusätzliche Arbeitskräfte anzuheuern. Dabei muss es in der Sorge um zusätzliche Maschinen und Anlagen (Nähmaschinen, Overlock-Maschinen usw.) die Möglichkeit geben, diese operativ zu pachten.
6. Es ist notwendig, alle seine Angestellten ausschließlich auf Qualitätsproduktion zu orientieren. Kurzfristig verliert der Betrieb darüber einen Teil des Profits, aber langfristig erobert er dafür Stammkunden.
7. Es ist wichtig, die Besteuerung zu optimieren. Zum Beispiel sieht das Steuergesetzbuch der RF (§ 145) die Befeiung von der Mehrwertsteuerzahlung vor für den Fall, wenn im Verlauf der drei vorangegangenen Kalendermonate die Summe des Erlöses aus dem Warenumsatz, den Arbeiten sowie Dienstleistungen abzüglich der Mehrwertsteuer und der Umsatzsteuer (aus den Verkäufen) die Gesamtsumme von einer Million Rubel nicht überstiegen hat. Des Weiteren ist nach Kapitel 6.2 des Steuergesetzbuches der RF ein vereinfachtes

Besteuerungssystem vorgesehen. Hierbei werden weder Gewinnsteuer, Mehrwertsteuer, Umsatzsteuer (aus den Verkäufen) noch betriebliche Vermögenssteuer fällig. Kapitel 26.3 sieht eine Pauschalsteuer auf das anzurechnende Einkommen vor. Die Pauschalsteuer gilt nur für Tätigkeiten, die vom Gesetz vorgesehen sind.

Aus dem Russischen von Ines Lasch

ИСТОРИЯ ООО "РИШЕЛЬЕ" ИЛИ ЧТО НЕОБХОДИМО ДЛЯ ВЕДЕНИЯ УСПЕШНОГО БИЗНЕСА В РОССИИ?

Алексей Пряслов

Юрий Ильич Голованов – директор общества с ограниченной ответственностью "Ришелье", - долгое время работал в управлении сельского хозяйства Пучежского района Ивановской области. С переходом к рыночной экономике многие работники государственных структур стали переходить в бизнес. Так поступил и Юрий Ильич. Он в середине 90–х годов в Нижегородской области организовал предприятие "Катрис" (Катунский рисунок)[1]. Еще работая в управлении сельского хозяйства, Ю.И. Голованов познакомился со всеми лучшими специалистами по вышивке и моделированию одежды, которые были в Пучежском районе. Начиная бизнес, Юрий Ильич пригласил большинство из них к себе на предприятие. Но, как обычно бывает в таких случаях, собственных денег у Юрия Ильича не было. Поэтому ему пришлось обратиться к "инвесторам". У экономистов есть пословица: "Кто платит деньги, тот и заказывает музыку". Получив деньги от "инвесторов", Юрий Ильич и вся его команда потеряли независимость. Сначала "инвесторы" почти не вмешивались в производство, предъявляя лишь претензии, что предприятие непостоянно получает прибыль. Через некоторое время у этих "инвесторов" начали появляться необоснованные вопросы к специалистам "Катрис". В конце концов "инвесторы" предложили вообще не шить технологически сложную продукцию, а заниматься лишь производством простыней и получать на этом стабильный доход. Все это очень сильно не нравилось Ю.И. Голованову, основная цель которого была производить наукоемкую и качественную продукцию. В конечном итоге споры между Юрием Ильичем и "инвесторами" закончились тем, что последние, присвоив выручку и не расплатившись, вообще решили отказаться от сотрудничества с Ю.И. Голованов и его команда ушли с предприятия, фирма "Катрис" фактически перестала работать.

Юрий Ильич организовал второе предприятие – "Нарис" (народный рисунок). Одним из видов продукции, выпускаемой данным предприятием, было постельное белье, пользующееся огромной популярностью, оно называлось "Ришелье". В руководящие органы предприятия входил Ю.И.Голованов и еще три компаньона. Как нам сказал Юрий Ильич, "Нарис" – это "классический кидняк", т.е. компаньоны, получив часть технологий вышивки и рынки сбыта, решили избавиться от Ю.И. Голованова. Юрию Ильичу было сказано, что он больше не нужен и своей доли в "Нарис" (480 тыс. рублей или 18 тыс. долларов[2]) не получит. И опять уход Ю.И. Голованова означал прекращение всякой деятельности фирмы.

В России одна из основных проблем заключается в том, что у людей устойчиво сформировалась психология временщика. Получив первый большой доход, многие не понимают, что это лишь малая доля того, что они реально могут заработать. Соответственно, деньги не вкладываются в дело, а тратятся на личные нужды. История с компаньонами Ю.И. Голованова еще одно подтверждение этих слов.

В 1999 г. было создано предприятие "Ришелье", единственным директором которого стал Ю.И. Голованов. Как нам сказал Юрий Ильич, название "Ришелье" выбрано по виду вышивки. На сегодняшний день в ООО "Ришелье" работает 58 человек. Динамика численности работников в ООО "Ришелье" показана на рис. 1.

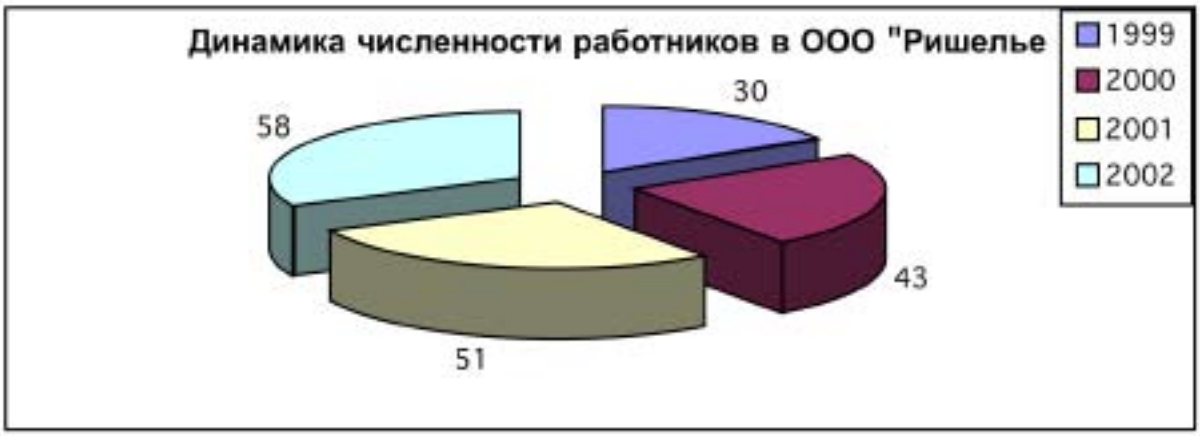

Рис. 1 Динамика численности работников в ООО "Ришелье"

Зарплата колеблется от 1000 до 1500 рублей (45 – 50 долларов) в месяц. При этом оплачивается проезд до работы, и в летнее время бесплатно отправляются дети работников в оздоровительные лагеря и санатории. В настоящее время бизнес Ю.И. Голованова можно назвать семейным. Старший сын является заместителем директора, курирует рынок сбыта г. Иваново, занимается производством. Подчеркнем, что в обязанности старшего сына входит не только управление производством, но и обязанности художника, модельера, технолога. Это особенность ведения бизнеса в России. В подчинении у старшего сына находится главный инженер технолог (см. рис. 2), обеспечивающий работу всего производства, а также отвечающий за качество производимой продукции; мастера швейного, вышивального, автоматизированного участков; мастер–наладчик производства; швеи и простые рабочие. Младший сын отвечает за зарубежные связи, поддерживает сайт фирмы в Интернете (www.rishelye.ru), работает над созданием Интернет – магазина. На правах заместителя директора работает и главный художник. Он возглавляет творческую группу модельеров и художников.

Важно отметить, что организационная структура ООО "Ришелье" является типичной для среднего бизнеса в России.
Перейдем теперь к внутренней организации работы в обществе с ограниченной ответственностью "Ришелье". Во-первых, это жесткая ориентация на производство только качественной продукции. Во-вторых, рассматриваемое предприятие выпускает широко диверсифицированную продукцию (до 300 видов изделий). Это и женские блузки, и сарафаны, и юбки, и жилеты, мужские сорочки, детская одежда, сумки, комплекты постельного белья, фартуки, прихватки, салфетки, шторы с вышивкой и т.д. В-третьих, в том случае, когда есть крупный заказ, Голованову Ю.И. приходится нанимать дополнительных рабочих, но их сразу предупреждают, что работа эта временная. Как нам пояснил Юрий Ильич, ему не выгодно нанимать на постоянную работу более 60 человек, что связано с сезонностью производства (большие заказы приходят летом) и с особенностями налогообложения.

ДИРЕКТОР
Бухгалтрия
Заместитель директора по внешним связям
Главный художник (на правах заместителя директора)
Отдел главного художника
Заместитель директора
Главный инженер-технолог
Заведующий складом
Мастер по вышивке
Швеи
Мастер автоматизированного участка
Швеи
Мастер вышивального участка
Швеи
Мастер швейного участка
Швеи

В-четвертых, на рассматриваемом предприятии, как и на многих других, объем производства определенное время мало что показывал. Первые год – полтора в ООО "Ришелье" работали на давальческом сырье[3] (рис. 3). Другими словами, отношения происходили не Д – Т – Д1, а Т – Т1. Во втором случае при огромных товарных массах практически нет никакой прибыли. В-пятых, изготавливается в основном наукоемкая и трудоемкая продукция[4], широко используется сложная в т.ч. и ручная вышивка, ведется тесное сотрудничество с преподавателем кафедры дизайна Ивановской государственной текстильной академии. Все это является залогом успеха ООО "Ришелье".

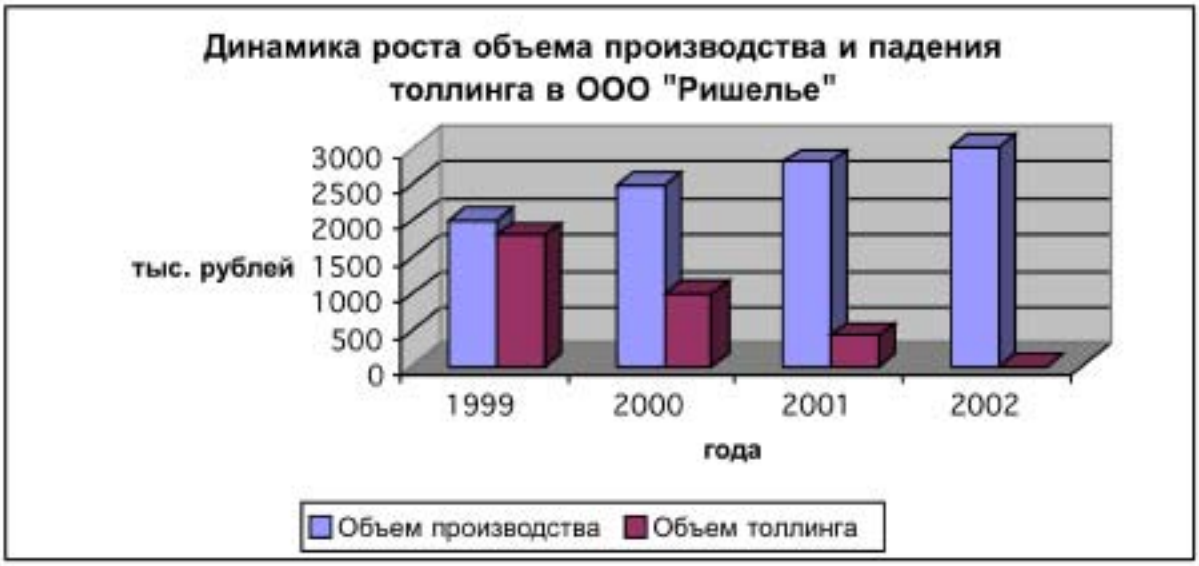

Рис. 3. Динамика роста объема производства и падения толлинга в ООО "Ришелье"

Таким образом, для успешного ведения бизнеса в России необходимо:
1. Быть морально готовым к тому, что Вас обманут ("кинут"). Важно отметить, что так считает не только Ю.И. Голованов, но другие предприниматели, с которыми нам удалось встретиться: Михаил Кузнецов из Южи, Дмитрий Афанасьев и Сергей Александров из Иваново.
2. Необходима команда профессионалов, которую Вы должны постоянно вести за собой.
3. У Вас должна быть склонность к риску, готовность потерять вложенные Вами же деньги.
4. Даже генеральному директору необходимо быть готовым не только к управленческой работе, но и к работе грузчика, уборщика, швеи, модельера и т.п.
5. Необходимо иметь возможность в случае выгодного контракта нанять дополнительных рабочих. При этом, позаботившись и о дополнительном оборудовании (швейных машинках, оверлоках и т.д.) – должна быть возможность оперативно взять его в аренду.
6. Необходимо ориентировать всех своих работников на производство только качественной продукции. В краткосрочном периоде предприятие от этого потеряет часть прибыли, но в долгосрочном приобретет постоянных клиентов.
7. Важно оптимизировать налогообложение. Например, в налоговом кодексе РФ (ст. 145) предусмотрено освобождение от уплаты налога на добавленную стоимость (НДС) в том случае, если за три предшествующих календарных месяца сумма выручки от реализации товаров, работ, услуг за минусом НДС и налога с продаж (НсП) не превысила в совокупности 1 миллион рублей. Также главой 26.2 налогового кодекса РФ предусмотрена упрощенная система налогообложения. Она заключается в том, что уплата ряда налогов заменяется одним. При этом не платится налог на прибыль, НДС, НсП, налог на имущество предприятий. Главой 26.3 предусмотрен единый налог на вмененный доход. Единый налог на вмененный доход распространяется только на виды деятельности, предусмотренные в законе.

[1] Ю.И. Голованов занялся именно вышивкой т.к. знал о ней почти все.

[2] В то время на такую сумму можно было купить 2 трехкомнатные квартиры

[3] Это так называемый толлинг – на предприятие поставляется сырье, оно перерабатывается; поставщик, не платя ни копейки денег, забирает большую часть переработанной продукции, а предприятие за работу получает остальное.

[4] Юрий Ильич показал нам скатерть ручной работы стоимостью 45 тыс. рублей (около 1,5 тыс. долларов), при этом затраты на материал составляют не более 10 – 15 % стоимости. А вот затраты труда огромны: работница Ю.И. Голованова потратила на создание этой скатерти около 7 месяцев!

DIE ARCHITEKTUR IVANOVOS
Die Architektur in Ivanovo wurde seit der Oktoberrevolution 1917 bis heute immer wieder verschiedenartigen Stilen unterworfen und gilt insbesondere als eine Hochburg für die Architektur des Konstruktivismus. Alexander Tichomirov zeigt auf, dass einzelne Gebäude und Entwürfe nicht nur die Geschichte der Stadt Ivanovo widerspiegeln, sondern auch Zeugen der Entwicklung Russlands im 20. Jahrhundert sind.

THE ARCHITECTURE OF IVANOVO
Since the October Revolution in 1917 the architectural styles of Ivanovo have changed many times and the city has turned into an important place for the architecture of constructivism. Alexander Tichomirov explains how certain buildings and concepts not only reflect the history of Ivanovo but how they also give evidence for the development of Russia in the 20th century.

ИВАНОВО
С Октябрской Революции 1917 г. до наших дней архитектура города Иваново подвергалась различным стилям. Сегодня город считается важным центром архитектуры конструктивизма. Отдельные здания и планы отражают не только исторую города но и являются свидетелями развитии России в 20 веке.

Alexander Michailovich Tichomirov/ Александр Михаилович Тихомиров, Architekturhistoriker/ architecture historian/ историк архитектуры, Ivanovo Иваново

DIE ARCHITEKTUR IVANOVOS

Alexander Tichomirov

Nach der Oktoberrevolution begann sich die architektonische Erscheinung von Ivanovo-Vosnesensk schnell zu verändern. Bereits im Februar 1917 war das Stadtgebiet durch die Eingliederung von Jamy, Fryankovo, Ushakovo, Glinishchevo, Mineevo, Pustosh-Bor, Sosnevo und anderer Ortschaften bedeutend erweitert worden. 1918 dann wurde die Stadt Ivanovo-Vosnesensk, die zum Kreis Shuisky im Gouvernement Vladimir gehörte, das Zentrum eines neuen Gouvernements.

Nach dem Ende des Bürgerkriegs begann der Wiederaufbau der Textilfabriken. Die Bevölkerung, die die Stadt zuvor verlassen hatte, kehrte wieder zurück, und ein Zustrom von Arbeitskräften aus den Dörfern setzte ein. All das führte zu einer Wohnungskrise. Ein Komitee zur Förderung des genossenschaftlichen Wohnungsbaus wurde gegründet. Eines der größten städtebaulichen Denkmäler in der Sowjetunion aus jener Zeit ist die Erste Arbeitersiedlung, bestehend aus 144 Häusern für 8000 Menschen.

Die Planung der Siedlung sowie der Entwurf von vier Typen zweistöckiger Fachwerkhäuser mit Torfeinlagerung oblagen der Moskauer Aktiengesellschaft »Standart«. In einem Test von insgesamt 27 Bautypen aus verschiedenen Ländern, der im Jahre 1923 in Norwegen vorgenommen wurde, schnitten die Häuser von »Standart« am besten ab. Beim Bau der Ersten Arbeitersiedlung wurden zum ersten Mal in Russland Fachwerkhäuser in Massenbauweise errichtet. Dies war außerdem der erste Versuch von industriellem Hausbau. Eine ganz andere Lösung fand man für die Zweite Arbeitersiedlung. Den Entwurf für die recht traditionellen Häuser mit je 6 Wohnungen, bei denen das Erdgeschoss aus Ziegelstein und der erste Stock aus Balken bestanden, erstellten der Architekt A.A. Staborovsky und der Ingenieur N.V. Rudnitsky im Planungsbüro des Textil-Trusts. Später wurden im ganzen Gouvernement solche Häuser gebaut.

In den Siedlungen »Progress«, »Krasny khimik« und anderen wurden eingeschossige Balkenhäuser im traditionellen russischen Stil erbaut. Die ersten öffentlichen Gebäude, die in Ivanovo-Vosnesensk zur Sowjetzeit errichtet wurden, waren stark beeinflusst von der Tradition des vorrevolutionären Neoklassizismus. Ein stilistisches Ensemble bilden die nach Entwürfen des Architekten G.G. Pavin erstellten Gebäude: die Sozialversicherungskasse des Gouvernements (pr. Engelsa/ Engels-Prospekt 3, 1927), die Tuberkulose-Vorsorgestelle (ul. Krutitskaya/ Krutitskaya-Str. 27, 1928) und die Schule der Ersten Arbeitersiedlung (ul. Leningradskaja/ Leningrader Str. 13, 1926).

Auch der Architekt P.A. Trubnikov arbeitete weiterhin mit neoklassischen Formen, wie die Kinderkrippe der Dzerzhinsky-Fabrik (ul. Timiryazeva/ Timiryazev-Str. 5) beispielhaft zeigt. In dieser Zeit, in der man nach Wegen zur Umgestaltung des Alltags der Arbeiter suchte, entstanden neue Typen öffentlicher Gebäude. 1925 wurde in Ivanovo-Vosnesensk die erste Fabrik-Küche der Sowjetunion eröffnet, die durch den Umbau eines früheren Fabrikgebäudes von zwei Architekten der Moskauer Aktiengesellschaft »Standart« – B.A. Korshunov und M.M. Churakov – realisiert wurde. Der Bau von Fabrik-Küchen sollte die Frauen von der Hausarbeit befreien und in den Produktionsprozess und das öffentliche Leben einbeziehen. Das eindrucksvollste Beispiel der neoklassizistischen Tradition ist das 1918 eröffnete Polytechnische Institut von Ivanovo-Vosnesensk. Das IVPI[1] war die erste Hochschule, die nach der Revolution in der Sowjetunion gegründet wurde. Beim Allunions-Architekturwett-bewerb von 1927 entschied man sich für den Entwurf von I.A. Fomin, der beim Bau des IVPI

in einem als »proletarische Klassik« oder »rote Dorik« bezeichneten, originär sowjetischen Architekturstil arbeitete. Fomin hatte diesen Stil entwickelt, indem er die Säulenordnung vereinfachte und ihm eine besondere Monumentalität verlieh. Der Baumeister variierte die immer gleichen Motive und gestaltete damit die Fassaden abwechslungsreich und ausdrucksvoll. Auf der ungeraden Seite des pr. Engelsa/ Engels-Prospekt bildet der Gebäudekomplex einen gewaltigen, sich über drei Häuserblöcke erstreckenden Palast.

Doch bereits um die Mitte der 1920er Jahre entwickelten sich die Prinzipien eines neuen Architekturstils - des Konstruktivismus. Die traditionelle Formensprache der Kunst schien vielen Menschen mit dem Wesen der alten Ordnung verbunden zu sein. Die Architektur des Konstruktivismus sollte den ästhetischen Idealen des Proletariats entsprechen, das nun erstmals als Auftraggeber großer Bauten in Erscheinung trat. Dem Prunk der bourgeoisen Kultur standen Schlichtheit und Nützlichkeit der neuen Formen gegenüber. Die neuen Bauten wurden nicht selten an Standorten von Kirchen geplant, da die sowjetische Architektur »Altertümer, die den Stempel einer klassenmäßig fremden Epoche trugen« überbauen sollte. Das Erscheinungsbild von Ivanovo begann sich grundlegend zu verändern. Im Zentrum wurden alle Kirchen und damit die bedeutendsten kommpositionellen Dominanten zerstört, was dem kulturellen Erbe der Stadt unersetzlichen Schaden zufügte.

Im Jahre 1929 wurde Ivanovo-Vosnesensk (ab 1932 Ivanovo) zum Zentrum eines gewaltigen Industriegebiets, das die Territorien von 4 Gouvernements vereinigte: Ivanovo-Vosnesensk, Yaroslavl, Kostroma und Vladimir. Die Industrieproduktion der Region Ivanovo überstieg die Gesamtleistung der drei anderen Gouvernements. Ivanovo als große, für ihre revolutionären Traditionen bekannte Textilstadt wurde zum Ausgangspunkt der Verbreitung einer neuen Architektur. Ivanovo wurde »neu gebaut«, und man versuchte, die Stadt zu einem bedeutenden politischen und kulturellen Zentrum, zur »dritten, proletarischen Hauptstadt« des Landes, zu machen. Dies erklärt den im Vergleich zu den meisten anderen Regionen enormen Umfang der Bautätigkeit im Stadtgebiet.

An den Wettbewerben für öffentliche Gebäude sowie für Industriebauten und Wohnhäuser beteiligten sich nahezu alle berühmten Architekten des Landes und selbst ausländische Architekten. Die Entwürfe für riesige öffentliche Gebäude spiegelten das Streben des Proletariats als herrschender Klasse nach Selbstbestätigung. Der Architekt A.I. Panov schrieb: »Die neue Architektur der Stadt muss die Architektur der Geburt des organisierten Kollektivs werden«, das heißt das Mittel zur sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft. Viele Entwürfe wurden aber nie realisiert.

Der erste Wettbewerb für den Bau des gigantischen Lenin-Volkshauses wurde noch 1924 durchgeführt. Anstatt aber den Entwurf von G.B. Barkhin umzusetzen, der den ersten Preis gewonnen hatte, wurde im folgenden Jahr die Bleicherei der Derbenev-Fabrik umgebaut. So entstand das Volkshaus der Textilarbeiter (heute der Nachtklub »Taganka«). Auch ein Entwurf für den Palast der Arbeit von V.A. Shchuko und V.G. Gelfrejkh blieb unverwirklicht. Das Gebäude im Stil des romantischen Symbolismus sollte im Grundriss Hammer und Sichel darstellen. Im Jahre 1930 wurde ein Wettbewerb um das wichtigste Verwaltungsgebäude der Stadt ausgeschrieben, das Haus der Sowjets auf dem pl. Revolyutsii/ Platz der Revolution, wo sich ein altes Kirchenensemble befand. »Es wird ein echtes Forum sein, ein Ort für Massenumzüge und Demonstrationen mit hunderttausend Teilnehmern«, schrieb man damals. Gebaut wurde aber nur der südliche Gebäudeteil – ein ausdrucksloses vierstöckiges Bauwerk, das entlang des Aptechny pereulok/ der Apothekergasse verläuft.

Auch die Umsetzung des Entwurfs für das Theater an dem Ort, wo die Pokrovsky-Kathedrale stand, kann nicht als besonders gelungen bezeichnet werden. Sieger des Allunions-Architekturwettbewerbs von 1931 war der Architekt N.A. Trotsky, für den Bau aber wählte man den Entwurf von A.V. Vlasov, weil er billiger und einfacher in der Ausführung war. In jener Zeit sollten die Zuschauer im Theater nicht einfach die Handlung verfolgen, sondern selbst daran mitwirken. Daher bemühten sich die Architekten, Theatergebäude in gigantischen Ausmaßen zu bauen. Der Bau des Theaters von Ivanovo, des drittgrößten im Lande, war im Jahre 1939 abgeschlossen. Bald jedoch musste es komplett saniert werden, und in den 1960er Jahren befand sich das Gebäude in abbruchreifem Zustand. Nach mehr als zwanzigjährigem Umbau wurde auf den Mauern des alten Theaters der Palast der Künste errichtet.

Nur bei wenigen öffentlichen Gebäuden in Ivanovo sind die ursprünglichen Fassaden noch erhalten. Das bekannteste dieser Bauwerke ist die Landwirtschaftsbank (ul. Krasnoi Armii/ Straße der Roten Armee 10, 1928, Architekt V.A. Vesnin). Die Komposition des Gebäudes beruht auf der Opposition zwischen den rechteckigen Gebäudeteilen und dem Halbrund des Treppenhauses. Die massiv aufragenden Mauern und die nach oben hin kleiner werdenden Fensterflächen erzeugen den Eindruck, das Gebäude erhebe sich leicht über die Erde. Eines der bedeutendsten konstruktivistischen Gebäude ist der Bahnhof (1932, Architekt V.M. Kaverinsky). Der betont geometrische Charakter der Umrisse wird durch die verschiedenen Fensterformen verstärkt. Die funktionelle Bedeutung der einzelnen Räume lässt sich leicht an der Fassade erkennen.

Ein einzigartiges Bauwerk war der Staatszirkus, der im Jahre 1933 nach einem Entwurf des Architekten S.A. Minofyev errichtet wurde. Für die Gebäudekonstruktion war der Ingenieur B.V. Lopatin verantwortlich. Die sich vom Boden erhebende halbrunde Kuppel war aus hölzernen Halbbögen zusammengesetzt. Diese originelle Lösung hatte nicht ihresgleichen, das Modell des Gebäudes wurde auf internationalen Ausstellungen gezeigt. Leider wurde der Zirkus 1975 abgerissen.

Vor der Revolution gab es in Ivanovo vorwiegend Kattundruckereien und Webereien, aber zu wenig Spinnereien. Dieses Missverhältnis konnte in den 1920er Jahren behoben werden. Höchst interessant ist die Spinnerei der Fabrik »Krasnaya Talka«, die 1929 von den Moskauer Architekten B.V. Gladkov und I.S. Nikolayev gebaut wurde. Der lang gezogene zweistöckige Komplex mit der Bandverglasung der Fassaden schließt auf der einen Stirnseite mit einem Turm in Form einer Tribüne ab.

Gegen Ende der 1920er Jahre wurden Versuche unternommen, einen neuen Wohnungstyp zu schaffen, der den veränderten sozialen Bedürfnissen Rechnung tragen sollte. Die Konzeption einer Gartenstadt wurde verworfen, die Idee einer maximalen Vergesellschaftung des Alltags – Ernährung, Erholung, Kinderbetreuung – kam auf. Die eigene, abgeschlossene Wohnung galt als materialisierte Form kleinbürgerlicher Ideologie. »Es ist weit bequemer, in einem Kommune-Haus zu leben. Im eigenen Häuschen bist du isoliert, musst auf eigenen Füßen stehen, in der Kommune hingegen wächst du, du entwickelst dich, du diskutierst über Gemeinschaftsangelegenheiten und spürst eine stärkere Verbundenheit mit allen Arbeitern. Das Haus kann zur Schule des Kommunismus werden, man muss dieses Haus nur wollen, man muss dieses häusliche Leben neu organisieren, kommunistisch organisieren«, hieß es in jenen Jahren.

Im Jahre 1931 wurde von der Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft »Erste Arbeitersiedlung« nach einem Architekturwettbewerb das 400 Wohnungen umfassende Kollektiv-Haus (ul. Krasnykh Zor/ Straße zum schönen Morgenrot 3) gebaut. Von den drei vorgeschlagenen Entwürfen wurde die Arbeit von I.A. Golosov ausgewählt. Die Arbeiter schlugen vor, das Haus als Kommune für 1000 Bewohner einzurichten. Doch die Idee der Vergesellschaftung des Alltags erfreute sich nur kurzzeitiger Popularität, und so wurden die Pläne bereits während der Bauarbeiten abgeändert. Die vier Wohntrakte wurden paarweise durch einstöckige Gebäude verbunden, die für eine Krippe, einen Kindergarten, eine Kantine, einen Sitzungssaal und die Verwaltung der Kooperative bestimmt waren.

Eine echte Kommune wurde in einem der vier Gebäude des Mischgewebe-Kombinats (ul. Smirnova/ Smirnov-Str. 89, 1933, Architekt S.K. Zhuk) eingerichtet - es gab Wohnräume ohne Küchen, eine gemeinsame Kantine, Ruheräume, eine Turnhalle und einen Lesesaal. Doch die Kommune hatte nicht lange Bestand.

Eines der ungewöhnlichsten Wohnhäuser erbaute der Moskauer Architekt D.F. Fridman im Jahre 1930 für die Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft »Zweite Arbeitersiedlung«. Es war das berühmte Haus »Korabl« (pr. Lenina/ Lenin-Prospekt 49), das zurückversetzt in einer Grünanlage steht. Wohl unter dem Eindruck dieses Gebäudes errichtete der Architekt S.A. Minofyev die Wohnhäuser für die Angestellten der Staatsbank (u. Palechskaja/ Palech-Str. 14) und für die Arbeiter des Schuhsohlen-Kombinats (ul. Kuznetsova/ Kuznetsov-Str. 96).

Einer der außergewöhnlichsten und talentiertesten Architekten des Konstruktivismus war V.I. Pankov, der im Planungsbüro der städtischen Abteilung für Kommunalwirtschaft arbeitete. Bei einer Reihe seiner Bauten sind Anklänge an den Jugendstil unverkennbar. Besonders auffällig wird das an der Schule »10. Jahrestag der Oktoberrevolution« (pr. Lenina/ Lenin-Prospekt 53), deren Grundriss an einen mit ausgebreiteten Flügeln fliegenden Vogel erinnert. Dieses architektonische Erscheinungsbild spiegelt die Stimmung jener Jahre, den Glauben an die Zukunft. Derselbe Architekt entwarf auch viele originelle Wohnhäuser – das Haus des Stadtsowjets mit 102 Wohnungen (pr. Lenina/ Lenin-Prospekt 23), das Haus der Zweiten Arbeitersiedlung mit 187 Wohnungen (ul. Oktjabrskaja/ Oktober-Str. 3), das Haus »Progress« (ul. Palechskaja/ Palech-Str. 13) der Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft und andere.

Der Architekt S.N. Gruzenberg errichtete einen interessanten Komplex aus 4 Häusern, der einen ganzen Block einnimmt. A.I. Panov, Absolvent des IVPI, zollte am Anfang seines Werdegangs dem Konstruktivismus Tribut. Im Jahre 1934 erbaute er das originelle Haus der OGPU[2] - »Podkova« (ul. Gromoboya/ Gromoboy-Str. 13). Auch der Architekt N.I. Kadnikov begann als Konstruktivist.

So entstand in Ivanovo eine Vielzahl interessanter, von der Formensprache des Konstruktivismus geprägter Bauten. »Im Lärm, in Baugerüsten, bei der Stoßarbeit entsteht das neue sozialistische Ivanovo«, schrieb der Architekt A.I. Panov. Der Erlass des ZK der VKP(b)[3] von 1932 »Über die Umgestaltung der literarisch-künstlerischen Organisationen«[4] liquidierte die verschiedenen schöpferischen Gruppierungen von Architekten und vereinigte sie sämtlich im »Verband sowjetischer Architekten«. Damit begann die Krise des Konstruktivismus. In der Architektur wurde Sozialistischer Realismus verlangt, und die Hauptaufgabe war die Gestaltung feierlicher architektonischer Formen. Die asketische Strenge der konstruktivistischen Bauten wurde scharf verurteilt. »Wie anders als Phantasterei kann man den Bau eines ›Schiffes‹ oder einer Schule in Form eines Vogels nennen? Wer

kommt auf derart abwegige Ideen?« 1935 verabschiedete der Stadtsowjet eine Liste konstruktivistischer Gebäude, deren Fassaden umgestaltet werden sollten. Die Ausrichtung auf die Industrialisierung und die prioritäre Entwicklung der Schwerindustrie, die im Jahre 1934 beschlossen wurde, führte zu einer Kürzung der finanziellen Mittel für das Gebiet Ivanovo, wodurch das Tempo der Bautätigkeit in der Stadt gedrosselt wurde. Eine Reihe von Gebäuden aus vorrevolutionärer Zeit wurde mit zusätzlichen Etagen aufgestockt, was die Maßstäbe verzerrte und meist auch den architektonischen Gesamteindruck veränderte.

Die Atmosphäre des öffentlichen Aufschwungs und des Arbeitsenthusiasmus in den Nachkriegsjahren wurde von den Architekten in prachtvollen, pompösen Gebäuden umgesetzt. Die Idee der Stadt als Ensemble wurde weiterentwickelt, was eine Hinwendung zum klassischen Erbe mit sich brachte. Der »sowjetische Klassizismus« sollte den Sieg des Sozialismus verkörpern, den kollektiven Reichtum und die Großartigkeit der sowjetischen Realität. Der Architekt N.I. Kadnikov errichtete in dieser Zeit eine Reihe bemerkenswerter Bauwerke, deren bestes das Medizinische Institut (pr. Engelsa/ Engels-Prospekt 8) ist. In den 1950er Jahren wurde der wichtige Prospekt im. Stalina/ Stalin-Prospekt (heute pr. Lenina/ Lenin-Prospekt) umgestaltet. Dabei wurden die Fassaden einer Reihe interessanter Baudenkmäler des Konstruktivismus – des Kinos »Tsentralny«, der Post, der Fabrik-Küche Nr. 2 – komplett neu gestaltet.

Um die Mitte der 1950er Jahre kam es erneut zum Konflikt zwischen der Architektur und den öffentlichen Bedürfnissen – zwischen dem Bestreben zur prachtvollen Gestaltung der Magistralen und der unerlässlichen Beschleunigung der Bautätigkeit. Im Erlass des ZK der KPdSU von 1955 »Über die Beseitigung von Überflüssigem in Projektierung und Bau« wurde die prunkvolle, dekorative Gestaltung der Fassaden scharf verurteilt. Eine Beschleunigung der Bautätigkeit zur erfolgreichen Lösung sozialer Aufgaben konnte auf der Basis einer umfassenden Industrialisierung erreicht werden. Das psychologische Klima der 1960er Jahre und die Stärkung der rationalistischen Weltanschauung führten zu einer rationalen Haltung der Architektur gegenüber. Bei der Bestimmung der Standardisierungsmethoden entschied man sich für eine Typisierung der Gebäude. Bald begann man selbst im Zentrum (pr. Engelsa/ Engels-Prospekt, ul. Gromoboya/ Gromoboy-Str.) die so genannten »pyatietazhki« (fünfstöckige Gebäude) zu bauen, daher boten viele Straßen architektonisch ein ausgesprochen eintöniges Bild.. Bei allen Mängeln der Massen- und Einheitsbauweise muss man aber anerkennen, dass auf diese Weise das dringende Wohnungsproblem merklich gelindert werden konnte.

Auch die öffentlichen Gebäude zeichneten sich durch rationale Lösungen aus. Die meisten Entwürfe stammten von dem Architekten A.I. Tolstopyatov, etwa das Parteiarchiv (ul. Pushkina/ Pushkin-Str. 22), das Pressehaus (ul. Sovetskaja/ Sowjet-Str. 49) oder das Haus für staatspolitische Schulung (pr. Engelsa/ Engels-Prospekt 16). In der Folge dienten sie als Mustergebäude, die in vielen anderen Städten nachgebaut wurden. Im Jahre 1968 verabschiedete der Ministerrat der RSFSR den Generalplan für Ivanovo. Erneut wurde vorgeschlagen, den pl. Revolyutsii/ Platz der Revolution zu erweitern, wo neben dem in den 1930er Jahren unvollendet gebliebenen Haus der Sowjets ein zwölfstöckiges Gebäude für die Stadtverwaltung errichtet werden sollte. Das alte Zentrum sollte nahezu vollständig liquidiert werden; an seiner Stelle war der Bau einer neuen phantastischen Stadt der Zukunft vorgesehen. Doch diese Vorschläge wurden nicht umgesetzt.

In den 1970er Jahren war man mit dem ernsthaften Problem konfrontiert, das hohe Bautempo mit architektonischer Ausdruckskraft zu verbinden. Einzelne Gebäude wurden nach

individuellen Entwürfen erstellt. Zum Gedenken an die Revolution von 1905 wurden zu dieser Zeit in Ivanovo große Gedenkstätten errichtet. Doch der Abriss großer Fragmente historischer Bauten ging weiter.

In den 1980er und 1990er Jahren kommt es zu einem starken Rückgang des Einheitsbaus, während die Anzahl der nach individuellen Entwürfen gebauten Objekte zunimmt. Die Architektur der Post-Perestrojka wird mit dekorativen Elementen angereichert, die Silhouetten werden abwechslungsreicher, z.B. durch Türmchen, es werden verschiedenartige Materialien für den Verputz verwendet. Die noch erhalten gebliebenen städtischen Kirchen werden restauriert, und mehr noch - der Kirchenbau lebt wieder auf. Einige Kirchen wurden nach Entwürfen des Architekten A.V. Pashkov gebaut, Klosterkomplexe und eine Moschee mit hohen Minaretten wurden errichtet.

Originelle Bauten mit Anlehnung an den Jugendstil errichteten die Architekten V.V. Almayev (die Staatsbank, das Firmengebäude von MTS) und S.M. Belov (das Firmengebäude von »Sojusregiongaz«). Auf zuvor unbebauten Grundstücken entstanden neue Ensembles – auf dem bulvar Kokui/ Kokui-Boulevard, an der naberezhnya Uvodi/ Uferstraße des Uvod -, und im Stadtzentrum, in Gegenden mit historischer Bausubstanz, wurden große Einkaufszentren gebaut. Ein interessanter Wohnungskomplex entsteht im Pogranichnyj pereulok/ Grenzgasse (die Architekten sind S.V. Naumov und A.B. Shitikov). Das neue Gebäude bildet ein Ensemble mit dem gegenüber gelegenen Haus aus der Zeit des Konstruktivismus. Das eindrucksvollste postmoderne Gebäude mit einer komplizierten Silhouette errichteten die Architekten S.A. Volkov und S.V. Naumov in der ul. Krutitskaya/ Krutitskaya-Str.

Die Epochen und die Architekturstile haben sich geändert, das Antlitz der Stadt hat sich geändert, und in der architektonischen Chronik von Ivanovo spiegelt sich die Geschichte des Landes im 20. Jahrhundert.

Aus dem Russischen von Dorothea Trottenberg

---

[1] IVPI = Ivanovo-Vosnesenky Politekhnichesky Institut (Polytechnisches Institut von Ivanovo-Vosnesensk)
[2] OGPU = Obedinnennoye gosudarstvennoye politicheskoye upravlenie (Vereinigte Staatliche Politische Verwaltung), 1922-34 Bezeichnung der russischen Geheimpolizei, Nachfolgerin der GPU und ab 1934 im NKVD aufgegangen (Anm. d. Übers.)
[3] VKP (b) = Vsesojuznaya Kommunisticheskaya Partija / bolshevikov (Kommunistische Allunionspartei / der Bolschewisten), von 1925-52 Bezeichnung der späteren KPSS, der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Anm. d. Übers.)
[4] Dieser Parteierlass vom 23.04.1932 bildete die Grundlage für die Gleichschaltung des geistigen Lebens in der Sowjetunion und das Dogma des sozialistischen Realismus (Anm. d. Übers.)

Иваново
А. Тихомиров

После Октябрьской революции архитектурный облик Иваново – Вознесенска стал быстро меняться. Еще в феврале 1917 г. территория города значительно увеличилась за счет присоединения местечка Ямы, Фрянькова, Ушакова, Глинищева, Минеева, Пустошь – Бора, Соснева и других поселков. В 1918 г. Иваново – Вознесенск, входивший в Шуйский уезд Владимирской губернии, стал центром вновь организованной губернии.

После окончания Гражданской войны началось восстановление текстильных фабрик. Возвращалось население, покинувшее город, начался активный приток рабочей силы из деревень. Все это привело к жилищному кризису. Был создан комитет содействия жилищно-строительной кооперации. Одним из крупнейших в стране памятников градостроительного искусства того времени стал Первый рабочий поселок из 144 домов на 8 тысяч человек.

Планировка поселка и проекты 4-х типов двухэтажных фахверковых домов с торфяной засыпкой были разработаны московским акционерным обществом «Стандарт». Во время испытаний 27 жилых строений из разных стран, проведенных в 1923 г. в Норвегии, дома «Стандарта» были признаны лучшими. При строительстве Первого рабочего поселка жилые дома фахверкового типа были использованы в стране для массового строительства впервые. Это был также первый опыт индустриального домостроения.

Совершенно по-другому решен Второй рабочий поселок. Проект достаточно традиционного дома на 6 квартир с краснокирпичным первым и рубленым вторым этажом был разработан в проектном бюро текстильного треста архитектором А.А. Стаборовским и инженером Н.В. Рудницким. Впоследствии такие дома строились по всей губернии.

В поселках «Прогресс», «Красный химик» и других строились одноэтажные рубленые дома в духе народного жилища. Первые общественные здания в Иваново – Вознесенске в советский период строились с сильным влиянием традиций дореволюционного неоклассицизма. Стилистически цельную группу построек составляют здания, выполненные по проектам архитектора Г.Г. Павина- губстрахкасса (пр. Энгельса, 3, 1927 г.), туберкулезный диспансер (ул. Крутицкая, 27, 1928 г.), школа Первого рабочего поселка (ул. Ленинградская, 13, 1926 г.). В неоклассических формах продолжает работать архитектор П.А. Трубников. Примером могут служить ясли фабрики им. Дзержинского (ул. Тимирязева, 5). В этот период создаются новые типы общественных зданий, вызванные поисками путей переустройства быта рабочих. В 1925 г. в Иваново – Вознесенске открылась первая в стране фабрика – кухня. Она была создана архитекторами московского акционерного общества «Стандарт» Б.А. Коршуновым и М.М. Чураковым путем реконструкции бывшего фабричного корпуса. Строительство фабрик-кухонь имело целью освобождение женщин от домашнего труда и вовлечение их в производство и общественную жизнь.

Самым ярким воплощением неоклассических традиций было строительство комплекса зданий Иваново – Вознесенского политехнического института (ИВПИ), открытого в городе в 1918 г. Это был первый вуз, созданный в стране после революции. На

всесоюзном архитектурном конкурсе 1927 г. был выбран проект И.А. Фомина, который при создании комплекса ИВПИ применил оригинальный стиль советской архитектуры – «пролетарскую классику» или «красную дорику». И.А. Фомин изобрел его на основе упрощения ордера и придания ему особой монументальности. Варьируя одни и те же мотивы, зодчий достиг разнообразия и выразительности фасадов. На нечетной стороне пр. Энгельса здания образуют как бы огромный парадный двор, захватывая три квартала.

Однако уже в середине 1920-х годов обосновываются принципы нового архитектурного стиля – конструктивизма. Традиционные художественные языки многим казались связанными с самой сущностью старого строя. Архитектура конструктивизма соответствовала эстетическим идеалам пролетариата, впервые выступившего в качестве заказчика крупных построек. Роскоши буржуазной культуры противопоставлялась простота и утилитарность новых форм Новые постройки нередко планировались на местах, где находились церкви, чтобы советская архитектура попирала «древности, носящие печать классово чуждой эпохи». Облик Иванова начинает кардинально изменяться. В центре уничтожили все храмы, служившие важнейшими композиционными доминантами, что нанесло невосполнимый ущерб культурному наследию города.

В 1929 г. Иваново-Вознесенск (с 1932 г. Иваново) стал центром огромной промышленной области (ИПО), объединившей территории 4-х губерний – Иваново – Вознесенской, Ярославской, Костромской и Владимирской. Объемы промышленного производства Ивановского края превышали эти показатели трех других губерний вместе взятых. Иваново как крупный текстильный город, известный революционными традициями, стало центром распространения новой архитектуры. Иваново «строилось заново», делалась попытка превратить город в крупный политический и культурный центр страны, «третью пролетарскую столицу» республики. Этим объясняется несравнимый с большинством других регионов размах строительства на территории областного города.

В конкурсах на общественные, промышленные и жилые сооружения участвовали почти все виднейшие зодчие страны и даже зарубежные мастера. Проекты огромных общественных зданий отражали стремление пролетариата как господствующего класса к самоутверждению. Архитектор А.И. Панов писал: «Новая архитектура города должна стать архитектурой эпохи рождения организованного коллектива», то есть средством социалистического переустройства общества. Однако многие проекты остались неосуществленными.

Первый конкурс на строительство гигантского здания Народного дома им. В.И. Ленина был организован еще в1924 г. Однако вместо реализации проекта Г.Б. Бархина, получившего первую премию, на следующий год провели реконструкцию отбельного корпуса фабрики Дербеневых. Так появился Народный дом текстильщиков (ныне ночной клуб «Таганка»). Остался нереализованным и проект Дворца труда, созданный В.А. Щуко и В.Г. Гельфрейхом. Здание в духе революционного романтического символизма должно было представлять в плане серп и молот. В 1930 г. состоялся конкурс проектов главного административного здания города – Дома Советов на пл. Революции на месте древнего храмового ансамбля. «Это будет подлинный форум, место для массовых шествий, стотысячных демонстраций»,- писали тогда. Выстроили

же лишь южный корпус - невыразительное 4-х этажное здание, вытянувшееся вдоль Аптечного переулка.

Нельзя назвать и большой удачей реализацию проекта Театра драмы на месте Покровского собора. Победителем Всесоюзного архитектурного конкурса 1931 г. был архитектор Н.А. Троцкий, однако для строительства выбрали проект А.В. Власова как более дешевый и реальный для исполнения. В те времена зрители в театре должны были не просто наблюдать за действием, а сами в нем участвовать. Поэтому архитекторы стремились довести новые театры до гигантских размеров. Строительство ивановского театра, третьего по величине в стране, было закончено в 1939 г. Однако вскоре потребовался капитальный ремонт, а в 1960-е годы здание пришло в аварийное состояние. После более чем 20-ти летней реконструкции на основе старого театра был создан Дворец искусств.

Сохранились первоначальные фасады лишь немногих общественных зданий. Самым известным является Ивсельбанк (ул. Красной Армии, 10, 1928 г., архитектор В.А. Веснин). Композиция здания строится на сопоставлении прямоугольных корпусов и полукруглого объема лестничной клетки. Зрительное нарастание массы стен и убывание остекленных поверхностей снизу вверх создают впечатление приподнятости объема здания над землей.

Одним из самых значительных зданий в стиле конструктивизм является железнодорожный вокзал (1932 г., архитектор В.М. Каверинский). Подчеркнутый геометризм объемов усиливается благодаря окнам разной формы. На фасаде легко просматривается функциональное назначение отдельных помещений.
Уникальной постройкой был госцирк, выстроенный в 1933 г. по проекту архитектора С.А. Минофьева. Конструкции здания разработал инженер Б.В. Лопатин. Поднимавшийся от земли полусферический купол был собран из деревянных полуарок. Оригинальное решение не имело себе равных, макет здания цирка демонстрировался на международных выставках. К сожалению, он был снесен в 1975 г.

До революции в Иванове преобладали ситцепечатные и ткацкие предприятия, поэтому ощущался недостаток в прядильных. Эту диспропорцию удалось решить в 1920-е г.г. Наиболее интересен прядильный корпус фабрики «Красная Талка», выстроенный в 1929 г. московскими архитекторами Б.В. Гладковым и И.С. Николаевым. Протяженный двухэтажный объем с ленточным остеклением фасадов заканчивается на одном из торцов башней в виде трибуны.

В конце 1920-х годов делались попытки создания нового типа жилища, отвечающего изменившимся социальным потребностям. Концепция «города – сада» была отвергнута. Выдвигались идеи максимального обобществления быта – питания, отдыха, ухода за детьми. Отдельная квартира понималась как материальная форма мелкобуржуазной идеологии. «В доме – коммуне жить куда удобнее. В своем домике живешь оторванный от всех, как отрезанный ломоть, а в коммуне растешь, развиваешься, общие дела обсуждаешь и крепче чувствуешь свою связь со всеми рабочими. Дом может стать школой коммунизма, надо только захотеть этот дом, эту домашнюю жизнь устроить по-новому, по-коммунистически», - писали в те годы.
В 1931 г. РЖСКТ «Первый рабочий поселок» был выстроен 400 кв. «Дом коллектива» (ул. Красных Зорь, 3). Жилой комплекс строился на основе архитектурного конкурса. Из предложенных трех проектов выбрали работу И.А. Голосова. Рабочие предлагали

организовать в доме коммуну на 1000 человек. Однако популярность идеи обобществления быта была кратковременной и уже в процессе строительства были внесены изменения в систему планировки. Четыре жилых корпуса объединены попарно одноэтажными помещениями, где планировалось разместить ясли, детсад, столовую, зал заседаний, правление кооператива.

Настоящая коммуна была организована в одном из 4-х корпусов Соцгородка Меланжевого комбината (ул. Смирнова, 89, 1933г., архитектор С.К. Жук). В доме были жилые комнаты без кухонь, общая столовая, комнаты отдыха, спортивный и читальный залы. Однако просуществовала коммуна недолго.

Один из самых необычных жилых домов выстроил московский архитектор Д.Ф. Фридман в 1930 г. для РЖСКТ «Второй рабочий поселок». Это знаменитый дом «Корабль», стоящий в глубине сквера (пр. Ленина, 49). Вероятно, под впечатлением от этого здания архитектор С.А. Минофьев выстроил жилые дома для служащих госбанка (ул. Палехская, 14) и рабочих комбината искусственной подошвы (ул. Кузнецова, 96). Одним из наиболее ярких и талантливых архитекторов- конструктивистов был В.И. Панков, работавший в проектном бюро горкомхоза. В ряде его построек заметно влияние стиля модерн. Особенно это заметно в облике школы им. 10-летия Октябрьской революции (пр. Ленина, 53), которая в плане напоминает летящую птицу с раскрытыми крыльями. Архитектурный облик отражает настроения тех лет, веру в будущее. Тот же архитектор является автором проектов многих оригинальных жилых домов – 102-квартирного дома Горсовета (пр. Ленина, 23), 187 –кв. дома Второго рабочего поселка (ул. Октябрьская. 3), 62-кв. дома РЖСКТ «Прогресс» (ул. Палехская, 13) и других.

Интересный комплекс из 4-х домов, занимающий целый квартал, выстроил архитектор С.Н. Грузенберг. В начале своего творческого пути дань конструктивизму отдал выпускник ИВПИ А.И. Панов. В 1934 г. он выстроил оригинальный 104 квартирный дом ОГПУ – «Подкова» (ул. Громобоя, 13). Как конструктивист начинал и Н.И. Кадников.

В формах конструктивизма в Иванове было создано много интересных сооружений. «В грохоте, в лесах, в ударном труде возникает новое социалистическое Иваново»,- писал архитектор А.И. Панов. Постановление ЦК ВКП (б) 1932 г. «О перестройке литературно-художественных организаций» ликвидировало творческие группировки зодчих и объединило всех в единый Союз советских архитекторов. После этого начался кризис конструктивизма. Требовалось создание социалистического реализма в архитектуре. Главной задачей стало создание торжественных архитектурных образов. Аскетическая строгость построек конструктивизма резко осуждалась. «Чем, как не прожектерством можно назвать строительство «корабля» и школы в виде птицы. Кому в голову придут заложенные идеи?» В 1935 г. горсоветом был утвержден список зданий эпохи конструктивизма для реконструкции фасадов.

Курс на индустриализацию и приоритетное развитие тяжелой промышленности, принятый в 1934 г., привел к сокращению финансирования Ивановской области. Отсюда снижение темпов строительства в Иванове. Ряд зданий дореволюционного периода был надстроен дополнительными этажами, что привело к искажению их масштаба, а нередко и архитектурной отделки.

Настроение общественного подъема и трудового энтузиазма в послевоенные годы претворялось архитекторами в парадных и помпезных зданиях. Получает развитие идея города – ансамбля, что обуславливало обращение к классическому наследию. «Советский классицизм» должен был олицетворять победу социализма, коллективное богатство и великолепие советской действительности. Ряд заметных зданий выстроил в этот период архитектор Н.И. Кадников, лучшим из них является медицинский институт (пр. Энгельса, 8). В 1950-е годы проведена реконструкция главного проспекта им. Сталина (ныне пр. Ленина). При этом подверглись полной перестройке фасады ряда интересных памятников конструктивизма – кинотеатра «Центральный», почтамта, фабрики-кухни №2.

К середине 1950-х годов вновь назрел конфликт между архитектурой и общественными потребностями – стремлением к парадному оформлению магистралей и необходимостью ускорения темпов строительства. Постановление ЦК КПСС 1955 г. «Об устранении излишеств в проектировании и строительстве» резко осудило пышность и декоративность фасадов. Ускорение темпов строительства для успешного решения социальных задач могло быть достигнуто на основе широкой индустриализации. Психологический климат 1960-х годов, укрепление рационалистического мировоззрения привели к рациональному отношению к архитектуре. При определении методов стандартизации избрали путь типизации зданий. Вскоре даже в центре (пр. Энгельса, ул. Громобоя) начали строить «пятиэтажки», поэтому архитектурная выразительность ряда улиц оказалась крайне низкой. При всех недостатках массового типового строительства необходимо признать, что таким путем удалось заметно снизить остроту жилищной проблемы.

Рациональным решение отличались и общественные здания. Большинство проектов были разработаны архитектором А.И. Толстопятовым, например, партархив (ул. Пушкина, 22), Дом печати (ул. Советская, 49), Дом политического просвещения (пр. Энгельса, 16). Впоследствии они стали типовыми и были повторены в других городах. В 1968 г. Совет министров РСФСР утвердил генеральный план Иванова. Вновь была предложена идея расширения пл. Революции, где рядом с незаконченным в 1930-е годы Домом Советов выстроили двенадцатиэтажное здание городской администрации. Старый центр подлежал почти полной ликвидации. На его месте планировалось строительство нового фантастического города будущего. Однако эти идеи не осуществились.

В 1970-е г.г. всерьез встала проблема сочетания высоких темпов строительства и архитектурной выразительности зданий. Появляются отдельные здания, выстроенные по индивидуальным проектам. В этот период в память о революции 1905 г. в Иванове были выстроены крупные мемориальные комплексы. Однако продолжался снос больших фрагментов исторической застройки.

В 1980-1990-е г.г. происходит резкое сокращение типового строительства и увеличение количества объектов, выполненных по индивидуальным проектам. Архитектура зданий постперестроечного периода обогащается декором, разнообразятся силуэты за счет завершений отдельных объемов башенками, применяются более разнообразные облицовочные материалы. В этот период были отреставрированы сохранившиеся городские церкви, более того, возродилось новое храмовое строительство. Несколько церквей выстроили по проектам архитектора А.В. Пашкова, созданы комплексы монастырей, появилась мечеть с высоким минаретом.

Оригинальныеные постройки с ориентацией на стиль модерн созданы архитекторами В.В. Алмаевым (госбанк, фирма МТС), С.М. Беловым (фирма «Союзрегионгаз»). На незастроенных ранее участках возникли новые ансамбли – на бульваре Кокуй, на набережной Уводи. Выстроены несколько крупных торговых зданий в центре города в районах исторической застройки. Интересный жилой комплекс создается в Пограничном переулке (арх. С.В. Наумов и А.Б. Шитиков). Новое здание создает ансамбль с расположенным напротив домом эпохи конструктивизма. Самый эффектный дом в формах постмодерна со сложным силуэтом выстроили на ул. Крутицкой архитекторы С.А. Волков и С.В. Наумов.

Сменялись эпохи и архитектурные стили, менялся облик города, и в архитектурной летописи Иванова, как в зеркале, отражается история страны XX века.

WOHNUNGSPRIVATISIERUNG UND WOHNRAUMVERSORGUNG IN RUSSLAND
Die Stadt Geografin Isolde Brade beschreibt in ihrem Beitrag die Veränderungen und die Folgen der Privatisierung in der Wohnwirtschaft im postsozialistischen Russland.

HOUSING PRIVATISATION AND HOUSING SUPPLY IN RUSSIA
The urban geographer Isolde Brade describes in her work the consequences of the privatization of the residential trade and industry in post-socialist Russia.

Isolde Brade, *1955, Geografin/ geographer, Leipniz-Institut für Länderkunde e.V. Leipzig, Delitzsch, I_Brade@ifl-leipzig.de

WOHNUNGSPRIVATISIERUNG UND WOHNRAUMVERSORGUNG IN RUSSLAND

Isolde Brade

Wohnfläche pro Ew., 2002:	19,6 m²/ Ew.
Durchschnittliche Wohnungsgröße, 2002:	49,3 m², (1990: 31,1 m²)
Durchschnittliche Wohnungsgröße (Neubau), 2002:	83,1 m²

Quelle: Nedwishimost Rossii 2003

In sowjetischer Zeit unterlag die Wohnungswirtschaft und -vergabe im Wesentlichen der staatlichen Planung und Lenkung. Vorrangig an den „Brennpunkten" der wirtschaftlichen Erschließung und der forcierten Industrialisierung erfolgte ein massenhafter Wohnungsneubau. Der Wohnungsbestand befand sich im Wesentlichen in staatlichem Eigentum (staatliche Institutionen und Staatsbetriebe). Im internationalen Vergleich war der Anteil der Wohnungen in öffentlichem Eigentum in Russland sehr hoch, er betrug 1990 67%, in der Tschechoslowakei lag er bei 38% (1988), in Polen bei 35%, in Ungarn bei 23% und in Bulgarien lediglich bei 16% (STRUYK 1996).

Da die Industrieschwerpunkte höchste Priorität bei der wirtschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion einnahmen konzentrierte sich die Neubautätigkeit in den Städten. Der staatliche Wohnraumanteil lag dort demzufolge weit über dem Landesdurchschnitt, nämlich etwa bei 90%. Die meisten im privaten Eigentum befindlichen Wohnungen konzentrierten sich überwiegend in Häusern der ländlichen und kleinstädtischen Siedlungen. Sie wurden bis Ende der 1950er Jahre i. d. R. in der traditionellen russischen Holzbauweise mit einer geringen Wohnfläche errichtet (etwa 40 m²) und wiesen einen sehr niedrigen Wohnkomfort aus. Viele Städte, die aus ländlichen Siedlungskernen hervorgingen oder die nicht im Fokus der staatlichen Wirtschaftspolitik lagen, weisen bis heute einen relativ hohen Anteil an privatem Wohnraum, d.h. an Holzhäusern ohne zentralen Wasser- und Kanalisationsanschluss, auf.

Ivanovo, als Zentrum der sowjetischen Textilindustrie, wurde im Vergleich zu den bedeutenden Regionen der Montanindustrie bei den staatlichen Investitionen im Wohnungsbau stark vernachlässigt. Der auf das gesamte Stadtgebiet verteilte nach wie vor hohe Anteil an primitiven Holzhaussiedlungen und an ehemals betriebseigenen Wohnheimen, in denen lediglich einzelne Zimmer zur Verfügung gestellt wurden, ist sichtbarer Ausdruck dessen.

Gemäß dem sozialistischen Leitprinzip „bezahlbarer Wohnraum für alle" wurde in der Sowjetunion den Familien Wohnraum zur lebenslangen Nutzung zugewiesen; die Mietpreise hatten lediglich symbolischen Charakter; die Betriebskosten wurden stark subventioniert. Die Höhe der Wohnungsmieten einschließlich Betriebskosten hatte sich faktisch seit 1928 nicht verändert. Zu Beginn der 1990er Jahre deckten die Einnahmen aus den Mieten nur etwa 3,5% aller notwendigen Ausgaben für die Erhaltung und Instandsetzung ab. Das System war betriebswirtschaftlich ineffizient, es herrschte permanente Wohnungsnot. Andererseits bedeutete eine Wohnung, die faktisch unkündbar war, eine verfassungsmäßig garantierte soziale Sicherheit. Außerdem gab es durch die staatlich gelenkte Wohnraumverteilung, deren Ziel darin bestand, soziale Segregationen zu vermeiden, insgesamt weniger soziale Ungleichheiten als in kapitalistischen Städten (HÄUßERMANN und OSWALD 2001, S. 66).

Mit der Abschaffung der sozialistischen Planwirtschaft und der Einführung marktwirtschaftlicher Strukturen wurden die Weichen gestellt für die Entstaatlichung der Wohnraumversorgung und die Bildung von privatem Wohneigentum. Um gravierende soziale Ungerechtigkeit und Unsicherheit zu vermeiden wurde im Dezember 1992 das Gesetz „Über die Grundlagen der föderativen Wohnungspolitik“ in Russland verabschiedet. Demnach erfolgt die Privatisierung von Wohnraum – unabhängig davon, ob bisher der Staat oder der Staatsbetrieb Eigentümer war – durch die Überschreibung des Nutzungsrechtes der eigengenutzten Wohnung lediglich gegen eine geringe Gebühr. Der eigentliche Marktwert der Wohnung spielt dabei keine Rolle. Die Gemeinschaftsflächen bleiben unberücksichtigt und i. d. R. im Eigentum der Kommune. Das Nutzungsrecht an der Wohnung kann vererbt oder auf dem freien Markt weiter veräußert werden (BRADE und VENDINA 1996, S. 17). Nach einem kurzen Boom bis Mitte der 1990er Jahre stagniert seitdem der weitere Verlauf der Eigentumsumwandlung aufgrund unzureichender Rechtssicherheit und erheblicher Qualitätsmängel. Ein weiterer Grund ist der geringe materielle Anreiz, da das in sowjetischer Zeit kostenlos übertragene, lebenslange Wohnrecht aus sozialpolitischen Gründen bisher nicht aufgehoben wurde.

Durch den Privatisierungsprozess und den privatisierten Wohnungsneubau sind mittlerweile etwa 60% des russischen Wohnungsbestandes in privater Hand (Rossiski statistitscheski jeshegodnik 2003, S. 336). Der Staat beteiligt sich kaum noch am Wohnungsbau. Dieser liegt in den Städten fast ausschließlich in der Hand der privatisierten ehemaligen großen Baukombinate. Demzufolge wird vorzugsweise Wohnungsneubau im höheren Preissegment betrieben, wo bisher die Nachfrage höher als das Angebot ist. Insgesamt ist der Wohnungsbau in den 1990er Jahren erheblich eingeschränkt worden.

Der private Einzelhausbau weist bisher ein kaum nennenswertes, aber dennoch seit 2000 wachsendes Ausmaß auf. In sehr viel stärkerem Maße ist im Umland der großen Städte eine zunehmende private Bautätigkeit bei der Errichtung von Datschen und ganzjährig bewohnbaren Zweitwohnsitzen zu beobachten.

Quellen:
BRADE, I. und O. VENDINA (1996): Der Immobilienmarkt in Moskau – Grundtendenzen der 1990er Jahre. In: Europa Regional 4, Heft 2, S. 17-28.
HÄUßERMANN, H. und I. OSWALD (2001): Wohnungseigentum? Nicht geschenkt! In: Zeitschrift für Soziologie 30, Heft 1, S. 65-78.
Nedvizhimost Rossii (2003) (Die Immobilien in Russland), hrsg. vom Informationszentrum der Russischen Gilde der Immobilienmakler, St. Petersburg.
Rossiskij statisticheskij ezhegodnik 2003 (Statistisches Jahrbuch Russlands 2003), hrsg. von Goskomstat Rossii, Moskau.
STRUYK, R. J. (1996): Housing Privatization in the Former Soviet Bloc to 1995. In: G.Andrusz, M. Harloe and I. Szelenyi (Eds.) Cities after Socialism. Blackwell Oxford, pp: 192-213.

UMGANG MIT DER LIMINALITÄT: PROFESSIONALITÄT, KONSUM UND MASKULINITÄT IN RUSSLAND

Der Transformationsprozess fordert von den Menschen im Postsozialismus ein umfassend politisches, wirtschaftliches und soziokulturelles Umdenken. In seinem Artikel zeigt Sergei Oushakine diese Veränderungen anhand der Entwicklung eines neuen Männerbildes in Russland auf.

COPING WITH LIMINALITY: PROFESSIONALISM, CONSUMPTION, AND MASCULINITY IN RUSSIA

The transformation process to a post-socialist society requires a broad re-thinking of political, economic and socio-cultural issues. Sergei Oushakine chooses the formation of a new male role model in Russia to describe these changes in his article.

Serguei Alexander Oushakine, *1966, Anthropologe/ anthropologist, Philadelphia, oushakine@columbia.edu

Serguei Alex. Oushakine[1]
Columbia University.

COPING WITH LIMINALITY:

Professionalism, Consumption, and Masculinity in Russia

The 1990s were a peculiar period in Russia's recent history. Labeled officially as a period of "*transition*" and/or "reforms," the decade of the post-Soviet life never resulted in a clear sense of direction, it was never expressed as a deliberate and predictable movement from one position to another. Able to outline neither a clear point of departure nor a desired point of arrival, by the end of the 1990s the "transition" was gradually evolved into a state of post-Soviet *liminality,* an institutionalized and solidified position "*in-between*". Cultural, national, economic and political hierarchies established during the Soviet history quickly melted into disarray – or was it a multiplicity? – of incommensurable local practices, patterns of behavior, and sets of values. A seeming stability and unanimity of the Soviet society, – with prescribed roles of public behavior and self-taught practices of their undermining, – were rapidly fragmented, producing self-enclosed or autonomous "islands" and "archipelagoes" of post-Soviet identities, life-styles, and modes of relations.

Of course, similar situations of being "betwixt and between" were in the focus of anthropological research for many years. And if studies of other societies and states in passage have any comparative value for the post-Soviet transition, it is, perhaps, the profound importance of the transformation that individuals *themselves* have to go through in order to discover new locations and positions within the changing socio-political landscape. What seems to be crucial is those tactics and strategies through which "*liminal personae*" appropriate fundamental changes, it is those processes and procedures that allow these passengers of history to make sense of otherwise unclear transformations.

To put it slightly differently, modes of social relations, practices of negotiation between an individual, on the one hand, and the emerging order(s) of things, on the other, turn any period of transition into a cultural testing ground, into an extended (and sanctioned) period of trial-and-error through which cultural and social boundaries are

[1] Email: oushakine@columbia.edu

constructed. As the anthropologist Victor Turner put it, "the symbolism attached to and surrounding the liminal *persona* is complex and bizarre".[2] Partly, this bizarre complexity stems from an inability to pin things down, to sort them out, to distinguish between the accidental and the essential, between the temporary and the constant. Lacking traditional tools of socio- symbolic navigation, people in transition "are at once no longer classified and not yet classified."[3]

In a situation of a classifying deadlock, *gender categories* are usually seen as "anchors" that still could produce a stabilizing meaningful effect.[4] Yet, as the post-Soviet transition demonstrates, it is precisely the gender taxonomy, it is precisely the repertoire of available gender specific practices and discourses that becomes one of the primary objects of changes and these changes' primary vehicle.

In 1997, when conducting a field-research in the Siberian city Barnaul (Russia), I asked two students from a local university to explain their understanding of such concepts as "femininity" and "masculinity". Usually very articulate, a nineteen-old female student with a background in international relations commented: "there is indeed such a notion as 'femininity' but I do not know how to define it." A nineteen-year-old male student with a similar background told me: "Masculinity lost its former essence, and no new definitions have popped up on the surface yet. I cannot even tell you what the contemporary meaning of such a notion as 'masculinity' consists of."[5]

There are, of course, different ways to interpret this refusal to commit oneself to a clear-cut gender role or even a gender category. To some degree, this lack of gender commitment during the period of social changes does confirm a more general tendency of perceiving gender identity in postmodern society as an inherently unstable, flexible and fluid. Despite all the attractiveness of this convergence of the post-modern and the post-Soviet, I think we are dealing here with something else. It seems to me that by empting out basic identificatory concepts and expectations – e.g.: What does it mean to

---

[2] Turner, Victor. *The Forest of Symbols: Aspects of Ndembu Ritual*. Ithaca: Cornell University Press, 1967, p. 96.

[3] Turner, *The Forest of Symbols…* p. 96.

[4] See: Oushakine, Serguei. Slova zhelania. Pavlova, Margarita, ed. *Erotism bez beregov: Sb. statei*. Moscow: Novoe literaturnoe obozrenie, 2004, 456–476.

[5] More about this see my articles: "The Quantity of Style: Imaginary Consumption in the Post-Soviet Russia," *Theory, Culture and Society*, vol. 17 (5): 97-120; "The Fatal Splitting: Symbolizing Anxiety in Post/Soviet Russia," *Ethnos: Journal of Anthropology,* 2001, vol. 66 (3): 291-319.

be *ethnically* "Russian" in post-Soviet Russia? What are the role and importance of the *older* generation during period of rapid changes? What happens to such previously encouraged and promoted class identities as 'worker' and 'peasant' in a situation of industrial collapse and agricultural crises?, – the profound structural changes of the last decade have forced people to shift the focus of their attention from the *normative* to the *performative*, that is, from searching for *meaning* to *acting* efficiently in a particular context. What becomes important is not so much an ability to comply with a certain set of normative values and expectations, so pivotal during the Soviet time, but rather a capacity to quickly respond to constantly changing context. It is this context-dependency (rather than classificatory clarity) that emphasizes the role of practice, the role of re-action in post-Soviet conditions.[6] In this essay, I want to illustrate this idea of the forced performativity of the post-Soviet identity by drawing attention to two models of masculinity that emerge during last ten or so years in Russia.

In yet another interview in 1997, a seventeen-year school student from St. Petersburg, when asked about his post-secondary perspectives, replied in a somewhat clichéd form: "I have a whole summer to decide, but… either I will be a gangster (*bandit*) or a lawyer of sorts (*kakim-nibud' advokatom*)." As perplexing as this juxtaposition might seem, it nonetheless captures well the key problematics of transition. The instability of law, the emerging character of new norms and regulations are represented either by a lawless bandit or an advocate upholding a shaky system of legality. There is yet another, no less important, aspect that this binary manifests: the opposition "gangster vs. lawyer" draws attention to two different – but not always separate – principles around which post-Soviet masculinities are being structured. Deployment of physical violence here is mitigated by a cunning professionalism. Let me comment on each of this models.

AN IMAGE TO BEAR

In 1995–1996, several new glossy magazines for men that suddenly but simultaneously hit Russian newsstands. At least two of them have managed to survive

[6] I discuss this idea at length in: Oushakine, Serguei. The Flexible and the Pliant: Disturbed Organisms of Soviet Modernity. *Cultural Anthropology,* 2004, vol. 19 (3): 392–428.

until now, seemingly fulfilling certain cultural demands. One of these magazines was a Russian version of *Playboy*, the other one was an original Russian publication project with a somewhat clichéd name – *Medved* (Bear). Unlike *Playboy, "Medved: The Real Men's Magazine*" chose to define its reader not in terms of his (hetero)sexual desire, but rather in terms of his *status* aspirations (**Fig.1**). A quote from *Medved* explains:

> Just imagine him – a famous guy who is known (and sometimes even loved) by everyone in our big country. Even when he is not stunning, he is always damn charming. Because to be charming is his job … Just imagine him: in his 25–30–35–40 years he is already a CEO of a big company, or even – dare I say this word? – of a *kholding*.[7] He is used to making important decisions and taking responsibility. True, not always is he well dressed but almost always he is dressed very expensively. Quite often he is able to speak an unfamiliar foreign language.
>
>
>
> And more often than not he prefers expensive cigars to the cheap ones, expensive brandies – to vodka, *Hugo Boss* – to *Shipr*,[8] *Grand Cherokee* – to *Lada*, and vacations in Paris or Dakar – to the vacations on the shore of the Rybinsk water reservoir.[9] The most amazing thing about all this stuff is that not only he prefers all that, but also he can actually afford all that. And let me conclude without a second thought. This situation is wonderful: the almost extinct breed of real men has not disappeared from the face of the earth. Moreover, one could observe some exemplars of this breed even pretty closely, and – with some luck – one could even get in touch with them! (*Medved*, 1996, N 8, p.97)

Fig.1. Things that suit. A new professional from *Medved* (1996, N 3).

[7] English in original.

[8] "*Shipr*" is a name of a relatively expensive male perfume with a strong smell that was universally used in the Soviet hair-salons.

[9] The Ribinsk water reservoir is a place not too far away from Moscow, a popular location for short campings in the Soviet time.

Despite its irony and sarcasm, the quote nevertheless contains almost all the components with which the image of the new (*real*!) Russian man is often constructed by the commercially-driven mass media. The components are not numerous: *age*, *power*, and a *life style*, which is to say, a specifically arranged set of consumer products and specifically structured consumption practices.

As different as they are, these elements have at least one feature in common. When taken on their own, these indicators of success don't reveal the content of "real" man. Only when related to each other and thus representing something that has *not* been said, something that is *outside* the immediate frame of reference, do these components become significant.

For instance, the importance of the "real" man's relative juvenility can be fully grasped only by those who still remember the gerontocrats from the *Politburo*. The importance of Paris and Dakar could only be understood by someone who has been going to the Rybinsk water reservoir for a bit too long. Being used to "making decisions," and "taking responsibility" is essential first of all in the light of the man's concern that he could be deprived (again) of his share of power. What is left out in this rhetorical frame is the normative element that could tell us *what* exactly to do in Paris or *what* kinds of decisions are there to make. Questions about the *source* of the motivation and the *reasoning* of the consumer choice (i.e., *Why*?) remains beyond the scope of *Medved*. What is important is one's ability to *do it*. Discussions about the real *man*'s qualities are replaced by a discussion about the types of the man's *accessories* and *actions*, and the title of the magazine is telling in this respect, too.

The metaphor of bear is probably called upon to represent at least two traditional qualities of the "real" (Russian?) man. On the one hand, there is the man's independence, autonomy, and aloofness; to use yet another zoological metaphor – the lonely masculinity of the "steppe wolf". On the other hand, it is the aggression, the "natural" lack of restraint, and potentially explosive instincts typical for the 'real' man.

Both components, however, have gone through a civilizing treatment by *Medved*. As a result, the *real* man's *independence* acquired a shape of independent *expertise* and independent professional judgments, while the man's *aggressivity* gets translated into "heroic" mastery of consumption choice. Two sections of *Medved – The things that suit* (*Veshchi vporu*) and *The tail–coat* (*Frak*) present an attempt to conceptualize the "real" man as the *man–who–knows* or the *man–in–the–right–place*. The main message of these

sections seems to imply not so much the necessity to *construct* a world of things that would "fit," but the ability to *find* for oneself appropriate things or a place, or a context among those already existing. The emphasis, thus, falls onto learning how to make use, so to speak, of *pret–a–porter*, of ready-made clichés and forms of (self-)presentation.

It is in this process of adjusting one's self to the "already made tail-coats" that the 'real' man becomes a *self–made* man. Presenting photos of this type of man in the section *The things that suit*, the magazine, for example, doesn't provide any information except for the men's *professional* status. In the rhetoric of the *self–made–man* it is not the "*man*" who is important, nor is it his being "*made*." Rather, it is the prefix "*self*" – denying all previous and current dependencies – that is significant here. In the absence of other forms of identity, professional competency and expertise function as the ontological rack onto which to hang any form of subjectivity associated with gender, age, or, for example, an economic status. An Olympic champion in weight–lifting explains to *Medved* his view on the process of finding, or rather *making*, his *self* out of *no-body*: "…when you just start your first training sessions – you are nobody, and you have to work hard in order to prove to yourself and to the rest of the world that you are somebody. It is only now I am on the very top, I am a champion. And who was I before that? Just nobody, just a fellow who lifts weights." (*Medved*, 1996, N 14, p.85)

There is a certain problem with the image of the expert an identificatory model, though. Being attractive as an idea, the concept of professionalism and competency is hardly inspiring as an image due to its instrumental nature ("stable results in unstable conditions"). To avoid this deadlock, *Medved* supplements the idea of the *real–man-as–expert* with the image of the *real–man–as–connoisseur*. The notion of competency thus is displaced, or rather extended, to the realm of consumption, providing the "real" man with a civilized outlet for his aggressive impulses.

By framing consumption in the rhetoric of aggression, *Medved* could avoid yet another obstacle – namely, the traditional equation of consumption with a "female" type of behavior. The idea of *enjoyment* of/by the objects is juxtaposed in *Medved* by the idea of *conquering* or *mastering* the objects. For example, *Medved* describes such a seemingly ordinary part of the home audio system as an amplifier in the following way:

> The two amplifiers and a pre–amplifier from the *F–series* are wonderful to look at and to listen to. With their profound edges, heavy iron torsos and gothic curls, these creatures of Anthony Michaelson [the constructor of the amplifiers] bring back the memory of a cavalcade of the ancient knights in their black armor. The

> similarity is even stronger because of the ancient–looking electronic bulbs used in the amplifiers. There is only one thing that the "knights" did not get lucky with – their names: *F15, F18, F22…* Yet, every normal person understands it right away: these are not amplifiers, these are air-fighters ready to strike. (*Medved*, N 8, p.121)

The same metaphor of the "armed knight" is used to describe computer notebooks, too. Trying to avoid any unwelcome associations, *Medved* presents a laptop as an "electronic arm-carrier assistant" (*elektronnyi oruzhenosets*) that serves the wandering "warriors" of the modern times, those "businessmen, writers, and journalists." (*Medved*, N 8, p.121) It is quite logical that within this rhetorical framework the notebook's closest ancestor is not the typewriter but the "President's black brief-case" (*chernyi chemodanchik*) that hides the access to nuclear weapons. (*Medved*, N 8, p.121)

Fig.2. "Feel a close connection with the romanticism of the war times…" Things that suit from *Medved*, 1996, N 15.

Here is yet another example of the same rhetorical war being waged by the wandering warriors depicted by *Medved*. Describing a certain brand of audio-speakers, *Medved* outlines the symbolic landscape clearly: "A soldier and a music-lover have no common interests whatsoever. But they have a common enemy – silence." (*Medved*, N 8, p.126) As a result, listening to music becomes a way of *fighting* silence. Or in *Medved's* words:

> Sure, to fight silence it is not enough to use just an ordinary music. Nothing would destroy the sleeping calm of the neighborhood better than a series of gunshots and explosions of the medium-range missiles. And let your neighbors bang their heads against their apartment walls, begging you to tame your

> dinosaur. The home theater does not take anyone's tears seriously. Especially when this theater is armed with the audio–system from *Kef*. (*Medved*, N 8, p.127)

Why does *Medved* need this imaginary militarized environment? What is the purpose of this rhetorical transformation of the environment into a fortress with amplifiers as fighters, audio–speakers as gun–machines, and with the one-button laptop always ready to shoot a missile? As I have suggested, at least to some extent, this rhetoric has to do with the symbolic vacuity of newly emerging identities. The emptiness of the "real" man's (professional) ego, the non-transparent qualities of his identity are hidden in *Medved* by an elaborate protective screen (a tail-coat?).

By introducing a new approach to learning and using labels, *Medved* demonstrates how individual branding can be utilized as a taxonomic device, which could provide others with symbolic indicators and simultaneously could hide the absence of substance underneath these labels. The proverbial crimson suit of the new Russian man is to be replaced with fancier clothes yet without a necessary imaginary supplement this transformation could be hardly successful.[10] (**Fig.2**)

Fig.2. Learning to consume: a folkloric New Russian. Katia Metelitsa, Viktoria Fomina. *Novyi russkii dosug dlia sostoyatelnykh ludei*. Moscow: Mir novykh russkikh, 1999.

The invented and controlled "danger" of commercially produced environment, then, allows to project onto it different forms of subjectivity, unavailable in practice but ready-made for fantasmatic consumption. And *Medved* offers a suitable – heroic – choice to fill the imaginary void:

[10] The image of "the new Russians" – a somewhat dumb man in his late 20s – early 30s, dressed in a bright red suit, with a lot of gold decoration, etc. – has become a constant theme of the post-Soviet folklore in the early 1990s. For a discussion the special issue of *The Russian Review* edited by Helena Goscilo (Vol.62, January 2003).

> The heroic aureole that has surrounded the fictitious character with the name of *Charles Chevignon* is indispensable in the boring daily life of today. Its "coolness" – not in the crude and standardized American way, but in its French, that is, mild, refined, and elegant version, so typical for this country – helps to improve your mood. It gives you the wings to fly, it makes you raise proudly your chin and feel a close connection with the romanticism of the war times in each cell of your body. (*Medved*, 1997, N 15, p.121).

Certainly, it is hard not to admit *Medved*'s commercial success in promoting signifiers of the "real" Russian man after the fall of Communism. The assortment of the *Medved's* images and objects, though, should not disguise a more fundamental fact – the magazine offers a symbolic strategy that helps to hide behind a "fleeting display of fictional meaning."[11]

While certainly not the only model in post–Soviet Russia to aspire to, *Medved* and its "real" men, nevertheless, are meaningful in their efforts to lead the evolution of the consumption patterns as well as consumers themselves in the post-socialist country, in order to accomplish the transition from the stage of the fragmented ego to the stage of fascination with one's own image.[12]

TAKING PLACE

It is useful to see how this way of constructing a masculine identity by blending professionalism, consumption, and aggression was effectively brought to its logical end in the early 2000s in the TV mini-series *Brigada* (dir. A. Sidorov, 2002). First shown in the fall of 2002, *Brigada* quickly acquired popularity among viewers. Russia's professional TV-critics proclaimed it the "best television film" of the season 2002/2003. In the fall of 2002, impressed with the film's high ratings and its incredible popularity, RTR, the state-owned TV channel that broadcast *Brigada,* made an unprecedented decision. The channel decided to rebroadcast the series right after it had aired the last episode of *Brigada*. For two months, all those who initially missed the series got a chance to get familiar with the saga about four bandits. In a highly romanticized and aestheticised way, *Brigada* presented the turbulent 1990s as a story about Aleksandr

[11] Kristeva, Julia. *Tales of Love*. New York: Columbia University Press, 1987, p.136.

[12] More on *Medved* see: Oushakine, Serguei. Vidimost' muzhestvennosti. Oushakine, Serguei, ed. *O muzhe(N)stvennosti*. Moscow: NLO, 2002, 479–504.

Belov and his three friends, a group of young Muscovites who made itself into a *brigada,* a powerful mafia-like organization involved in drugs, weapons, and real-estate operations. The TV-series was quickly produced in the DVD format, and by the summer of 2003 shelves of major bookstores displayed *Brigada* in its novelized form, too. Published under the name of Aleksandr Belov, the multi-volume book-set was marketed as a "Russian gangster saga" (*russkaya gangsterskaya saga*) (**Fig.3**).[13]

Fig.3. Brigands of *Brigada*. A cover of the novelized version of the TV-series *Brigada*: Alexandr Belov. *Bitva za mast'*. Moscow: 2003.

.

In my discussion of the film, I am less concerned with the role of mafia and other *siloviki* (i.e. power-related agencies) in contemporary Russia. Rather, I am interested in the modes of representation through which the figure of a post-Soviet bandit is associated with certain symbolic and semiotic practices. That is to say, I am interested in exploring those mechanisms of signification that make this figure meaningful. As I suggest, brigands of *Brigada* are represented in the film in a way that is not dissimilar to the signifying practices of *Medved*. The transitional identity of the main male hero, his unstable and fluid ("betwixt and between") character was displaced onto a series of objects able to cover up the original absence of a normative meaning. However, in *Brigada* this lack of the normative is often visualized in metaphors that reveal a gap between the man's ability to claim a location and his capacity to inhabit it. That is to say, *Brigada* usefully points out to a persistent failure to turn a transitional position into a permanent space.

The opening scene of *Brigada* takes viewers to 1997. In front of a flashy Moscow bar *Dolls* Alexander Belov and two his friends (Fil and Kosmos) are about to leave together in a black *Mercedes*. In the car, Belov suddenly notices that his watch is not working – its hands quickly move counter-clockwise. A close-up of his Swiss *Rado* is

[13] Seven books have been published so far; four of them are basically a slight adaptation of the scenario Three additional books published later describe 'flashbacks" that were not originally in the film and are presented as "a full version of the first gangster saga."

followed by a somewhat blurred image of Fil's watch (*Breguet*?) and then – by close-up of Kosmos' *Breitling* (**Fig.4**). Realizing that a bomb has been planted in the car, Belov orders to jump out. Fil leaves the last, letting the *Mercedes* break into huge panes of window glass on the top of a trailer that comes in the next lane. The episode ends with a close-up of the *Rado* with hands quickly moving backwards. Black clouds of smoke cover the screen and bring the viewers to the beginning of the story, in the year of 1989.

Fig.4. Time goes backward. A film-still from *Brigada*. (2002, RTR)

A distorted time-line, the time out of joints, so to speak, is certainly a loaded image here. Yet, what I want to draw attention to, is a general tendency already traced in *Medved*: in a situation when the context becomes unpredictable and a frame of usual references is skewed, one's identity is often symbolized through carefully arranged (yet often dysfunctional objects) of consumption: the brand name watches that are not in synch with time they are supposed to show.

By performing the task of "formal integration into the field of public recognition,"[14] the objects of consumption, which cannot be consumed, point to an interesting non-correspondence between the object and its use. Designed to metonymically reproduce a necessary context ("status"), these failed symbols demonstrate instead a collapse of expected trajectories of reading. Metonymy becomes a metaphor: a watch that shows time going backward. The main question, of course, is about the origin of this post-Soviet semiotics of malfunctioning.

Summarizing his discussion in *Distinction*, Pierre Bourdieu explains the classifying function of taste in the following way:

[14] See: Mayol, Pierre. The end of the Week. Michel de Certeau, Luce Giard, Pierre Mayol. *The Practice of Everyday Life*. Vol. 2. Ed. by Luce Giard, trans. Timothy Tomasik. Minneapolis: Minnesota University Press, 1998, p.100-1.

> Taste is a practical mastery of distributions which makes it possible to sense or intuit what is likely (or unlikely) to befall – and therefore to befit – an individual occupying a given position in space. It functions as a sort of social orientation, a 'sense of one's place', guiding the occupants of a given place in social space towards the social positions adjusted to their properties and towards the practices of goods which befit the occupants of that position.[15]

It is important for Bourdieu that a "sense of one's place" is always a result of negotiation between one's own experience and one's own aspirations, materialized within an existing field of practices and possibilities. While finding this approach to studying groups through studying their spatial tactics extremely useful, in my reading *Brigada,* I want to draw attention to a situation in which "a sense of one's place" is materialized in a situation where the differential "*space of possibles*" itself is under construction. As I demonstrate, "a practical mastery of distribution" of things and positions in this case acquire an interesting dimension – while (almost automatically) reflecting one's previous dispositions, a place in social space becomes *disembodied* or, rather, detached.

In the absence of the differentiating scale, a newly assumed location never manages to produce an effect of identification; it is never capable to evoke a 'sense' of one's own place. It can always be, so to speak, remodeled, re-designed or turned into something else. Most often, it remains in a peculiar position of being vacant, that is, unoccupied yet taken, a material trace of one's absence, a failed possibility of being inhabited. Never a grounded position, this place is a site of temporary attachment, i.e. a transitional position that provides an individual with a material "anchoring point" but cannot determine the direction of his/her further movement.

In *Brigada*, the visual narrative about the criminal hero is necessarily framed as an "endless movement" of the spatial signification: movement of images is presented as movement in space, as a succession of dwellings of the main hero, which is more a chain of displacements than a chain of localizations. Taken by itself, such a "dislocating localization"[16] is certainly hardly surprising in a criminal narrative, where hidings and quick disappearances are indeed a part of the genre. There are two moments in the film that make this succession of places distinctive and important.

---

[15] Bourdieu, Pierre. *Distinction. A Social Critique of the Judgement of Taste*. Trans. by Richard Nice. Cambridge: Harvard University Press, 1984, p.466.

[16] Agamben, Giorgio. *Homo Sacer: Sovereign Power and Bare Life*. Daniel Heller-Roazen, trans. Stanford: Stanford University Press, 1998 175.

First, Belov's housing in *Brigada* is seldom a hide-away place; it is normally an expensive real-estate property that is meant to indicate stability of the hero's social status. As haphazard and accidental as it might seem, succession of Belyi's housings demonstrates a steady elevation of his economic status, allowing us to trace a symbolic hierarchy of housing in post-Soviet Russia. Secondly, every major change of dwelling in the film usually signals a major change in Belov's family history: biography becomes a derivative of a particular locale. This rule, however, is not reversible: Belyi's locations seldom acquire a status of a personalized space, they remain "taken" rather than 'occupied'.

Belyi's initial *mise en scene* is the apartment of his mother (the father is missing) – a typical late Soviet public housing in a high-rise building constructed from pre-fabricated concrete panels: two small rooms, a tiny kitchen, a bathroom and an entry-hall pasted with bright-maroon wall-papers. Views from the apartment's windows display three steaming pyramids of pipes of a huge industrial power-plant. Associated with the previous generation, this type of housing would be the starting point, the lowest possible step from which the hero would move up. (**Fig.5**)

Fig.5. The place of origin: outskirts of Moscow. A film-still from *Brigada* (2002, RTR).

Interestingly enough, nowhere in the film would we see a *kommunalka*, an apartment shared by several families, usually perceived as the most characteristic type of the Soviet housing[17] and romanticized in some Soviet films.[18] To some extent, this silent disappearance of a shared and yet not-quite-public space with all its mechanisms of support and control indicates a general fragmentation of social fabric and the vanishing of previously

[17] Utekhin, Ilia. *Ocherki kommunal'nogo buta*. Moscow: OGI, 2001; Boym, Svetlana. *Common Places: Mythologies of Everyday Life in Russia. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1995.*

[18] See, for instance, *Pokrovskie vorota*. (dir. Mikhail Kozakov, Mosfilm, 1982).

established communities – be it a group of tenants (*zhil'tsy*) or a "labor collective" (*trudovoi kollektiv*). Also, it demonstrates a different principle of group association that is presented in the film: a collectivity (forcefully) imposed by space is replaced by a collectivity emerged around shared formal characteristics (e.g., age, gender, experience, etc.). Space in *Brigada* is perceived not so much in terms of restrictions that it might impose but rather as a realm in which individual and group actions could take place. Correspondingly, "blind spots" in perception of space, as Pierre Mayol puts it, are a result of a "spatial censorship" rooted in one's practical knowledge of certain spatial practices and space arrangements.[19] An absence of *kommunalka*, in other words, indicates a different vector of Belov's spatial trajectory, an "orienting practice" that points towards those who possessed the financial and real-estate capital during the *perestroika* time: the Soviet academic intelligentsia.

Hiding Belov from police, Kosmos brings him to an empty *dacha* of a friend-academician of Kosmos' father. Located not far away from Moscow, the *dacha* of a professor of astrophysics lecturing abroad, is a big two-story stone building painted in pale yellow and stuffed with books. While being in a forest, the *dacha* – together with several others – enjoys a protection of a special post of police installed to guard when necessary the Soviet academic elite, as well as to keep an eye on it, when necessary.

This upward mobility, while still envisioned as a movement from one kind (working class) of urban periphery to a different kind (intellectual) of periphery, is presented nonetheless as a series of *topological* (industrial area vs. residence; urban district vs. green park; high-rise building vs. two-story dacha) and *class* oppositions (public housing development vs. quasi-private house). To a large extent this trajectory represents a general trend in the early 1990s, when similar state *dachas* leased by the government to the Soviet intellectual, artistic, military and party elite became the prime object of occupation for the newly emerging class of business-elite. While dachas' perfect location and respectful past produced an effect of ennoblement by association, their limited quantity also turned them into an object of corruption, competition and vanity.[20]

---

[19] Mayol, The end of the Week…, p.104.

[20] For example, in 2000 Russian a news agency *RIA-Novosti* informed that the Vladimir Kozhinov, an official who supervises property of the President's administration, decided not to resume the lease for a state *dacha* that had been occupied since 1995 by the notorious Russian entrepreneur Boris Berezovskii. The chief of the Kremlin property indicated, that Berezovsky's wildly publicized information about the

In Belov's life this effect of ennoblement is realized literally: when hiding at the professor's *dacha*, Belov meets his future wife, Katia, a student of Moscow's conservatory, who lives in the *dacha* across the street. A grand-daughter of a famous musician (there is a short remark in the movie about a Hall in the conservatory named after her grandfather), Katia is constantly practicing a *Concerto* of Nicolo Paganini under an eye of her stern grandmother (there are no parents).

The grandmother's complaints about the matrimonial *misalliance* between a heir to the famous grandfather and a "young man with an unspecified employment" quickly fade away when Belov's trio of friends give the young couple as their wedding gift an apartment in the so-called "Stalin skyscraper" (*stalinskaya vysotka*) on the Kotelnicheskaya embankment, not far away from the Kremlin. Perhaps, the most prestigious skyscraper of Moscow in early 1990s, a home of prominent actors, politicians and military officers, the Kotelnicheskaya-house was one of the seven buildings that were constructed in the late 1940s and early 1950s in downtown Moscow to celebrate the victory in the war with Germany (**Fig.6**).[21]

Fig.6. Signs of vertical mobility. The Kotelnicheskaya-house in Moscow.

What is remarkable about the visual representation of Belov's attempt to get self-inscribed into the *habitus* of the Soviet elite is that the viewers could hardly see how it was realized in practice. Apart from the fact that the apartment is big and consists of several rooms, we learn nothing

---

amount of annually paid rent is false; it was $300 000, not $500 000. See: Lenta.Ru. http://lenta.ru/russia/2000/10/18/residence//

[21] For a history of the building see: Nivat, Anne. *The View From Vysotka*. New York: Martin's Press, 2003. For an opposite symbolic use of the same *vysotka* in the Soviet film see *Moskva slezam ne verit*. (dir. Vladimir Men'shov, 1979).

about the space: for the most part of the film, the apartment would remain in a state of a permanent reconstruction – with empty rooms in which walls and windows are covered with newspapers. A lack of interior integrity is not, however compensated by the exterior of the building. Facades would never become a part of the picture, they would never emerge as a part of the hero's habitual landscape.

Again, this seemingly individual case to a large extent is a reflection of the early 1990s situation during which an emerging class was claiming its own presence in the Soviet public space. Unable to construct its own dwellings, this group was forced to re-adjust and re-configure for itself an already existing living space. Attraction of the housing was determined by the history of the site rather than by the actual quality of the space. However, this consumption of history came with a price: convenience of the space had yet to be created. Hence, renovation (*remont*) becomes a life-style of the period, aptly reflected in the term "*evroremont*" (euro-style renovation), i.e. a prolonged and professionally guided attempt to completely reconfigure an old space, mostly by using such newly available construction materials as dry-walls and recessed lighting.

Despite their differences, the "permanent reconstruction" of Belov's apartment and the post-Soviet *evroremont* indicate the same shared trend: a lack of one's own style, a lack of one's own traditions that could be objectified in a corresponding choreography of things. *Evroremont,* a slim book of advice published in 1998, for instance, explains the essence of reconstruction in the following way:

> …We all live in an environment that is way too uniform. The level of this unification is different in different countries; it is the highest in the United States, it is smaller in Europe… Without rejecting the functionality and comfort of the dwelling (*zhil'e*), one wants to create one's own world, to establish personal relations with the place where one lives, with its history and nature. This is why there is a necessity to restore, so to speak, an architectural image of past times, especially when it is well known from literature and favorite films. The "Anglo-Caribbean" style born in the nineteenth century in the slave South of America is a good example…. The United States of America is a "young country". Europe is represented in its history by a tremendous variety of architectural styles; there is a lot to choose from, if an architect decides to add a local flavor to a new building. [22]

A displacement through which a desire to create one's own world is equated with restoration of the learned past is telling; one's own world is indeed a restoration of someone else's history. The quote demonstrates an important shift though: "history" here

[22] *Evroremont*. Moscow: Piligrim, 1998, pp. 7;8.

is not anymore a *legacy* to be re-connected with. Rather, history is a depository of available cultural "styles", a set of accessible spatial models. As a result, aesthetic supremacy of "Europe" is determined by the range of its stylistic vocabulary, unimaginable in "young America". In turn, one's space, devoid of its "inherent" stylistic qualities, functions as a surface for available expressions.

Grigorii Revzin, a leading architectural critic in Russia, points to the core of this stylistic vacuity in his recent article about interior design in Russia. Noting that even by 2003, after "ten years of advancing capitalism", there is still no specific Russian architectural style to speak of, Revzin rightly concludes that such an absence, of course, has nothing in common with a lack of creativity or stylistic talents. The lack has to do with the fact that the very *everyday-ness* as a social environment that could stably reproduce itself through reproducing its own traditions, started emerging only recently. Absence of own traditions of arranging interior space corresponds to the embryonic status of one's own interior.[23] In order to be stylized, *byt*, daily life, the everydayness, has to "settle down" first, it has to be grounded in materiality of daily rituals and routines.

In other words, the state of permanent renovation with which the post-Soviet private space could be associated, reflects a desire to create a space for new traditions rather than a conscious readiness to replicated "imported" stylistic conventions. It is hardly surprising that "*evroremont*" – despite all the range of its stylistic vocabulary – in practice is usually associated with a minimalist design, white walls and relatively empty space – a perfect canvas for a picture which is yet to be drawn.

In *Brigada* this retreat from a symbolically charged place of the previous epoch (Kotelnicheskaya-house) to using a "perfect canvas" as a living space is framed as a narrative of betrayal: the couple's attempt to spend their wedding night at the new apartment was disrupted by a hand-grenade, attached to the door. The feeling of appealing and treacherous nature of old cultural symbols is intensified in the film further. Often displayed images of yet another Stalin's wedding-cake – the building of the Moscow State University seemed to be called upon to remind again and again the unfulfilled dream of becoming a student that Belov cherished in the army.

---

[23] Revzin, Grigorii. Dva russkikh stilia. *Kommersant*, March 19, 2003, p.27.

Inability to conquer the cultural hierarchy of the Stalin *vysotka* results in a logical spatial move: a switch to horizontality. The rest of Belov's dwelling would be close to the ground and yet this hardly changes a general disassociation between building a home and actually having it, between an idea of (materialized) domesticity and its practices. Buying a house in Florida ("a tennis court, a pool, four bedrooms") coincides with Belov's long-term affair with an actress, while his final real-estate gesture – a huge pink castle with a fountain, a bridge with lamp-posts and almost no trees outside (**Fig.7–8**) – would remain almost unfurnished and mostly unoccupied. Scared by the exploded *Mercedes,* Katia with her son returns to grandmother's *dacha* and later – under a fake name – leaves with her son for Florida, while Belov decides to stay Moscow.

Figs.7-8. Organizing New Russian space: Belov's castle (top); a dining room with his wife, the son, and a friend. A film-still from *Brigada* (RTR, 2002)

There is certainly a temptation to see Belov's movements as a spatial embodiment of a constant interplay between "high" and "low," whether it is the hierarchy of *class* (working class/intelligentsia), or *space* (high-rise/castle) or *worlds*

(Russia/USA). And the word "*podniat'sia*" (to ascend, to rise) often used in the contemporary Russian language to describe someone's financial success, certainly supports this temptation: the generational horizontality of brothers of *Brigada* requires vertical means of distinction.

As I tried to demonstrate, though, the sinusoid of Belyi's spatial fluctuations could be also read as a series of *stylistic* moves: choice and arrangement of private space is determined by one's ability to materialize one's experience in hierarchy of objects. Within this perspective, the succession of dwellings in *Brigada* acquires a somewhat different trajectory: symbolic importance of associations that a space could originate ("a Stalin *vysotka*; an academician's *dacha*) is replaced by a perception of space as a backdrop, a surface for carrying one's own personal reminiscences (a house in Florida, a pink palazzo).[24] Space as an institutionalized site of memory is replaced by space as a site of one's own experience.

What *Brigada* demonstrates quite clearly is that such a replacement happens; the film, however, also shows that a new spatial arrangement of the private often remains unarticulated and non-symbolized. Private space, in other words, acts as potentiality, a structural possibility whose internal meaning yet has to be figured out. Not unlike various experts of *Medved* who try to cover up a fundamental lack of identity ("Who was I before? Just nobody?..") with various protection screens of new consumption products, *Brigada's* Belov reveals a similar lack of being in a series of dwelling, in a series of acquired yet not inhabited places. This gap between an ability (and willingness) to re-arrange the available space and a possibility to actually inhabit it, while marking a clear dissatisfaction with symbolic and social opportunities that existing spatial configurations provide, at the same time materialize a contradiction between imagined style and practiced behavior, between arrangement of objects and sequences of actions: a bizarre complexity of the space of post-Soviet transition.

[24] More on the aesthetic of reminiscence vs. the aesthetic of surface see: Revzin, Grigorii. *Ocherki po filosofii arkhitekturnoi formy*. Moscow: OGI, 2003, pp.85-109. On new Russian villas see: Humphrey, Carolina. *The Unmaking of the Soviet Life: Everyday Economies After Socialism*. Ithaca: Cornell UP, 2000.

EIN EINSAMER FREAK AUF DEM TRIP
Ein rätselhaftes und zugleich für wichtige kulturelle Fragen symptomatisches Graffito in der Innenstadt von Ivanovo weckt das Interesse von Yuri Leiderman und Sergei Sitar. Im folgenden Beitrag beschreiben sie ihre Interpretation des Textes. Yuri Leiderman stellte diese Interpretation in Form einer Performance im Rahmenprogramm der Ausstellung *Schrumpfende Städte* im Oktober 2004 dar.

A SOLITARY LAD TRIPPING
A mysterious graffiti that raises important cultural questions appeared in the city centre of Ivanovo and awoke the interest of Yuri Leiderman and Sergei Sitar. In the following contribution they present their interpretation of the textual graffiti. Yuri Leiderman performed this interpretation at the event program of the exhibition S*hrinking Cities* in October 2004.

ОДИНОКИЙ ПАЦАН НА ПРИХОДЕ
Текстовое граффити в центре города Иваново, загадочное и одновременно симптоматическое для важных вопросов культуры, привлекло интерес Юрия Лейдермана и Сергея Ситар. В данной работе они дают свою интерпретацию этого текста, которая была представлена Юрием Лейдерманом в качестве перформанса в програме выставки *убывающие города* в октябре 2004 г.

Yuri Leiderman/ Ю.Лейдерман, *1963, Künstler/ artist/ художник, Moskau/ Москва
leidermanyuri@hotmail.com
Sergei Sitar/ Сергей Ситар, *1969, Architekt, Publizist/ architect, publicist/ архитектор, публицист, Moskau/ Москва, s_sitar@prorus.ru

EIN EINSAMER FREAK AUF DEM TRIP
Yuri Leiderman, Sergei Sitar

Eine der hervorstechendesten Eigenschaften schrumpfender Städte, und besonders im russischen Kontext, ist ihr „mangelndes Sinnversprechen": im Bewusstsein der meisten werden sie weder mit einer „archaischen Idylle" assoziiert, noch mit der Speerspitze des kulturell-technologischen Fortschritts, und so fallen sie schließlich in den Bereich einer ausweglosen, trüben und ziemlich uninteressanten Mittelmäßigkeit. Statt mit Beobachtungen füllt sich diese düstere und unbestimmte Zone mit Produkten einer deduktiven Interpolation oder Klischeevorstellungen im Stil von „was kann da schon passieren? der schiere Trübsinn". So wird uns, selbst wenn wir die „unmittelbare" Felderforschung dieser Territorien begonnen haben, allmählich klar, dass Richtung, Mechanik und Optik unseres Blicks außerordentlich abhängig sind vom im öffentlichen Bewusstsein etablierten Mythos von der „dahinsiechenden russischen Provinz" – so abhängig, dass wir nur solche Fakten registrieren können, die diesen Mythos entweder vollkommen bestätigen, oder ihm umgekehrt so oder anders widersprechen. Anderseits ist es leicht, hinter der in der Gesellschaft dominierenden Vorstellung von „Wohlergehen" jene selbe Intention zu entdecken, die zum anhaltenden Wachstum der Städte führt: auch in diesem Sinn bedeutet die Wende zum Blick auf das „Schrumpfen" als alternatives Evolutions- (und nicht Involutions-) Modell vor allem die Aufforderung, die oben geschilderte „polarisierte" Optik zu überwinden.

Ein solcher Versuch hat für unsere Untersuchung zwei methodologische Folgen: erstens bestimmt er die Verschiebung der Aufmerksamkeit von quantitativen (d.h. mit dem traditionellen Verständnis von Wohlergehen als Wachstum verbundenen) Aspekten des Lebens schrumpfender Städte auf „kulturell-figurative"; zweitens richtet er unser Interesse auf jene Erscheinungen und Phänomene, die sich der Interpretation unerwartet „widersetzen", d.h. aus irgendwelchen Gründen nicht in die Maschen des im voraus abgemessenen kognitiven Netzes passen wollen. Solche „rätselhaften" Erscheinungen signalisieren nicht nur und nicht so sehr die Gegenwart von etwas Unabhängigem und „Authentischem", sie erlauben vielmehr, unsere eigenen intentional-analytischen Voraussetzungen besser zu begreifen und auf solche vermittelte Weise jenen „Hof des Möglichen" besser auszuleuchten, in dem heute eine neue Selbstidentität der russischen Stadt heranreift.

Einer dieser rätselhaften und „schwerfasslichen" Funde war ein Textgraffito[1], das wir im Sommer 2003 während einer unserer Expeditionsfahrten nach Ivanovo entdeckten. Es stand mitten im Stadtzentrum, auf einer langen Backsteinmauer gegenüber der Brücke über das Flüsschen Uvod', die den nördlichen Teil Ivanovos mit dem südlichen verbindet. Der Text des Graffito sah folgendermaßen aus:

DU SOLLST NICHT TÖTEN! Wäge ab! JULES VERNE UND SEINE HELDEN:KÄPT'N NEMO + 2 "EHRGEIZLINGE"//
H.G. Wells irrte und es kam zur Massenpsychose wegen des
"Kriegs der Welten"

//der AFFE gen.JUPITER (!)FLUSS DES DANKES ICH WILL
EIN WAHRHAFT ORTHODOXER SEIN

Außerdem gab es seitlich vom Haupttext, quasi senkrecht dazu, noch den Zusatz:
DIE ANOTHER TIME!

Was hat uns eigentlich an dieser Inschrift neugierig gemacht? Erstens ihre Maße und Lage – dreißig Meter lang, in zwei Reihen, beide weit über Kopfhöhe, das heißt zum Anbringen der Inschrift brauchte man mindestens zwei Personen, von denen eine auf den Schultern der anderen sitzen oder stehen musste. Zweitens ihr sonderbarer, absurder Synkretismus – Jules Verne und H.G. Wells flankiert von christlichen Aufrufen, die das vorgelagerte ökumenische „du sollst nicht töten" und den Wunsch, ein „wahrhaft Orthodoxer" zu werden, mit einem offensichtlich dem Protestantismus entlehnten Motiv („der Fluss des Dankes") verbindet. Außerdem waren in den Text eingeflochten der Titel eines Films über James Bond und russischer Schülerslang („Ehrgeizlinge" – junge Kerle, die sich für Naturwissenschaften, selbstausgelöste Explosionen etc. begeistern). All das war zu einer ziemlich komplizierten Komposition von beinahe runisch anmutender Magie zusammengeflickt, die ein ziemlich bizarres Spiel mit Groß- und Kleinbuchstaben, Slashs, Ausrufezeichen und Abkürzungen einschloss und auch die exakte, wenn auch wenig klare Gegenüberstellung des „positiven" Jules Verne und des „irrenden" H.G. Wells.

Und schließlich das Interessanteste: das Skrupulöse der Verweise. So ist der „AFFE gen. (genannt) JUPITER" ganz offensichtlich der handzahme Orang-Utan aus der „Geheimnisvollen Insel" von Jules Verne. Von dort stammt auch der „Fluss des Dankes" – so nannten die „Gefangenen" der Insel den örtlichen Fluss zum Gedenken an ihre wunderbare Rettung. Die „zwei Ehrgeizlinge" sind der Käpt'n Nemo begleitende Professor und Naturforscher Aronax und sein Diener. Die „Massenpsychose wegen des 'Kriegs der Welten'" bezieht sich auf den Tumult, den in Amerika eine Radioinszenierung von Orson Welles auslöste, weil ein Teil der Bevölkerung sie als Reportage über die reale Landung von Marsmenschen auffasste. Gleichzeitig war im sowjetischen Propaganda-Kanon ein anderer „Fehler" festgeschrieben – ein Fehler H.G. Wells' selbst, der 1920 bei einem Aufenthalt in Russland nicht an die Durchführbarkeit des Plans der Allgemeinen Elektrifizierung (GOELRO) glaubte und Lenin einen „Kreml-Träumer" nannte.

Beim „Aufrollen" all dieser Referenten beginnt der Text des Graffito unweigerlich eine weltanschauliche Matrix zu erzeugen (oder in uns selbst aufzudecken?), in deren Zentrum die Opposition „Masse/ Gruppe" steht. So führt der letzte „politisierte" Verweis zur Interpretation des Wells'schen „Kriegs der Welten" als eines Versuchs, ein gewisses „höheres" Prinzip der massenhaften überpersönlichen sozialen Gemeinschaftlichkeit anzubieten, das die Serie „Stamm" – „Geschlecht" – „Volk" – „Nationalstaat" auf die Ebene der Menschheit im Ganzen überführt. Die Gemeinschaftlichkeit bleibt dabei zutiefst „paranoid" – ihr Prinzip bleibt nach wie vor der Imperativ des „Überlebens", doch schon im Verein mit der gesamten Menschheit angesichts der Bedrohung seitens einer außerirdischen Zivilisation.

In der Welt Jules Vernes steht dem Wells'schen „Irrsinn aller" der „Irrsinn des Einzelnen" gegenüber – zum Beispiel die Verrücktheit Ayrtons aufgrund der Einzelhaft, die er selbst als Strafe für seine Verbrechen gewählt hat. Die Heilung Ayrtons, was nicht unwichtig ist, geschieht nicht über die Reidentifikation seiner selbst mit dem Menschengeschlecht als solchem, sondern über die allmähliche Annäherung an die kleine Gemeinde der „Kolonisten", die sich als seine „Freunde" oder „Nächsten" positionieren, wobei fast gleichberechtigt mit den anderen dieser „Gemeinde der Freunde" auch der oben erwähnte Affe angehört. Überhaupt bekommt man den Eindruck, dass auf den Seiten der Romane Jules Vernes, die getränkt sind mit dem antiklerikalen Geist einer „pragmatischen Romantik", jede Massenidentität einfach undenkbar ist, und die beharrlich von Roman zu Roman wiederholte Situation der „Verlassenheit" der Helden lässt darauf schließen, dass das philosophische „Unterfutter" dieser Werke ein im Grunde schon formierter Existentialismus ist, fundiert in

den zehn Geboten so, wie die kapitalistischen „dekodierten Wunschströme" bei Deleuze-Guattari in einer universalen „sozialen Axiomatik" fundiert bleiben.

Wenn man bedenkt, dass die Stadt Ivanovo das Flaggschiff der sowjetischen Textilindustrie war und damit Fleisch vom Fleische der in der UdSSR üblichen „ideologischen Überstrapazierung der Gemeinschaftlichkeit", erscheint es natürlich, die Opposition Verne/ Wells im Graffito-Text als Projektion einer für den örtlichen Kontext umfassenderen und aktuelleren ideologischen Opposition zu dechiffrieren, in der der „negative Wells" augenscheinlich für das Streben steht, sich rasch zu distanzieren von der vergangenen Situation der geopolitischen Konfrontation (oder der Epoche der „großen Zahlen), während „Verne" die Bestätigung des Geistes des freien Unternehmertums bedeutet, der „Bewegung im Bewegten", der Meritokratie und Solidarität in der Dimension der „Lebenswelt".

Selbstverständlich kann eine derartige Sinnrekonstruktion nicht den Status der einzig möglichen oder auch nur wahrscheinlichsten beanspruchen. Wenn man aber im gegebenen Fall etwas ziemlich sicher behaupten kann, dann das Vorliegen einer autistischen Beschwörung der Bündigkeit in der Inschrift, eine Art Schamanenzauber rund um die unerreichbare Gnade eines Textganzen, sonderbar und besonders rührend in einer buchstäblich aus den historischen Fugen gehenden Stadt wie Ivanovo, im Moment extremer Auszehrung der „Instanz" jeder Ideologie, wo von jeder Losung nur der unbefriedigte, grimmige, hohle Aufruf übrig ist, etwas „abzuwägen" ...

Aber gibt es überhaupt Kriterien der Echtheit des Sinns bei einer solchen Lektüre? Allmählich kamen wir zu dem Schluss, dass die Rekonstruktion des Sinns in unserem Fall untrennbar sei von der Konstituierung einer „Autorenfigur" – wir glaubten sogar, man könne Autor und Sinn in der bestehenden Situation mit vollem Recht gleichsetzen. Und wir haben versucht, den Autor der Inschrift zu finden, indem wir vorgingen wie der Held der Borges-Erzählung, der sich der rätselhaften Al Mutasim in dem Maße annäherte, wie sich die von ihm Befragten als immer vertrauter mit ihm erwiesen. Etwas Ähnliches konnte im Prinzip auch in Ivanovo passieren. Zuerst schickte uns ein vom Leben gebeutelter Künstler zum nahegelegenen Bethaus der Zeugen Jehovas. Dann verwies uns dessen Vorsteher, ein gütiger und korpulenter schwarzhäutiger Pastor, der hervorragend Russisch sprach, mit unseren Nachforschungen an die von Zeit zu Zeit in seinem „Reich" auftauchende Jugend von Ivanovo. Von dieser ist uns der schon absolut sympathische Student Volodja im Gedächtnis geblieben, der das Studium mit der Arbeit in der Stadtverwaltung verband, etc. etc... Allerdings erwies sich der Ivanovoer „Al Mutasim" als von allen, die wir treffen sollten, quasi durch einen dichten Schleier getrennt – keiner dieser Menschen, die uns mit zurückhaltender Neugier anhörten und uns zur nächsten Instanz weiterschickten, hatte, wie sich zeigte, jemals (vor uns) diese riesige, im Stadtzentrum prangende Inschrift bemerkt. Und selbst nach unserer Schilderung blieben sie gleichgültig gegenüber ihrem vagen Appell wie ihrer entzückenden Absurdität – für sie schien sie quasi einfach nicht zu existieren.

Schwer, sich eine solche vollkommene Indifferenz in Moskau vorzustellen, oder sagen wir in Odessa, wo ein paar Inschriften an den Mauern mit dem primitiven Text „Klara Budilovskaja ist eine Sau!" seinerzeit die ganze Stadt aufmischten[2]. Denn einer der wesentlichen Züge der heutigen Stadt ist gerade die Bündigkeit und der hierarchische Aufbau des einheitlichen semantischen Feldes, das quasi über die Topographie geworfen ist. Jede Inschrift, jede Losung ist hier auf komplexe Weise mit ihrem Ort verwachsen, was auch ihren unveräußerlichen Wert garantiert – für Finanzen, Reklame, Politik, Invektiven etc. Autor und Adressat sind immer vorgegeben. Im selben Maße sind sie übrigens auch selbst nur bestimmte Konfigurationen, Konzentrationen, Kollisionen von Wörtern oder Strichen der einheitlichen,

strahlenden Inschrift der Stadt (in der jeder, bei unterschiedlicher Trefferquote, nach Al Mutasim sucht und sich alle zusammen als er erweisen). Umgekehrt erweist sich Ivanovo, mit seinem unmarkierten, in die Peripherie geworfenen Zentrum als „Pseudo-Stadt", die mit nichts überschrieben werden kann, zerstückelte Oberfläche, von der jede Signifikation abgleitet. Das ist ein Ort, wo Al Mutasim sozusagen anwesend ist, aber niemand ihn sucht, denn vorläufig ist er noch allen gleich fern – ob dem Künstler und Outsider, dem viel versprechenden Studenten oder dem abkommandierten Pastor.

Die heutige Informationslandschaft der Stadt Ivanovo (obwohl man unter der entsprechenden Perspektive Ivanovo eher als schon schrumpfende, aber noch nicht Stadt bezeichnen müsste) ist wohl spezifisch in eben dieser ihrer extremen Dissoziiertheit – d.h. darin, dass sie praktisch keine Kennzeichen einer systematischen dialogischen Sinnerzeugung enthält.

Selbstverständlich könnten wir, wenn wir wollten, leicht eine soziale Schicht benennen und uns eine Situation vorstellen, die dem Inhalt des Graffito am besten entsprächen und so durchaus als wahrscheinliche Umstände seiner Entstehung gelten könnten. Allerdings wären sie als Umstände nur „begleitende", denn in seinem Kern hat der Text keinerlei „erzeugende" Umstände – hier sind Gründe und Folgen offensichtlich disparat, hier gibt es offenbar weder Leser noch Autor noch einen spezifischen Ort des Schreibens. Bei aller Pedanterie des Schreibenden haben wir es mit den vernichteten Jules Verne und H.G. Wells zu tun, herabgewürdigt und in die Gärten und Brachen von Ivanovo geschmiert. Und dorthin auch, „auf gleicher Höhe" mit ihnen sind auch all diese „wäge ab" und „du sollst nicht töten" geschmiert.

Allerdings macht gerade dieser gnoseologische Blödsinn sonderbarerweise auch Hoffnung. Was man dem Gegenstand unserer Forschung nicht absprechen kann, ist eine, allem zuwider, besondere innere Körperlichkeit, eine syntaktische Angemessenheit: all diese Slashs, Brüche, Ausrufezeichen in runden Klammern. Schließlich entscheiden die Akzente alles, und wir können immer mit dem gleichen Recht von Verbindungen in der Zerschnittenheit sprechen wie von der Zerschnittenheit, in der alle Verbindungen verblassen.

Aber wer war trotz allem der Autor des Textes, ein Grüppchen von Freunden oder ein lesender einsamer Freak „auf dem Trip"? Was ist darin manifestiert, der Wunsch, ein „wahrhaft Orthodoxer" zu werden oder der Wunsch nach einer zweiten, „noch orthodoxeren" Taufe („die another time"), d.h. eigentlich der Wunsch, nicht mehr orthodox zu sein? Und überhaupt, all diese sonderbaren Textkonvulsionen – sind sie ein Verlöschen in dumpfes Delirium, oder, über alle Gräben hinweg, ein Aufruf zu neuer Solidarität und Eintracht?

Eines ist zweifelsfrei – anstelle des früheren, total dem Kommunalen verpflichteten individuellen Bewusstseins entsteht heute allmählich ein prinzipiell anderes Bewusstsein, als dessen bestimmende Züge man „Autonomie" oder solche „bloomschen" (Harold Bloom) Kategorien wie „Angst vor dem eigentlichen Sinn" und „Poetische Einfluss-Angst" nennen könnte. Interessant, dass im Lande der literarischen Helden die lebendigsten symbolischen Verkörperungen dieses Bewusstseinstyps die freiwillig auf die Selbstidentität verzichtenden Odysseus (nach Benjamin der erste europäische Bürger) und auch ein anderer seines Namens verlustig gegangener berühmter Seefahrer – der für das Auge und das Urteil ungreifbare Käpt'n Nemo, der nur selten aus der dunklen Tiefe an die kommunale Oberfläche kommt, um sich wieder einmal mit einer „rätselhaften Tat" zu zerstreuen.

Wie die „Geheimnisvolle Insel", die im Finale von Jules Vernes Roman von den stürmischen Wassern des Stillen Ozeans verschlungen wird, war auch das Graffito von Ivanovo schon bei

unserem nächsten Besuch der Stadt unter dem dickflüssigen Strom eines frischen Fassadenanstrichs verschwunden. Wie Käpt'n Nemo, der seine letzte Zuflucht in den Tiefen der unter dem Wasser verschwundenen Insel fand, bleibt irgendwo zwischen den Zeilen des überstrichenen Graffito für immer sein geheimnisvoller Autor verborgen.

Und dennoch, wie Verne schreibt: „Wer immer dieser Mensch ist, er wird den machtvollen Umarmungen Pencrofts nicht entgehen".

Aus dem Russischen von Gabriele Leupold

---

[1] Vielleicht ist es nicht ganz korrekt, bei dieser Inschrift von „Graffito" zu sprechen, denn sie zeigte weder den für dieses Genre spezifischen graphischen Stil, noch die Intention der territorialen Abgrenzung/ Besitzergreifung.

[2] Diese Geschichte wurde aktiv in der örtlichen Presse diskutiert, bis der Autor der Inschrift, der Exehemann und „Verleumder der ehrlichen Frau" Klara Budilovskaja festgestellt und von der Miliz streng verwarnt wurde.

A SOLITARY LAD TRIPPING

Yuri Leiderman, Sergei Sitar

One of the most characteristic features of shrinking cities – especially in the Russian context – is their unattractiveness as a topic. Being associated in the consciousness of the majority neither with the 'archaic idyll', nor with the cutting edge of cultural and technological progress, such places fall into a shadowy in-between zone of inescapable dull mediocrity, whose mental picture is usually filled up not with observed data, but with the products of deductive interpolation or with clichés such as 'You don't really expect anything to happen there, do you? It's a real hole.' As a result, even when we embark on 'direct' field research into these territories, we gradually begin to realize that the direction and the very 'optics' of our vision are determined by the unshakeable myth of the 'unprosperous Russian provinces' – determined to such an extent that we are able to register only those facts which either completely agree with this myth or, on the contrary, contradict it in one way or another. On the other hand, examination of society's prevailing notion of 'welfare' suggests that it has a lot in common with that very intension, which is responsible for the continuing growth of cities. In this sense the invitation to consider 'shrinking' as an alternative evolutionary (as opposed to merely degenerative) model is, above all, an invitation to transcend the boundaries of the 'polarized' optical condition described above.

The attempt to carry out this task has two methodological consequences for our study. Firstly, it necessitates a transfer of focus from quantitative aspects (i.e. relating to traditional ideas of welfare as growth) of the life of shrinking cities to aspects that are cultural and figurative. Secondly, it suggests redirection of our interest towards those phenomena which unexpectedly 'resist' interpretation, i.e. are for whatever reason reluctant to fit the cells of our previously established cognitive grid. Such 'enigmatic' phenomena do not so much indicate the proximity of something independent and 'authentic' as facilitate a better understanding of our own 'non-analytical' intentional premises and, thereby, illuminate the 'halo of potentialities' inside which the new identity of the Russian city is currently taking shape.

Such enigmatic and 'impenetrable' finds include the textual graffito we discovered during a field trip to Ivanovo in the summer of 2003. It was in the very centre of the city, on a long brick wall opposite the pedestrian bridge over the River Uvod' linking the north of Ivanovo with the south. The text ran as follows:

DO NOT KILL! compare! JULES VERNE AND HIS CHARACTERS: CAPTAIN NEMO + 2 'BOTANISTS'// APE by the n.o. JUPITER
H. Wells got it wrong and a mass psychosis took place as a result of 'The War of the Worlds'
(!) RIVER OF THANKSGIVING I WANT TO BE TRULY ORTHODOX

Furthermore, to one side of the main text and more or less perpendicular to it, there was another addition, written in English:
DIE ANOTHER TIME!

What did we find so intriguing in this inscription? Firstly, its dimensions and position: 30 metres long, consisting of two lines, both of which were much higher than a human being – meaning that to write the graffito at least two persons would have been required, one of whom would have had to sit or stand on the other's shoulders. Secondly, the graffito's strange and absurd syncretism: Jules Verne and Herbert Wells were flanked by Christian invocations that combined the ecumenical 'do not kill' and the desire to become 'truly Orthodox' with a theme

clearly borrowed from Protestantism ('the River of Thanksgiving'). What's more, woven into the text were the name of a James Bond film and Russian school slang ('botanists' are clumsy teenagers with a passion for the natural sciences, DIY explosions, etc.). All this was moulded into a complex composition which had something of the quality of runic magic and included whimsical play with joined-up and non-joined-up letters, slashes, exclamation marks, abbreviations, as well as a marked, although unclear contrast between a 'positive' Jules Verne and a 'mistaken' Wells.

And, finally, the most interesting thing: the conscientiousness of the references. 'MONKEY by the n. o. (name of) JUPITER' is, obviously, the tame orangutan from Jules Verne's' *The Mysterious Island*. The 'River of Thanksgiving' is from the same source: this was the name given by the 'prisoners of the island' to the local river in memory of their miraculous salvation. The 'two botanists' are Captain Nemo's companions, the professor and naturalist Aronax and his servant. The 'mass psychosis as a result of the War of the Worlds' is a reference to the commotion caused in America by Orson Welles' radio piece, which some people perceived as a report on a real invasion by Martians. At the same time, Soviet propaganda made a cliché out of another 'big mistake'– this time, the one of Herbert Wells himself, who, when he was in Russia in 1920, refused to believe that the plan for total electrification of the Soviet Union was feasible and called Lenin 'the dreamer in the Kremlin'.

As these references are 'unwound', the text of the graffito begins to generate (or reveal in us ourselves) a kind of philosophical matrix, the central point of which turns out to be an opposition between mass and group phenomena. Thus the latter 'politicized' reference leads to the interpretation of H. Welles' War of the Worlds as an attempt to propose a kind of 'supreme' principle of a suprapersonal unity, a principle capable of transferring the series 'family – tribe – people – national state' to the level of mankind in general. At the same time, this unity remains profoundly 'paranoid': it is still based on the imperative of 'survival', but now the survival in question is that of mankind as a whole when faced with a threat from an alien civilization.

Welles' 'madness of the humankind' is opposed in the world of Jules Verne with 'the madness of the individual' – for example, the madness of Ayrton as a result of the solitary imprisonment he has himself chosen as a punishment for his crimes. It is notable that Ayrton is healed not through re-identification with the human race as such, but through gradually drawing close to a small community of 'colonists', who position themselves as his 'friends' or 'family' – although it should be mentioned that almost equal rights in this 'community of friends' are enjoyed by the above-mentioned ape Jupiter. Altogether, one can't help avoid the impression that in Verne's novels – full of the anticlerical spirit of 'pragmatic romanticism' – mass identity of whatever kind is simply inconceivable, while the recurring theme of his main characters' 'abandonment' leads to the conclusion that the philosophical 'underlining' of these works is essentially an already mature existentialism backed by the ten commandments in the same way as the capitalist 'decoded flows of desire' in Deleuze and Guatarri's 'Capitalism and Schizophrenia' are backed by ubiquitous 'social axiomatics'.

In view of the fact that the city of Ivanovo was the flagship of the Soviet textile industry – and therefore flesh of the flesh of the 'ideological overstraining of the unity' that happened in the USSR, – the Verne/Wells opposition in the Ivanovo graffito may naturally be deciphered as a projection of a broader ideological opposition which is more relevant to the local context. In this opposition 'negative Wells' apparently signifies a desire to keep a distance from the geopolitical confrontation (or age of 'large numbers') we have just left behind, while 'Verne'

stands for the confirmation of the spirit of free enterprise, 'mobiles in mobile', and meritocracy and solidarity on the scale of the Lebenswelt. It goes without saying that this kind of reconstruction of meaning cannot claim to yield the only possible or even the most likely meaning. But if it is possible to assert anything with any degree of certainty in this case, it is that this inscription contains an authentic incantation of coherence, a kind of shamanic dance around the unattainable grace of a communal text, a strange phenomenon which is especially touching in a city so literally coming apart at the seams as Ivanovo, in a situation where the very 'fount of ideology' is exhausted to the extreme and when all that remains of any slogan is an unsatisfied, angry, hollow appeal to 'compare' something ...

But can there be any general criteria for the verification of the authenticity of meaning in a reading of this kind? Gradually, we came to realize that in the present case reconstruction of meaning is inseparable from constitution of 'the figure of the author', - or, in other words, that author and meaning here may justly be considered equivalent. And we set about looking for the author of the inscription, quite in a manner of one of the Borges' hero, who comes closer and closer to the mysterious Almutasim as the people he questions turn out to know Almutasim more and more closely. Something similar could, in theory, have happened in Ivanovo. To begin with, a 'life worn' local artist advised us to ask at the nearby Jehovah's Witnesses meeting place. There the priest, a corpulent, mellow, black pastor with a fine command of Russian redirected us, after questioning, to some Ivanovo young people who from time to time popped up in his 'dominions'. One of these who made a special impression on us was a very likable student called Volodya, who combined studying with work at the municipal council. He directed us further etc. etc... However, it was as if Ivanovo's Almutasim was concealed by an impenetrable veil from everyone we chanced to meet. Not one of all those who listened to us with such restrained curiosity before sending us on to the next link in the chain had ever (until our arrival on the scene) noticed this enormous, vividly obvious inscription in the very centre of the city. And even after we told our story, they remained indifferent both to the inscription's incoherent call to action and to its charming absurdity: for them it was as if it simply did not exist. It's difficult to imagine such complete indifference in Moscow or, for instance, Odessa, where a series of inscriptions on walls with the uncomplicated legend 'Klara Budilovskaya is a bitch!' once had the whole city intrigued. One of the essential characteristics of the city in traditional sense is precisely its possession of somewhat unified semantic field which is coherent and hierarchical, as if laid on top of the city's topography. Every inscription, every slogan is here in subtle ways tied to its location, and this is what gives them their inalienable value - financial, political, or as advertising, invective, etc. Author and addressee are always assumed. To the same extent, however, author and addressee are themselves mere configurations of a kind, condensations, collisions of words or marks forming a single, shining inscription of the City (in which all - with varying degrees of success - are seeking Almutasim and all in fact are Amutasim himself). Ivanovo, on the other hand, with its unmarked centre spilling over into outskirts is a topography over which nothing coherent may be written - an eroded surface on which signification of whatever kind leaves no impression. This is a place where Almutasim probably exists, but is sought by no one, since he is as yet equally removed from everyone - be they outsider/artist, promising student, or visiting pastor. The informational landscape in the city of Ivanovo today stands out, it seems, for its extreme lack of association, i.e. for the fact that it displays practically no evidence of systematic dialogic generation of meaning. Of course, we could, if we wanted, easily select a social stratum and situation that would maximally match the content of the graffito and accordingly provide a plausible explanation of how this graffito came into being. However, these would be merely 'subsidiary' conditions as opposed to presumable 'generative' ones: it seems that the very possibility of link between cause and consequence,

author and readers is absent here by definition, as well as any specific ‘place of writing’. In spite of all the above mentioned vague political connotations and meticulousness of the person who wrote the graffito, this is a very fictional, divorced from the local everyday horizon narratives of Jules Verne and Herbert Wells which have been brought down, and ground into Ivanovo’s vegetable gardens and wastelands. Likewise ground underfoot are all these ‘compare’s’ and ‘do not kill’s’. Strangely, however, this gnoseological absurdity inspires hope. What cannot be denied the subject of our study is a special, in-spite-of-everything, internal corporeality and syntactical conformity: all these slashes, breaks, and exclamation marks in little circles. In the final analysis, it all comes down to where we place the accents, and we can always talk with just as much justification of coherence shining in a general dilution as of a dilution engulfing this coherence.

Who, finally, can this text be ascribed to: a small company of friends or a solitary book-reading lad on psychedelic trip? What does it bear witness to: a desire to become ‘truly Orthodox’ or the desire for another, ‘even more than Orthodox’ baptism (‘die another time’), i.e. a desire, essentially, to get away from being Orthodox? And, in general, are all these strange convulsions that the text goes through a sputtering and dying down on the way to an ultimate delirium or, over and above everything, a call to a new solidarity and harmony? One thing is beyond doubt: in place of the former consciousness, which was totally engaged by communality, an entirely different consciousness is now gradually taking shape. Its definitive qualities may be described as ‘autonomy’ or, adopting the categories devised by Harold Bloom, ‘fear of literal meaning’ and ‘the poetic fear of influence’. It is interesting to note that within the range of European literary heroes two characters represent the most striking symbolic embodiment of this type of consciousness; these are Odysseus (whom Benjamin once called the first European bourgeois’) with his voluntary renunciation of self-identification, and another celebrated navigator of the seas who likewise renounced his name: the invisible and indefinable Captain Nemo, who emerged from the dark depths onto the communal surface only at rare occasions in order to cheer up himself with his next ‘mysterious noble deed’. Similar to the ‘mysterious island’, which in the closing chapter of Jules Verne’s novel is swallowed up by the stormy waters of the Pacific Ocean, by the time of our next visit the Ivanovo graffito had disappeared under thick streams of fresh paint. Similar to Captain Nemo, who found a last place of shelter in the bowels of the sunken island, the mysterious author of the graffito is concealed for ever somewhere between its painted-over lines. And yet, as Jules Verne writes, ‘Whoever this man was, he won't evade the mighty embrace of Pancroft’.

Translated from Russian by John Nicolson

Одинокий пацан на приходе
Ю. Лейдерман, С. Ситар

Одной из наиболее характерных черт убывающих городов – и особенно в российском контексте – является их “смысловая непривлекательность”: в сознании большинства они не ассоциируются ни с “архаической идиллией” ни с передним краем культурно-технологического прогресса, проваливаясь, в результате, в зону эдакой безвыходной, подслеповатой и малоинтересной посредственности. Вместо данных наблюдения эта мглистая и неопределенная зона заполняется продуктами дедуктивной интерполяции или клишированными представлениями в стиле “да что там может происходить? - тоска полная”. В результате, даже приступив к “непосредственному” полевому обследованию этих территорий, мы постепенно начинаем осознавать, что направленность, механика и оптика нашего зрения чрезвычайно детерминированы утвердившимся в общественном сознании мифом о “неблагополучной российской провинции” – детерминированными до такой степени, что мы оказываемся в состоянии регистрировать только те факты, которые либо полностью подтверждают этот миф, либо, наоборот, ему так или иначе противоречат. С другой стороны, за доминирующими в обществе представлениями о “благополучии” нетрудно разглядеть ту самую интенцию, которая приводит к продолжающемуся росту городов: и в этом смысле поворот к рассмотрению “убывания” как альтернативной *эволюционной* (а не инволюционной) модели есть прежде всего предложение выйти за пределы вышеописанной “поляризованной” оптики.

Попытка это сделать влечет за собой два методологических следствия для нашего исследования: во-первых, она предопределяет перенос внимания с количественных (т.е. связанных с традиционным пониманием благосостояния как роста) аспектов жизни убывающих городов на аспекты “культурно-фигуративные”; во-вторых, она переориентирует наш интерес в сторону тех явлений и феноменов, которые неожиданно “дают отпор” интерпретации, – т.е. по каким-то причинам не желают укладываться в ячейки заранее размеченной когнитивной сетки. Такие “загадочные” явления не только и не столько сигнализируют о присутствии поблизости чего-то независимого и “аутентичного”, – скорее они позволяют лучше понять наши собственные интенционально-аналитические предпосылки, и, таким опосредованным образом, лучше высветить тот “ореол потенциальностей”, внутри которого вызревает сегодня новая самотождественность российского города.

Одной из таких загадочных и «труднопроходимых» находок было текстовое граффити[1], которое мы обнаружили летом 2003 года, во время очередной экспедиционной поездки по Иваново. Оно располагалось в самом центре города, на длинной кирпичной стене напротив пешеходного моста через речку Уводь, соединяющего северную часть Иваново с южной. Текст граффити выглядел следующим образом:

НЕ УБИЙ! сопоставь! ЖЮЛЬ ВЕРН И ЕГО ГЕРОИ: КАПИТАН NEMO + 2"БОТАНИКА"//
Г.Уэллс ошибался и случился массовый психоз из-за "Войны миров"

//ОБЕЗЬЯНА по кл.ЮПИТЕР (!)РЕКА БЛАГОДАРЕНИЯ Я ХОЧУ БЫТЬ ИСТИННО ПРАВОСЛАВНЫМ

Кроме того сбоку от основного текста, как бы перпендикулярно ему, было еще добавление: DIE ANOTHER TIME!

Что, собственно говоря, заинтриговало нас в этой надписи? Во-первых, ее размеры и расположение – метров тридцать в длину, в два ряда, оба на уровне значительно выше человеческого роста, – т.е. для нанесения надписи потребовалось по меньшей мере два человека, один из которых должен был сидеть или стоять на плечах другого. Во-вторых, присущий ей странный, нелепый синкретизм – Жюль Верн с Гербертом Уэллсом фланкированы христианскими призывами, соединяющими базовое экуменическое "не убий" и желание стать "истинно православным" с мотивом, явно заимствованным из протестантизма ("река Благодарения"). Кроме того в текст вплетены название фильма про Джеймса Бонда и русский школьный слэнг ("ботаники", "ботаны" – подростки-недотепы, увлекающиеся естественными науками, самодельными взрывами и т.п.). Все это слеплено в достаточно сложную, чуть ли не сродни рунической магии композицию, включающую прихотливую игру прописными и строчными буквами, слэшами, восклицательными знаками и аббревиатурами, а также четкое, хотя и малопонятное противопоставление "позитивного" Жюль Верна "ошибавшемуся" Уэллсу.

И, наконец, самое интересное: скрупулезность отсылок. Так "ОБЕЗЬЯНА по кл. (кличке) ЮПИТЕР" – это, совершенно очевидно, приручeнный орангутанг из "Таинственного острова" Верна. Оттуда же и «река Благодарения» – так «пленники» острова назвали местную реку в память о своем чудесном спасении. "Два ботаника"– это сопровождавшие капитана Немо профессор-естествоиспытатель Аронакс и его слуга. "Массовый психоз из-за "Войны миров" – отсылка к переполоху, вызванному в Америке радиопостановкой Орсона Уэллса, которая была воспринята частью населения как репортаж о реальном вторжении марсиан. Одновременно в советском пропагандистском каноне была клиширована другая «ошибка» - ошибка самого Г.Уэллса, который будучи в 1920 году в России, не поверил в осуществимость плана всеобщей электрификации (ГОЭЛРО) и назвал Ленина "кремлевским мечтателем".

По мере «разматывания» всех этих референций текст граффити начинает неминуемо порождать (или проявлять в нас самих?) некую мировоззренческую матрицу, в центре которой оказывается оппозиция массовое/групповое. Так последняя «политизированная» отсылка подводит к трактовке уэллсовской «Войны миров» как попытки предложить некий «высший» принцип массовой надличностной социальной общности – переводящий серию «род» - «племя» - «народ» - «национальное государство» на уровень человечества в целом. Общность при этом остается глубоко «параноидальной» – принципом ее остается все тот же императив «выживания», но уже в масштабах всего человечества перед лицом угрозы со стороны внеземной цивилизации.

В мире Жюль Верна уэллсовскому «безумию всех» противостоит «безумие одного» - например, сумасшествие Аэртона на почве одиночного заключения, избранного им самим в качестве кары за свои преступления. Излечение Аэртона, что немаловажно, происходит не через ре-идентификацию его с человеческим родом как таковым, а через постепенное сближение с небольшой общиной «колонистов», которые позиционируют себя в качестве его «друзей» или «ближних» – при том, что почти на равных правах с остальными в эту «общину друзей» входит и упомянутая выше обезьяна. Вообще скдладывается впечатление, что на страницах романов Верна, пропитанных антиклерикальным духом "прагматического романтизма", какая-либо массовая

идентичность попросту немыслима, а настойчиво повторяющаяся из романа в роман ситуация «заброшенности» героев приводит к выводу, что философская «подкладка» этих произведений - это по сути уже сформировавшийся экзистенциализм, фундированный десятью заповедями подобно тому, как капиталистические «декодированные потоки желания» у Делеза-Гваттари остаются фундированными универсальной «социальной аксиоматикой».

Учитывая, что город Иваново был флагманом советской текстильной индустрии, - и, таким образом, плотью от плоти имевшего место в СССР «идеологического перенапряжения общности», оппозицию Верн/Уэллс в тексте граффити кажется естественным дешифровать как проекцию какой-то более широкой и актуальной для местного контекста идеологической оппозиции, в которой «негативный Уэллс», по-видимому, обозначает стремление поскорее дистанцироваться от оставшейся позади ситуации геополитического противостояния (или эпохи «больших чисел»), в то время как «Верн» знаменует собой утверждение духа свободного предпринимательства, «движения в движущемся», меритократии и солидарности в масштабе «жизненного мира».

Разумеется, подобная реконструкция смысла не может претендовать на роль единственно возможной или даже наиболее правдоподобной. Если что-то и можно засвидетельствовать в данном случае достаточно твердо, так это присутствие в надписи какого-то аутичного заклинания связности, – своего рода камлания вокруг недостижимой благости общего текста, – странного и особенно трогательного в таком буквально расползающемся по историческим швам городе как Иваново, в ситуации предельного истощения самой «инстанции» идеологии, когда от каждого лозунга остался лишь неудовлетворенный, озлобленный, пустотный призыв нечто "сопоставлять"...

Но существует ли вообще критерий верификации подлинности смысла при подобном прочтении? Постепенно мы пришли к выводу, что реконструкция смысла в нашем случае неотделима от конституирования «фигуры автора» – представилось даже, что автора и смысл в создавшейся ситуации можно с полным правом отождествить. И мы попытались разыскать автора надписи, действуя подобно герою рассказа Борхеса, который приближался к загадочному Альмутасиму по мере того, как расспрашиваемые им люди оказывались все более близко знавшими его. Что-то похожее могло, в принципе, произойти и в Иваново. Сначала траченный жизнью художник посоветовал обратиться в расположенный неподалеку молельный дом Иеговистов. Затем его настоятель – благостный и корпулентный чернокожий пастор, прекрасно владеющий русским языком, переправил нас с расспросами к появляющейся время от времени в его «владениях» ивановской молодежи. В качестве таковой запомнился уже абсолютно симпатичный студент Володя, совмещающий учебу с работой в городской администрации, и т.д., и т.д. … Однако, ивановский «Альмутасим» оказался как будто отделен от всех, с кем нам довелось встретиться, какой-то непроницаемой завесой, – никто из этих людей, со сдержанным любопытством выслушивавших и переправлявших нас к следующей инстанции, как выяснилось, никогда (до нас) не замечал эту огромную, красующуюся самом центре города надпись. И даже после нашего рассказа они оставались равнодушными и к ее невнятному призыву, и к ее очаровательной нелепости, – для них она попросту как бы и не существовала. Трудно представить себе подобную полную индифферентность в Москве, или, скажем, в Одессе, где несколько надписей на стенах с незамысловатым текстом "Клара Будиловская – сука!" заинтриговали в свое время весь город[2]. Ведь одной из

существенных черт современного города является как раз связность и иерархичность единого семантического поля, как бы наброшенного на топографию. Каждая надпись, каждый лозунг здесь сложным образом сращены со своим местом, что и обеспечивает их неотчуждаемую ценность – финансовую, рекламную, политическую, инвективную и т.д. Автор и адресат всегда подразумеваются. В той же мере они, впрочем, и сами есть лишь определенные конфигурации, сгущения, столкновения слов или черточек единой, сияющей надписи Города (в котором каждый, с той или иной долей успеха, ищет Альмутасима и все вместе оказываются им самим). Наоборот, Иваново, с его немаркированным, опрокидывающимся в периферию центром, оказывается «псевдо-городом», поверх которого ничего не может быть написано, разъятой поверхностью, с которой соскальзывает любая сигнификация. Это место, где Альмутасим вроде бы и присутствует, однако его никто не ищет, поскольку он пока еще равным образом удален от каждого – будь то художник-аутсайдер, многообещающий студент или прикомандированный пастор.

Сегодняшний информационный ландшафт города Иваново (хотя в данной перспективе Иваново следовало бы скорее определить как *уже убывающий, но еще не город*), похоже, специфичен именно этой своей предельной диссоциированностью – т.е. тем, что он практически не содержит признаков систематического диалогового смыслопорождения. Разумеется, при желании мы легко могли бы подобрать социальную страту и представить себе ситуацию, которые наиболее оптимально соответствовали бы содержанию граффити, и которые, таким образом, вполне сошли бы за вероятные обстоятельства его возникновения. Однако как условия они были бы всего лишь «сопутствующими», поскольку никаких «порождающих» условий этот текст по сути своей не имеет – здесь явно оборванны причины и следствия, здесь, как кажется, нет ни читателей, ни автора, ни специфического места письма. Несмотря на всю дотошность писавшего, это как бы уничтоженные Жюль Верн и Герберт Уэллс, низведенные, вмазанные в Ивановские огороды и пустоши. Туда же, "заподлицо" с ними вмазаны и все эти "сопоставь" и "не убий".

Однако, странным образом, эта гносеологическая несуразица как раз и внушает надежду. В чем невозможно отказать предмету нашего исследования – так это в какой-то особой, наперекор всему, внутренней телесности, синтаксической сообразности: все эти слэши, разрывы, восклицательные знаки в кружочках. В конце концов все дело в акцентах, и мы всегда можем говорить о связях в разреженности с тем же основанием, что и о разреженности, в которой меркнут все связи.

Кто же все таки был автором этого текста – небольшая дружеская компания или не чуждый книгам одинокий пацан "на приходе"? Что в нем манифестировано – желание стать "истинно православным" или желание какого-то второго «еще более православного» крещения (“die another time”), – т.е. желание, собственно говоря, перестать быть православным? И вообще, все эти странные конвульсии текста – есть ли это угасание к глухому делириуму, или – поверх всего – это призыв к какой-то новой солидарности и согласию?

Несомненно одно – на месте прежнего индивидуального сознания, тотально ангажированного коммунальностью, сегодня постепенно возникает сознание принципиально иное, определяющими чертами которого можно считать «автономию», или такие блюмовские (Харолд Блюм) категории как «страх буквального смысла» и «поэтический страх влияния». Любопытно, что в стране литературных героев наиболее яркими символическими воплощениями такого типа сознания являются добровольно

отказавшийся от самотождественности Одиссей (по Беньямину - первый европейский буржуа), а также другой расставшийся со своим именем знаменитый мореплаватель – неуловимый для взгляда и определения капитан Немо, лишь изредка всплывающий из темной глубины на коммунальную поверхность, чтобы развлечь себя каким-нибудь очередным "загадочным подвигом".

Подобно «Таинственному острову», поглощенному в финале романа Жюль Верна бурными водами Тихого океана, ивановское граффити уже к следующему нашему приезду в город исчезло под густыми потоками свежей фасадной краски. Подобно капитану Немо, нашедшему последнее пристанище в недрах исчезнувшего под водой острова, где-то между строк закрашенного граффити навсегда остался спрятанным его таинственный автор.

И все же, как пишет Верн: «Кем бы ни был этот человек, ему не избежать могучих объятий Пэнкрофта».

---

[1] Возможно, не совсем верно называть эту надпись "граффити", учитывая, что ей не свойственны ни специфический для этого жанра графический стиль, ни интенция территориального размечивания/присвоения

[2] Эта история активно обсуждалась местной прессой до тех пор, пока автор надписей, – бывший муж и "очернитель честной женщины" Клары Будиловской, – не был обнаружен и сурово предупрежден милицией.

Ausschnitt Textgraffito: oben “DU SOLLST NICHT TÖTEN! Wäge ab! JULES VERNE UND SEINE HELDEN”, mitte “DIE ANOTHER TIME”, unten “Fluss des Dankes”.

Graffiti detail: above: “DO NOT KILL! compare! JULES VERNE AND HIS CHARACTERS“, centre: “DIE ANOTHER TIME”, below “RIVER OF THANKSGIVING”.

(Fotos: Yuri Leidermann, Moskau)

WORKING PAPERS

I IVANOVO ..... I.1 Studien / Studies 1 (rus/dt)
I.2 Studien / Studies 2
I.3 Ausstellungsbeiträge / Exhibition Contributions

II MANCHESTER / LIVERPOOL ..... II.1 Studien / Studies 1
II.2 Studien / Studies 2
II.3 Ausstellungsbeiträge / Exhibition Contributions

III DETROIT ..... III.1 Studien / Studies 1
III.2 Studien / Studies 2
III.3 Ausstellungsbeiträge / Exhibition Contributions

IV HALLE / LEIPZIG ..... IV.1 Studien / Studies 1
IV.2 Studien / Studies 2
IV.3 Ausstellungsbeiträge / Exhibition Contributions

V STÄDTE IM VERGLEICH / CITIES BY COMPARISON

VI KULTURELLE STUDIEN / CULTURAL STUDIES ..... VI.1 Musik / Music
VI.2 Film
VI.3 Literatur / Literature
VI.4 Vandalismus / Vandalism
VI.5 Eigentum / Property
VI.6 Rechtsextremismus / Right-wing Extremism

VII VERMISCHTES/MISCELLANEOUS

Im Frühjahr 2006 erscheint außerdem *Shrinking Cities: Complete Works 2, Interventionen/Interventions*, die die zweite Phase des Projekts dokumentieren.

Shrinking Cities: Complete Works 2, Interventionen/Interventions, a documentation of the second phase of the project, will be published in spring 2006.

Editorische Notiz/Editorial note

Die Beiträge wurden so wie von den Autoren zur Verfügung gestellt ohne redaktionelle Bearbeitung publiziert. Das Copyright liegt bei den Autoren. Fast alle Pdfs sind im A4 Format (vertikal) und können zum lesen und archivieren auf jedem Drucker ausgedruckt werden.

The contributions were published as supplied by the authors and have not undergone any additional editing. The copyright lies with the authors. Almost all of the PDFs are in A4 (portrait) format and can be printed on any printer to be read and archived.

Impressum/Colophon

Shrinking Cities: Complete Works 1, Analyse/Analysis. Herausgeber und Konzeption: Philipp Oswalt im Auftrag der Kulturstifung des Bundes. Unter Mitarbeit von: Andrea Andersen und Kristina Herresthal. Grafik: Tanja Wesse und Hansjakob Fehr. Erschienen im Arch+ Verlag GmbH, www.archplus.net

---

Shrinking Cities: Complete Works 1, Analyse/Analysis. Edited by: Philipp Oswalt for the Kulturstifung des Bundes. With the assistance of: Andrea Andersen and Kristina Herresthal. Graphic design: Tanja Wesse and Hansjakob Fehr. Published by: Arch+ Verlag GmbH, www.archplus.net